

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN
INSTITUT FÜR BIBLIOTHEKS- UND INFORMATIONSWISSENSCHAFT



BERLINER HANDREICHUNGEN
ZUR BIBLIOTHEKS- UND
INFORMATIONSWISSENSCHAFT

HEFT 454

DAS IMAGE VON BIBLIOTHEKEN IN WISSENSCHAFTSBLOGS

EINE ANALYSE ANHAND AUSGEWÄHLTER
DEUTSCHSPRACHIGER BEISPIELE

VON
KARIN RUHMANNSEDER

DAS IMAGE VON BIBLIOTHEKEN IN WISSENSCHAFTSBLOGS

EINE ANALYSE AUFGRUND AUSGEWÄHLTER
DEUTSCHSPRACHIGER BEISPIELE

VON
KARIN RUHMANNSEDER

Berliner Handreichungen zur
Bibliotheks- und Informationswissenschaft

Begründet von Peter Zahn
Herausgegeben von
Vivien Petras
Humboldt-Universität zu Berlin

Heft 454

Ruhmannseder, Karin

Das Image von Bibliotheken in Wissenschaftsblogs : eine Analyse anhand ausgewählter deutschsprachiger Beispiele / von Karin Ruhmannseder. - Berlin : Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin, 2020. – ii, 72 S. : graph. Darst. - (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft ; 454)

ISSN 14 38-76 62

Abstract:

In der vorliegenden Arbeit wird das Image von Bibliotheken in ausgewählten deutschsprachigen Wissenschaftsblogs untersucht. Dafür werden Blogbeiträge von drei großen Plattformen ausgesucht, die die Worte Bibliothek bzw. Bibliotheken enthalten. Dieses Material wird mit der Methode der Inhaltsanalyse ausgewertet. Dabei werden die Fragen beantwortet, ob Bibliotheken in Wissenschaftsblogs vorkommen und welche Rollen ihnen dabei zugeschrieben werden. Im Zuge dessen wird auch auf die Wahrnehmung unterschiedlicher Bibliothekstypen eingegangen. Anschließend werden die in den Blogs gefundenen Fremdbilder von Bibliotheken mit den aus Literatur und Positionspapieren der letzten zehn Jahre ermittelten Selbstbildern von Bibliotheken verglichen. Sowohl Übereinstimmungen als auch Abweichungen werden aufgezeigt, um auf Basis der ausgesuchten Wissenschaftsblogs Hinweise auf den Realitätsbezug des Selbstbilds von Bibliotheken zu geben.

Diese Veröffentlichung geht zurück auf eine Masterarbeit im weiterbildenden Masterstudiengang im Fernstudium Bibliotheks- und Informationswissenschaft (Library and Information Science, M. A. (LIS)) an der Humboldt- Universität zu Berlin.

Eine Online-Version ist auf dem edoc Publikationsserver der Humboldt-Universität zu Berlin verfügbar.



Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitungen 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/) Lizenz.

In dieser Arbeit wird aus Gründen der besseren Lesbarkeit die männliche Schreibweise verwendet. Sie bezieht sich auf Personen jeden Geschlechts.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	1
2	Literaturbericht und Forschungsgegenstand	3
2.1	Das Image von Bibliotheken	3
2.1.1	Das Fremdbild.....	5
2.1.2	Das Selbstbild.....	9
2.2	Wissenschaftsblogs	13
2.2.1	Blogs allgemein.....	13
2.2.2	Wissenschaftsblogs	14
2.2.3	Bisherige Forschung zu Wissenschaftsblogs	16
3	Methodik der Untersuchung	20
3.1	Forschungsfrage	20
3.2	Inhaltsanalyse	21
3.2.1	Definition	21
3.2.2	Formen und Grundbegriffe der Inhaltsanalyse	22
4	Durchführung der Untersuchung	25
5	Auswertung.....	31
5.1	Daten	31
5.2	Interpretation der Ergebnisse	32
5.2.1	Bibliotheken in Wissenschaftsblogs	32
5.2.2	Zugeschriebene Eigenschaften und Rollen	36
5.2.3	Fremdbild und Selbstbild.....	42
6	Fazit.....	46
	Abbildungsverzeichnis	49
	Literaturverzeichnis	50
	Anhang A: Zugeschriebene Eigenschaften und Rollen der Bibliotheken	62
	Anhang B: Übersicht über Rollen und Eigenschaften der Bibliothekstypen	63
	Anhang C: Hypothesenkatalog und Codebuch.....	64

1 Einleitung

Die meisten Menschen haben wohl sofort ein Bild im Kopf, wenn sie an eine Bibliothek denken. Vielleicht stellen sie sich ein altehrwürdiges Gebäude mit deckenhohen Holzregalen vor oder erinnern sich an die Bibliothek in einem Roman, den sie gelesen haben, oder in einem Film, den sie gesehen haben. Vielleicht haben sie aber auch erst vor kurzem die moderne Stadtbücherei besucht oder folgen einer Bibliothek in den sozialen Medien.

Das Selbst- und Fremdbild beschäftigt Bibliothekare und Bibliothekswissenschaftler nun schon seit geraumer Zeit: Blank weist etwa in der Einleitung ihrer Masterarbeit auf den Zeitschriftenschwerpunkt „Image – wie sehen uns andere?“ in *BuB* 60 2008 (5) hin (vgl. Blank 2014, S. 6). Tancheva meint gar, dass die Diskussion über das Image von Bibliotheken schon seit einem Jahrhundert am Laufen sei (vgl. Tancheva 2005, S. 530).

Wie denken unsere Zielgruppen über uns? Welches Image haben Bibliotheken?

In diesem Zusammenhang fallen auch häufig die Begriffe Blog und Social Media. Bibliotheken präsentieren sich auf Facebook, Twitter und Instagram oder betreiben ein Blog, um ihre (potenziellen) Leser anzusprechen. Umgekehrt sind Bibliotheken auch dann Thema in den diversen sozialen Medien, wenn sie über keinen eigenen Account verfügen. Noch relativ neu für Bibliotheken ist die Auseinandersetzung mit Influencern, z.B. Buchloggern oder Booktubern (siehe dazu Lorenz und Grüntgens 2019).

Einer speziellen Erscheinungsform ist zumindest in dieser Hinsicht bisher aber nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden: dem Wissenschaftsblog. Gerade dessen Produzenten und Konsumenten, also Wissenschaftler, Wissenschaftsjournalisten und an Wissenschaft interessierte Laien sind freilich eine besonders spannende Zielgruppe für Bibliotheken.

Neben den Studierenden stellen die Wissenschaftler wahrscheinlich die wichtigste Zielgruppe von Universitätsbibliotheken dar. Literaturbestand, Rechercheunterstützung und gegebenenfalls auch Publikationsservices werden für sie angeboten. Andere wissenschaftsaffine Personen können häufig ebenfalls die Angebote von wissenschaftlichen Bibliotheken nutzen oder finden einen gutsortierten Bestand in öffentlichen Bibliotheken vor.

Dennoch stellt sich die Frage, ob Bibliotheken in dieser Sphäre überhaupt vorkommen und wahrgenommen werden und auf welche Weise. Bei Studierenden ist die „Bib“ ein beliebtes, wenn auch nicht immer mit bitterem Ernst betrachtetes Thema (wie etwa eine schnelle Suche nach „Bib“ auf www.studiblog.net ergibt), aber wie sieht dies bei Wissenschaftlern aus?

Vor diesem Hintergrund soll in dieser Arbeit beleuchtet werden, welches Image von Bibliotheken in ausgewählten deutschsprachigen Wissenschaftsblogs transportiert wird.

Dabei werden die Wissenschaftsblogs gewissermaßen aus einer Outsider-Perspektive unter die Lupe genommen (anders als dies bei vielen anderen Studien zu Wissenschaftsblogs der Fall ist, s. Kapitel 2.2.3). Die Verfasserin dieser Arbeit bloggt weder selbst noch ist sie eine regelmäßige Leserin von Blogs jeglicher Ausrichtung. Aber aus der Erfahrung durch persönliche Gespräche mit Wissenschaftlern, die gefühlt „noch nie“ in der Bibliothek waren, erscheint die Frage nach deren Bibliotheksbild nur konsequent.

Vor der eigentlichen Untersuchung wird in einem ersten Teil zunächst der Begriff Image und das Image von Bibliotheken im Besonderen beschrieben. Ganz zentral ist dabei die gedanklich versuchte Trennung von Fremdbild und Selbstbild. Während beim Fremdbild ein Überblick über die bereits vorhandene Literatur gegeben wird, um darauf den methodischen Ansatz aufzubauen, wird beim Selbstbild darauf abgezielt, wesentliche Merkmale herauszuarbeiten.

Darauf folgt ein Abschnitt, der sich mit dem Begriff des Wissenschaftsblogs und bisheriger Forschung dazu beschäftigt. Dies führt weiter zur Forschungsfrage bzw. deren Teilfragen und zur Methodik der Untersuchung (Inhaltsanalyse), die in Kapitel 3 vorgestellt wird.

Die konkrete Durchführung der Untersuchung wird in Kapitel 4 beschrieben. Die Ergebnisse können schließlich in Kapitel 5 besprochen werden. Dabei werden die im Zuge der Inhaltsanalyse abgeleiteten Hypothesen mit den erhobenen Daten konfrontiert und Rückschlüsse auf das Image von Bibliotheken in den ausgewählten Wissenschaftsblogs versucht. Einen besonderen Blickwinkel stellt der Vergleich dieses Fremdbildes mit dem im Kapitel 2.1.2 aus der Literatur ermittelten Selbstbild dar.

Im letzten Kapitel soll sich der Bogen schließen und auf die Frage nach dem Image von Bibliotheken eine mögliche Antwort gegeben werden. Grenzen der Untersuchung sollen dabei aber ebenso aufgezeigt werden wie weitere lohnend erscheinende Ansätze.

2 Literaturbericht und Forschungsgegenstand

2.1 Das Image von Bibliotheken

Während der Begriff der Bibliothek in diesem Zusammenhang zunächst vorausgesetzt wird (weitere Erläuterungen dazu sollen im Kapitel 2.1.2 folgen), wird eine kurze Klärung des Wortgebrauchs von Image als sinnvoll erachtet. Vorangestellt werden sollen einige allgemeine Definitionen, bevor auf das Image von Bibliotheken eingegangen wird.

Eine ausführliche etymologische Herleitung des Wortes sowie eine Übersicht über die Verwendung des Begriffs in den 1950er und 1960er Jahren liefert Johannsen (1971). Seine eigene Definition lautet folgendermaßen:

„Ein Image ist ein komplexes, anfänglich mehr dynamisches, im Laufe seiner Entwicklung sich (stereotyp) verfestigendes und mehr und mehr zur Stabilität und Inflexibilität neigendes, aber immer beeinflussbares mehrdimensionales System, dessen wahre Grundstrukturen dem betreffenden ‚Imageträger‘ oft nicht voll bewußt sind.“ (Johannsen 1971, S. 35)

Während bei Johannsen noch die Abgrenzung zum Stereotyp im Vordergrund steht, spielt bei jüngeren Publikationen der Zusammenhang mit der Reputation (von Organisationen) eine größere Rolle. Einwiller spricht sich dabei für eine klare Trennung dieser Begriffe aus (vgl. Einwiller 2014, S. 375).

Einwiller zufolge „ist ein Image als individuelles Wissen und persönliche Meinung einer Person von einem Unternehmen zu begreifen. Es ist eine subjektive Wahrnehmung, die dem vom Unternehmen intendierten Image mehr oder weniger entsprechen kann.“ (Einwiller 2014, S. 375)

Sie stellt damit das wahrgenommene Image (extern) im Vergleich zum intendierten und vermuteten Image (beides intern) in den Vordergrund (vgl. Einwiller 2014, S. 375). Bei Zerfaß und Grünberg werden die unterschiedlichen Perspektiven als erwünschtes, vermutetes (Selbstbild) sowie tatsächliches Image (Fremdbild) bezeichnet (vgl. Zerfaß und Grünberg 2016, S. 196). Auch in deren Beschreibung des Imagebegriffs kann jedoch diese Intention erkannt werden:

„Ein Image ist ein vereinfachtes, typisiertes und handlungsprägendes Vorstellungsbild von einem Objekt (Personen, Organisationen, Gegenstände), das eine Person aufgrund ihrer subjektiven Wahrnehmung entwickelt und verfestigt. Diese Vorstellung bezieht sich auf verschiedene Merkmale des Objekts, die zu einem ganzheitlichen, relativ stabilen, aber dennoch korrigierbarem, Urteil reduziert werden.“ (Zerfaß und Grünberg 2016, S. 195).

Im Gegensatz zum individuell wahrgenommenen Image entsteht die Reputation eines Unternehmens oder einer Organisation durch die Aufmerksamkeit und die Kommunikation mehrerer (vieler) Personen (vgl. Einwiller 2014, S. 380; Zerfaß und Grünberg 2016, S. 196). Eine Voraussetzung dafür ist, „dass das Unternehmen überhaupt wahrgenommen wird, also bekannt ist.“ (Einwiller 2014, S. 379). Die beiden Ausprägungen müssen dabei aber nicht immer deckungsgleich sein (vgl. Zerfaß und Grünberg 2016, S. 196).

Image und Reputation werden beeinflusst durch verschiedene Informationsursprünge (vgl. Einwiller 2014, S. 382–384).

Einwiller bezieht sich in ihrer Imagedefinition auch stark auf das Konzept des Schemas in der Psychologie und trennt dabei Persönlichkeits- und Verhaltensattribute. Die Beschreibung von Persönlichkeitsattributen scheint im Zusammenhang dieser Arbeit wichtig und soll daher wiedergegeben werden: „*Persönlichkeitsattribute* [Hervorhebung im Original] sind relativ stabile Eigenschaften, die eine Person oder eben auch ein Unternehmen charakterisieren.“ (Einwiller 2014, S. 376)

Doch auch aus dem bibliothekswissenschaftlichen Kontext soll natürlich eine Definition hier Erwähnung finden:

„Image ist die Komplexqualität aller Einstellungen, Kenntnisse, Erwartungen und Anmutungen, die mit einem bestimmten Meinungsgegenstand verbunden sind.“ (Ball 2000)

Das Image einer Bibliothek ist vereinfacht gesagt also das Bild, das sich Personen von ihr machen. „Die wichtigsten Gruppen, die ein Image von der Bibliothek [...] haben, sind die Mitarbeiter, die Kunden, die potenziellen Kunden, die Öffentlichkeit, die Angehörigen der Entscheidungsgremien [...]“, so Umlauf (2011).

Eine Auseinandersetzung damit ist immer „hochgradig subjektiv und emotional“ (Ball 2000). Ein Spezifikum von Bibliotheken ist dabei weiters, dass hier das Image der Organisation und der dort tätigen Personen in besonderer Weise zusammenhängt (vgl. Prins und Gier 1995, S. 11; Ball 2000). Kießling sieht in ihrer Diplomarbeit darin allerdings offenbar keine Besonderheit einer Bibliothek (vgl. Kießling 2008, S. 47–48).

Die Imageanalyse wird häufig mittels Interviews bzw. Befragungen angegangen (vgl. Umlauf 2011). Dabei werden Fremdbilder und attestierte Eigenschaften von Organisationen durchleuchtet (vgl. Zerfaß und Grünberg 2016, S. 197).

Im Vergleich zur Fragestellung dieser Arbeit vor allem interessant sind aber inhaltsanalytische Auswertungen beispielsweise von Presseartikeln u.ä., bei denen nicht (oder nicht allein) die relevanten Zielgruppen zu Wort kommen, sondern gleichzeitig ein an die Öffentlichkeit transportiertes Image hinterfragt wird (vgl. dazu Umlauf 2011), auch in Hinblick auf das beschriebene Entstehen einer Reputation (von Bibliotheken). Diese sollen daher im nächsten Kapitel besondere Betrachtung finden.

Das Selbstverständnis von Bibliotheken und Bibliothekaren klappt dabei häufig weit auseinander mit den gängigen Klischees (vgl. Schade 2012, S. 349), so dass es wichtig erscheint, Fremdbild und Selbstbild jeweils in einem eigenen Abschnitt zu behandeln.

2.1.1 Das Fremdbild

In diesem Abschnitt sollen bisherige Forschungsergebnisse zum Fremdbild von Bibliotheken vorgestellt werden. Wie bereits erwähnt ist es nicht einfach, das Image der Bibliothek vom Image des Bibliothekars zu trennen. Tatsächlich gibt es einige Auseinandersetzungen mit der Darstellung von Bibliothekaren in Literatur und Film (vgl. dazu beispielsweise Bargmann 2008 im bereits erwähnten BuB Schwerpunktthema oder auch Tornow 2011, der sowohl Institution als auch Berufsbild berücksichtigt). Hier sollen aber soweit möglich nur wissenschaftliche Untersuchungen, in denen das Fremdbild von Bibliotheken eine Rolle spielt, zusammengefasst werden.

Imageanalyse

Über die Ergebnisse ihrer Diplomarbeit zum Image der SUB Hamburg bei Mitarbeitern, Nutzern und potenziellen Nutzern berichtet Schacht in Kurzform in einem Aufsatz (vgl. Schacht 2009, S. 369). Diese basieren auf Online-Umfragen (Mitarbeiter und Nutzer) sowie Interviews (potenzielle Nutzer) und spiegeln somit Selbstbild und Fremdbild wider. Für das Image von Bibliotheken im Allgemeinen sind die Aussagen zu spezifisch zugeschnitten, einzelne Befunde wie etwa die schlechtere Imagebewertung oder der geringe Bekanntheitsgrad der Angebote bei Nicht-Nutzern (vgl. Schacht 2009, S. 372) können aber durchaus als Gradmesser gelten.

Zu dem Schluss, dass Nutzer das Image von Bibliotheken besser bewerten als Nicht-Nutzer, kommt auch Keller-Loibl in ihrer Studie über das Bibliotheksbild von Jugendlichen (vgl. Keller-Loibl 2012, S. 161). „Bibliotheken werden [von den Jugendlichen] primär als ruhige Orte des Lernens und der Bildung“ (Keller-Loibl 2012, S. 162) und als „Ort der Bücher“ (Keller-Loibl 2012, S. 161) empfunden. Für die Jugendlichen selbst spielen jedoch die Atmosphäre und eine zeitgemäße und einladende Ausstattung eine Rolle (vgl. Keller-Loibl 2012, S. 140). Hier kommt nun zum Ausdruck, was sich auch in den vollen Lesesälen und Gruppenräumen an Universitätsbibliotheken zeigt: eine sich ändernde Funktion der Bibliotheken.

Presse

Als erste deutschsprachige wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Image von Bibliotheken in der Presse soll der Aufsatz (basierend auf einer Hausarbeit) von Knoche (1981) hier kurz Erwähnung finden. Er führt eine Inhaltsanalyse von Ausschnitten zu wissenschaftlichen Bibliotheken aus der deutschen Tagespresse des Jahres 1979 durch (vgl. Knoche 1981, S. 207). Als besondere Schwerpunkte in der Berichterstattung lassen sich ihm zufolge wertvolle Bibliotheksbestände wie etwa Handschriften sowie Beschädigungen bzw. Diebstahl von Büchern ausmachen (vgl. Knoche 1981, S. 212–218). Mangelnde negative Berichterstattung bringt er allerdings mit einer als gesellschaftlich unbedeutsam einzustufenden Rolle von wissenschaftlichen Bibliotheken in Zusammenhang (vgl. Knoche 1981, S. 215).

Für die öffentlichen Bibliotheken stellt Umlauf wiederum eine starke Konzentration auf die Programmarbeit fest, ohne dass dies allerdings in spezifischer Weise mit den Leistungen einer Bibliothek verknüpft würde (vgl. Umlauf 1992, S. 30–31). Für die hier vorliegende Arbeit sind seine Ergebnisse und anschließenden Empfehlungen aber weniger relevant und deswegen hier nur der Vollständigkeit halber angeführt.

In der Studie von Götz zur Presseberichterstattung im Regierungsbezirk Freiburg kommen erstmalig computergestützte Verfahren zum Einsatz (vgl. Götz 2000, S. 6–14). Die Kategorienbildung erfolgt dabei im Unterschied zu vorhergehenden Untersuchungen aus Theorie und Empirie, Götz verspricht sich davon außerdem eine genaue und wenig fehleranfällige Analyse (vgl. Götz 2000, S. 16). Eine seiner Hypothesen lautet, dass wissenschaftliche Bibliotheken eher in Bezug auf ihre Leistungen und Angebote Erwähnung finden als öffentliche Bibliotheken, bei denen Veranstaltungen im Vordergrund stünden (vgl. Götz 2000, S. 32). Die überwiegende Mehrheit (87,2%) der insgesamt 312 Artikel hat dabei öffentliche Bibliotheken im Blick (allerdings gibt es nur zwei wissenschaftliche Bibliotheken im untersuchten Raum) (vgl. Götz 2000, S. 89). Im Zusammenhang mit wissenschaftlichen Bibliotheken werden aber wesentlich häufiger elektronische und konventionelle Medien erwähnt, so dass Götz seine Hypothese verifizieren kann (vgl. Götz 2000, S. 118–119).

Götz nimmt in seiner Arbeit auch Bezug auf Positionspapiere des deutschen Bibliothekswesens (vgl. Götz 2000, S. 8–11), was von Blank (2014, S. 12) in anderer Form wieder aufgegriffen wird (und auch für die vorliegende Arbeit eine wichtige Rolle spielt). Blank untersucht die Rolle von wissenschaftlichen und öffentlichen Bibliotheken in der deutschen überregionalen Presse aus 2011 und 2012 und fragt danach, ob Inhalte aus den Selbstverständnispapieren auch dort auf Widerhall stoßen (vgl. Blank 2014, S. 11–12). Im Unterschied zu den Ergebnissen von Götz kann sie häufiger die Nennung von wissenschaftlichen Bibliotheken finden (86 von 208 untersuchten Artikeln mit möglicher Mehrfachzuordnung) (vgl. Blank 2014, S. 40). Die meisten Artikel gehören zur Rubrik Feuilleton, besonders spannend ist aber, dass ca. 25% in „Wissen, Bildung, Hochschule oder Forschung und Lehre“ eingeordnet werden können (Blank 2014, S. 39). Sie stellt weiters fest, dass in den Positionspapieren attestierte Aufgaben auch in der Presse aufgegriffen werden, allerdings unproportional widerspiegelt werden (vgl. Blank 2014, S. 41–42). Bibliothekspolitische Appelle bleiben in der überregionalen Presse aber nahezu ungehört (vgl. Blank 2014, S. 56). Abschließend fordert Blank eine Folgeuntersuchung in zeitlichem Abstand, um festzustellen, ob und wie sich gesellschaftlich wahrgenommene Aufgaben von Bibliotheken ändern oder ob die Bewahrung des kulturellen Erbes weiterhin die Hauptrolle spielt (vgl. Blank 2014, S. 62).

Pinzger sowie Hartwich beschäftigen sich schließlich mit der „Bibliothek der Zukunft“ (Pinzger 2015) bzw. der „Zukunft der Bibliotheken“ (Hartwich 2014) in der deutschsprachigen Presse.

Pinzger entscheidet sich für die Methode der Diskursanalyse und analysiert 124 Artikel, die „intellektuell, das bedeutet zwingend auch subjektiv und angreifbar“ ausgewählt wurden (Pinzger 2015, S. 15–16). Dabei gibt es ein paar Aspekte, die besonders herausgegriffen

werden sollen: Zum einen weist Pinzger darauf hin, dass digitale Services von Bibliotheken als häufigstes Diskursthema auftauchen (vgl. Pinzger 2015, S. 29), was in anderem Zusammenhang auch in einem „Rechtfertigungsdiskurs“ (Pinzger 2015, S. 49) Niederschlag findet. Zum anderen wird in der Presse das Verschwinden des Buchs in der Printform beklagt (vgl. Pinzger 2015, S. 51–55). Dieser Widerspruch wird zwar angedeutet (vgl. Pinzger 2015, S. 50), findet insgesamt aber wenig Beachtung, obwohl dies als ganz wesentliches Motiv einer Grundhaltung gegenüber den Bibliotheken gesehen werden kann. Überspitzt formuliert kommt dadurch zum Ausdruck, dass eine Bibliothek weiterhin zuallererst als Bücherhort gilt und deren Bewahrung als wesentliche Aufgabe wahrgenommen wird. Die „Verwunderung“ (Pinzger 2015, S. 62), mit der ansteigende Bibliotheksbesuche aufgenommen werden, kann das unterstreichen.

Hartwich wertet 88 Artikel aus drei überregionalen deutschen Tageszeitungen (taz, FAZ und SZ) aus dem Zeitraum von 1994 bis 2014 aus, die über die Onlinearchive mit Wortkombinationen von Bibliothek und Zukunft abgefragt wurden (vgl. Hartwich 2014, S. 26–27). Auf Basis ihrer Hypothesen bildet sie drei Hauptkategorien, mit denen die Nennung einhergehen sollte (vgl. Hartwich 2014, S. 34). Tatsächlich konstatiert sie, dass in allen drei Bereichen „Etablierung elektronischer Medien, die Finanzierung von Bibliotheken und der Neubau und die Renovierung von Bibliotheken“ über zukünftige Bibliotheken berichtet wird (Hartwich 2014, S. 44). Interessant ist dabei, dass nur beim Thema Bibliotheksbau ein Wandel merkbar ist (vgl. Hartwich 2014, S. 44). Aufgrund des geringen Samples, auf das Hartwich wiederholt selbst hinweist (vgl. Hartwich 2014, S. 32; 41; 44–45), wäre möglicherweise die Verwendung einer anderen Methode als die der quantitativen Inhaltsanalyse lohnend gewesen.

Film

In seinem Aufsatz aus dem Jahr 2012 stellt Hermann fest, dass sich die Forschung bis dato hauptsächlich auf Bibliothekare im Film konzentriert hat und Bibliotheken eher nur am Rande berücksichtigt werden (vgl. Hermann 2012, S. 103–104). Er entwirft für seine Studie ein Raster, in dem Bibliotheken im Film je nach Funktion (reine Kulisse oder als Bibliothek zuordenbar) und je nach semantischem Wert eingeteilt werden können (vgl. Hermann 2012, S. 105–108). Anhand von wenigen Fallbeispielen kommt er zum Schluss, dass Bibliotheken nicht „hauptsächlich als Szenenhintergrund [...] oder als funktionale Handlungsorte [...] verwendet werden“ (Hermann 2012, S. 114). Dennoch werden Bibliotheken in seiner Untersuchung auf den ‚Raum‘ reduziert.

Zwei interessante und lesenswerte Ansätze werden in den Aufsätzen von Radford und Radford (2001) und Tancheva (2005) angewendet, die daher ebenfalls ihre Erwähnung finden sollen: Radford und Radford folgen der Diskurstheorie von Foucault und stellen die Bibliothek (als Sinnbild von Ordnung und Kontrolle über den Diskurs selbst) in den Diskurs von Angst (vgl. Radford und Radford 2001, S. 308). Tancheva lehnt diese Sichtweise als ahistorisch ab und interpretiert die Bibliothek als Zeichen mit unterschiedlichen Bedeutungen in verschiedenen semiotischen Systemen (vgl. Tancheva 2005, S. 532). In der Bibliothek in Ecos ‚Der Name der Rose‘ erkennt sie daher „a sign of cultural subversion and

difference rather than conformity, order, and discipline" (Tancheva 2005, S. 534). Für die vorliegende Arbeit haben diese beiden Konzepte erheblich zur Erweiterung und Schärfung des Kontexts beigetragen, konnten bei der Kategorienbildung aber letztlich nicht hinreichend berücksichtigt werden.

Auch Engelkenmeier beschäftigt sich mit dem Thema Film und fasst in ihrem 2006 erschienenen Artikel die damals vorliegenden Ergebnisse recht übersichtlich zusammen, bevor sie sich ihrem eigentlichen Thema, dem Bibliothekar im Fernsehen, widmet. Bibliotheken kommen auch hier hauptsächlich als Aufbewahrungsorte für Bücher vor. Zwei interessante Ausnahmen werden allerdings erwähnt: die Bibliothek, in der die Hauptperson neue Erkenntnisse gewinnt, als Schlüsselmoment der Handlung, sowie bücherlose Bibliotheken im Science-Fiction-Genre (vgl. Engelkenmeier 2006, S. 6).

Das Motiv von Bibliotheken und Bibliothekaren im Fernsehen nimmt Engelkenmeier auch 2018 in ihrer Dissertation wieder auf. In dieser untersucht sie Sendungen, die in den Jahren 2015 und 2016 im deutschen TV ausgestrahlt wurden und kommt zu dem interessanten Ergebnis, dass die vielzitierte ‚graue Maus‘ kaum anzutreffen ist (vgl. Engelkenmeier 2018, S. 224). Methodisch und zeitökonomisch bedingte Abstriche wie das Fehlen einer bekannten Grundgesamtheit oder die geringere Berücksichtigung von Nachrichtensendungen gesteht sie ein (vgl. Engelkenmeier 2018, S. 225). Dennoch kann die Arbeit von Engelkenmeier nicht zuletzt aufgrund ihrer Aktualität als wichtige Grundlage für die hier vorliegende Untersuchung gesehen werden, deswegen sollen ihre Ergebnisse zur Bibliothek noch eingehender betrachtet werden:

Bibliotheken werden eher als öffentliche Bibliotheken (47,4%) denn als wissenschaftliche Bibliotheken (25,4%) gezeigt, in 16,2% der Fälle war eine Zuordnung allerdings nicht möglich. Als andere Bibliothekstypen werden Klosterbibliotheken, Hofbibliotheken, antike Bibliotheken und in einem Fall eine virtuelle Bibliothek genannt (vgl. Engelkenmeier 2018, S. 95–96). Während öffentliche Bibliotheken überwiegend positiv dargestellt werden, sind die wissenschaftlichen Bibliotheken eher im neutralen Bereich angesiedelt (vgl. Engelkenmeier 2018, S. 97). Dafür überwiegt die positive Berichterstattung im Non-Fiction-Sektor, während fiktionale Sendungen eher eine neutrale Sicht einnehmen, wenngleich eine Verbesserung über den Entstehungszeitraum hinweg merkbar ist (vgl. Engelkenmeier 2018, S. 98).

Als hauptsächlicher Grund für die Benutzung einer Bibliothek stellt sich die Recherche in Büchern heraus, in Sendungen mit fiktionalem Charakter wird die Bibliothek aber auch gern als Treffpunkt genutzt (vgl. Engelkenmeier 2018, S. 107–108).

In der Gesamtschau sind Bibliotheken als Gebäude zumindest neutral, als wichtigste Aufgabe kann die (Auf)Bewahrung von Wissen und Kulturgut gewertet werden (vgl. Engelkenmeier 2018, S. 224). Aktuelle Bibliotheksthemen wie z.B. Informationskompetenz oder Publikationsservices finden in Nachrichtensendungen und ähnlichen Formaten aber kaum Platz (vgl. Engelkenmeier 2018, S. 189). Eine Aussage sticht in Hinblick auf die hier gewählte Thematik aber besonders hervor: „Im Bildungs-, Forschungs- und Wissenschaftskontext wird im deutschen Fernsehen seltener über Bibliotheken berichtet.“ (Engelkenmeier 2018, S. 198)

2.1.2 Das Selbstbild

Zunächst soll an dieser Stelle ein kurzer Überblick über Untersuchungen, die das Selbstbild von Bibliotheken und damit auch von Bibliothekaren zum Inhalt haben, gegeben werden.

Die Ergebnisse einer weltweiten nicht repräsentativen Umfrage unter Bibliothekaren im Auftrag der IFLA wurden 1995 publiziert (Prins und Gier 1995). Diese konzentrieren sich auf das Bild, das Bibliothekare von ihrem eigenen Berufsimagen und -status haben, Aussagen über das Selbstbild bezogen auf die Bibliothek kommen daher nur als Begleiterscheinung vor. Unter den fünf wichtigsten Gründen für den angenommenen niedrigen Status des Berufsbilds werden neben der schlechten Bezahlung die kaum wahrgenommene bibliothekarische Arbeit, die geringe Rolle der Bibliotheken in der Wirtschaftsentwicklung sowie die fehlende Kenntnis der Öffentlichkeit über ökonomische und soziale Verantwortung von Bibliotheken genannt (vgl. Prins und Gier 1995, S. 56). In diesem Kontext kann also geschlossen werden, dass hauptsächlich unzureichende Information der Öffentlichkeit für ein (schlechtes) Image von Bibliotheken verantwortlich gemacht werden kann.

Aus dem Jahr 1994 stammt eine Befragung deutscher Bibliothekare aus öffentlichen Bibliotheken (Arndt et al. 1995), davon soll hier nur kurz die Einschätzung bibliothekarischer Aufgaben erwähnt werden: Mehr als 60% der Befragten sehen eine Bibliothek in erster Linie als Bildungsstätte, je etwa ein Fünftel gibt als hauptsächliche Funktion den sozialen bzw. kulturellen Bereich an, als damals wichtigstes Anliegen der Zukunft wird von rund zwei Drittel die Leseförderung eingestuft (vgl. Pawlowsky-Flodell 1995, S. 66–67).

Lochner stellt in ihrer Arbeit die historische und gegenwärtige Entwicklung der bibliothekarischen Aufgaben (im übertragenen Sinne das Selbstbild) den Stereotypen aus Film und Literatur gegenüber (vgl. Lochner 2008). Für die vorliegende Arbeit können daraus aber keine nennenswerten Schlüsse gezogen werden (erwähnt sei an dieser Stelle allerdings der Abschnitt zu Bibliotheksmetaphorik, vgl. Lochner 2008, S. 10–16, der einen zusätzlichen Blickwinkel eröffnete).

Für den Bereich der öffentlichen Bibliotheken kann noch kurz auf die Ergebnisse einer von ekz.bibliotheksservice durchgeführten Kundenbefragung verwiesen werden: Als die wichtigsten Zukunftsrollen von öffentlichen Bibliotheken werden demnach „Haus der Bücher und der Medienvielfalt“, „Zentrum für Wissen, Information und Beratung“, „Zentrale Institution der Leseförderung in der Kommune“ und „Öffentlicher Raum für Begegnung und Aufenthalt“ bewertet (Mittrowann 2015, S. 397).

Im folgenden Abschnitt soll nun näher auf in Fachliteratur und Positionspapieren der letzten zehn Jahre beschriebene Funktionen, Aufgaben, Entwicklungen und Visionen eingegangen werden, um auf deren Basis ein aktuelles Selbstbild von Bibliotheken zu entwerfen. In Hinblick auf die in dieser Arbeit zu untersuchenden Wissenschaftsblogs soll der Schwerpunkt dabei auf wissenschaftlichen Bibliotheken liegen.

Längst überfällig ist in diesem Zusammenhang eine Definition des Begriffs Bibliothek, die bei Umlauf wie folgt lautet:

„Die Bibliotheks- und Informationswissenschaft versteht Bibliothek als nicht-kommerzielle Einrichtung, die publizierte Medien bzw. Information(seinheiten) erschließt und der Benützung zur Verfügung stellt [...]“ (Umlauf 2012, S. 29)

Bibliotheken werden auch als wichtige Einrichtung des kulturellen Gedächtnisses verstanden, wie etwa von Mittler ausgeführt:

„[D]ie Bibliotheken sind mit ihrem erschlossenen Schriftbestand traditionell die umfassendsten und am leichtesten für den Transfer von medial in der Vergangenheit gespeichertem und funktional in der Gegenwart genutztem Gedächtnis geeignet.“ (Mittler 2012, S. 38)

Wie Mittler aber auch betont, wird eine Bibliothek allein nie einen Komplettbestand aller vorhandenen Medien erreichen können, obwohl durch den digitalen Zusammenschluss (auch mit Archiven und Museen) eine neue Grundlage geschaffen werden könnte (vgl. Mittler 2012, S. 38–39).

Im Kontext des Umgangs mit Information und Wissen sieht Hobohm mehrere mögliche Entwicklungen auf Bibliotheken zukommen: Zum einen die Rolle als Vermittler und Moderatoren im Wissenstransfer (auch durch die Bereitstellung von geeigneten Räumlichkeiten), zum anderen durch die stärkere Hinwendung zur Verwaltung und Bearbeitung von Daten bzw. Forschungsdaten (vgl. Hobohm 2012, S. 78–79).

„Aggregieren, Selektieren, Zugänglich Machen, Kontextualisieren und das dauerhafte Erhalten [Hervorhebungen im Original] von Inhalten sind gerade im Kontext des WWW vitale Grundfunktionen, für deren Sicherstellung niemand besser gerüstet ist als die Bibliothekare. Es bleiben also wesentliche Merkmale der Bibliotheks*funktion* [Hervorhebung im Original] – was aber wird aus den heutigen Bibliotheken als Institutionen?“ fragt Gradmann (2012, S. 394) und entwirft daraufhin ein Bild von Bibliothekaren, die als Experten „neue[r] Hilfswissenschaften“ an der Seite von Wissenschaftlern in den Forschungsprozess eingebunden sind (Gradmann 2012, S. 396).

Für Hansson haben wissenschaftliche Bibliotheken in den letzten Jahren (im Vergleich zu öffentlichen Bibliotheken spät) immer mehr in die Rolle eines Treffpunkts gefunden. Er betont dabei die unterschiedlichen Zusammenhänge:

“[A]cademic libraries bring people together in a study situation without considerations of national or social community while public libraries gather together people that are geographically bound by a local society beside their professional lives or activities in other forums. This makes libraries some of the most important meeting places in the whole of society.” (Hansson 2010, S. 70).

Auch die ethische Verantwortung von Bibliothekaren (Rede- und Meinungsfreiheit, Zugang zu Informationen) spielt in diesem Zusammenhang mit (vgl. Hansson 2010, S. 73). Seinen Ausführungen zufolge waren die Beziehung des Bibliothekars zum Bestand (vom Wächter zum Vermittler) und zum Nutzer einem stetigen Wandel unterworfen, während die Ausrichtung als dem Gemeinwohl dienende und nicht gewinnorientierte Institution

konstant geblieben ist (vgl. Hansson 2010, S. 89–91). Mit einer aktiveren Hinwendung zu einer sozialen Verantwortung würden sowohl öffentliche als auch wissenschaftliche Bibliotheken ihrer historischen Entwicklung treu bleiben (vgl. Hansson 2010, S. 98).

Grundsätzlich ganz ähnliche Argumente finden sich auch in der Broschüre „21 gute Gründe für gute Bibliotheken“ (BID - Bibliothek & Information Deutschland 2009). Bibliotheken wird darin eine (kulturell und sozial) einigende und demokratisierende Funktion zugeschrieben, die öffentlich finanziert nach wirtschaftlichen Kriterien, aber ohne Gewinnabsicht, ausgeführt wird (vgl. BID - Bibliothek & Information Deutschland 2009). Unter den aufgelisteten Gründen sind weiters die Unterstützung von Forschung und Lehre (die ohne Bibliotheken nicht stattfinden könne), die kooperative Zurverfügungstellung von Literatur (insbesondere von Referenzwerken), die Erhaltung des kulturellen Erbes sowie die Förderung von Informationskompetenz zu nennen (vgl. BID - Bibliothek & Information Deutschland 2009). Insgesamt handelt es sich hier also um eine recht umfängliche und nicht spezifisch gewichtende Zusammenstellung von Motiven, die an einigen Stellen aus Sicht der Verfasserin auch selbst in die Kerbe transportierter Stereotype schlägt, wie etwa zum Thema Migrationshintergrund oder Bibliothekarin (hier ausdrücklich in der weiblichen Form). Es soll daher nicht unerwähnt bleiben, dass das in der Broschüre entworfene Bibliotheksbild auch herbe Kritik erfahren hat (vgl. Strzolka 2009).

Viele Bemühungen, das althergebrachte Bild von Bibliotheken neu zu besetzen, scheitern eben auch an der eigenen Verwendung derselben Motive, wie Bonte an einigen Beispielen zeigt (vgl. Bonte 2015, S. 96). Seiner Argumentation zufolge werden Bibliotheken dennoch in Zukunft weitere Rollen für sich erschließen, bei der Entwicklung von neuen Raum- und Nutzungskonzepten sieht auch er die soziale Komponente als wichtig an (vgl. Bonte 2015, S. 97–98). Als zentrale Aufgaben nennt er weiterhin „Wissen aufbauen, strukturieren und vermitteln“ (Bonte 2015, S. 100).

Ganz klassisch und zugleich (gewollt?) modern als „Portale zu Vergangenheit und Zukunft“ (Seefeldt und Syré 2017) werden Bibliotheken auch im so benannten Standardwerk präsentiert, dessen Einband innovative Prestigeprojekte und prächtige Klosterbibliotheken zieren. Die bewahrende Funktion wird auch insbesondere und gerade in Zeiten des Medienwandels betont (vgl. Seefeldt und Syré 2017, S. 149). Durch diesen Wandel bedingt sei allerdings auch eine Änderung der Aufgaben und des Selbstbilds hin zur „hybriden Bibliothek“, die wissenschaftliche Bibliotheken in größerem Ausmaß erleben (Seefeldt und Syré 2017, S. 147). Das Bild von Bibliotheken als „Navigatoren im Wissensozean“ (Seefeldt und Syré 2017, S. 148) wird zwar im Zusammenhang mit den Erwartungshaltungen von Nutzern bemüht, kann im Kontext gesehen aber durchaus als Selbstbild gewertet werden.

Für Knoche liegt die hauptsächliche Funktion von (wissenschaftlichen) Bibliotheken seit jeher darin, veröffentlichte Informationen bereitzustellen (vgl. Knoche 2018, S. 9). Geprägt durch dieses Selbstbild seien Bibliothekare auch so aktiv in der Open-Access-Bewegung (vgl. Knoche 2018, S. 33). Aber auch die soziale, verbindende und physische Komponente des Bibliotheksraums findet ihre Erwähnung (vgl. Knoche 2018, S. 110–118).

Eine ganz spezielle Eigenschaft von Bibliotheken, die nur durch die Beibehaltung des Sammelauftrags erhalten bleibe, sei die Ermöglichung des Zufallsfundes (vgl. Knoche 2018, S. 47) (dass Bibliotheken für Überraschungen sorgen können, ist – mit einem etwas anders gearteten Beispiel – auch anderswo zu finden, vgl. BID - Bibliothek & Information Deutschland 2009). Besonders bildreich ist Knoches Darstellung „von den Blutgefäßen der Wissenschaft [...], die das veröffentlichte Wissen unablässig transportieren und den Organismus in Schwung halten.“ (Knoche 2018, S. 90)

Verstärkt in Richtung neuer Aufgaben geht ob seines Zweckes das Positionspapier „Wissenschaftliche Bibliotheken 2025“ (Deutscher Bibliotheksverband e.V. (dbv) 2018). Bibliotheken sind demnach auf dem Weg „zu virtuellen Arbeitsumgebungen, die wissenschaftliches Arbeiten in Forschung, Lehre und Studium fachspezifisch mit attraktiven Infrastrukturdiensten und Werkzeugen unterstützen und für Fach-Communities die Voraussetzungen für Interaktion und Kollaboration schaffen.“ (Deutscher Bibliotheksverband e.V. (dbv) 2018, S. 2) Dabei wird die Rolle als Institution des kulturellen Gedächtnisses nicht abgelegt, sondern als Auftrag zur nachhaltigen Sicherung und digitalen Archivierung verstanden (vgl. Deutscher Bibliotheksverband e.V. (dbv) 2018, S. 3).

Bibliotheken als „Verfechter der geistigen Freiheit“ und „Hüter des Gedächtnisses der Welt“ (IFLA 2018) begegnen uns auch wieder in der Zusammenfassung des IFLA Global Vision Report. Weiters ist darin von den „traditionellen Stärken – [...] Förderung von Lernen, Bildung und Lesen“ (IFLA 2018) die Rede. Besonders interessant ist aber folgende Textstelle: „Wir wollen weniger bürokratisch, unflexibel und ablehnend gegenüber Veränderungen sein“ (IFLA 2018). Implizit wird damit ausgedrückt, dass Bibliotheken (bzw. Bibliothekare) also genau das sind, nämlich bürokratisch, unflexibel und nicht gerade offen für Neues.

Zusammenfassend können also folgende Selbstbilder von Bibliotheken festgestellt werden (in ungerihter Aufzählung):

- Bibliotheken fungieren als Gedächtnisspeicher
- Bibliotheken sind gemeinnützige Institutionen
- Bibliotheken sind ein wichtiger sozialer Treffpunkt
- Bibliotheken handeln ethisch und sind dem demokratischen Prinzip verpflichtet
- Bibliotheken haben eine Vermittlerrolle
- Bibliotheken unterstützen die Forschung in wesentlichem Ausmaß
- Bibliotheken sammeln und erschließen Literatur
- Bibliotheken können mehr als Literatur zu sammeln und zu erschließen
- Bibliotheken beteiligen sich aktiv und kompetent am digitalen Wandel
- Bibliotheken sind sehr traditionell orientierte Einrichtungen

Damit kommen wir nun zum anderen Teilaspekt dieser Arbeit, dem Begriff des Wissenschaftsblogs, auf den im nächsten Unterkapitel eingegangen wird.

2.2 Wissenschaftsblogs

2.2.1 Blogs allgemein

Der Begriff Weblog oder Blog gehört mittlerweile seit etwa 15 Jahren zum allgemeinen Sprachgebrauch. Er wurde 1997 von Jorn Barger geprägt, frühe Formen von Blogs gingen aber unter unterschiedlichen Bezeichnungen bereits in den Jahren davor online. Aufgrund der ursprünglichen Verwendung – eine Seite, die Links sammelt und kommentiert – wird auch die erste Website von Tim Berners-Lee immer wieder als Weblog bezeichnet (vgl. Möller 2005, S. 115–116).

Unter einem Blog wird heute gemeinhin eine Website verstanden, die in der Art eines Tagebuchs regelmäßig geführt wird. Die umgekehrt chronologische Sortierung gilt als eines der zentralen Merkmale eines Blogs (vgl. Schmidt 2019, S. 1019). Als eine weitere Besonderheit kann die Kommentarfunktion genannt werden, die jedoch mit der Einführung der Datenschutz-Grundverordnung (DSGVO) von Bloggern zunehmend als problematisch beurteilt wird (vgl. Grabs et al. 2018, S. 416–417). Über die Einbindung von Blogfeeds sowie die Verlinkung von verschiedenen Blogbeiträgen (Trackbacks, Pingbacks) oder anderen Blogs (Blogroll) entsteht ein soziales Netzwerk, das auch als Blogosphäre bezeichnet wird (vgl. Littek 2012, S. 61; Grabs et al. 2018, S. 414).

Zu einem sprunghaften Anstieg von Blogs – zunächst hauptsächlich in den USA – kam es um das Jahr 2000, als einige neue Tools wie etwa Blogger (mittlerweile unter dem Dach von Google) vorgestellt wurden (vgl. Bausch et al. 2002, S. 10–12). Dementsprechend handelt es sich bei den ersten Publikationen zu Blogs eher um Ratgeber für Einsteiger (Bausch et al. 2002; Blood 2002) oder Texte aus der Bloggerszene selbst (Rodzvilla 2002).

In einer der ersten deutschsprachigen Auseinandersetzungen mit dem Thema Blog betont Eigner die „Hypertextualität“ dieser neuen Art von „Textform, die tatsächlich keinen Rand mehr hat“ (Eigner 2003, S. 121). Auch in anderen Publikationen aus der Blütezeit der Blogs in der Mitte der 2000er Jahre wird der partizipative Aspekt von Blogs herausgestrichen (vgl. Möller 2005). Diese werden (gemeinsam mit Wikis) als Teil der neu entstandenen ‚Social Software‘ verstanden (vgl. Burg 2004). Neben dem Einsatz von Blogs im Journalismus werden Blogs als Instrumente für Unternehmens-PR und politische Kommunikation beschrieben (vgl. Zerfaß und Boelter 2005). Für eine Übersicht über wissenschaftliche Auseinandersetzungen bis 2005 und dabei angewendete Methoden siehe Schmidt (2006, S. 21–29).

Dennoch werden Blogs heute meist nicht (mehr) zu den gängigen sozialen Medien (wie Facebook oder Twitter) gezählt. Münker hält deren Entwicklung „ohne Blogs [...] und die Geschwindigkeit, in der innerhalb der Blogosphäre Informationen aufgenommen und weitergegeben werden“ aber für „kaum denkbar“ (Münker 2015, S. 60). Der in den Jahren 2008 und 2009 vielkolportierte „Tod der Blogosphäre“ sei ebenfalls nicht eingetreten (Pfanzelter 2013, S. 13). Die Professionalisierung der Blogger als Influencer wird schon von Pfanzelter (2013, S. 14) bemerkt, ein Trend, der sich seither sicher noch verstärkt hat.

In der Bibliothekspraxis und -wissenschaft steht meist die Auseinandersetzung mit bibliothekarischen Fachblogs einerseits und Blogs als Mittel der Öffentlichkeitsarbeit andererseits im Vordergrund (siehe dazu Weblogs 2017).

Mit der Verbreitung der Idee der ‚Bibliothek 2.0‘ (deren nähere Betrachtung im Rahmen dieser Arbeit nicht geleistet werden kann) fanden zunächst Fachblogs einen ersten Höhepunkt. Eine Vorreiterrolle im deutschsprachigen Raum nimmt hier u.a. das Blog netbib ein, wie von Stabenau (2007) dargelegt. Auch Heller widmet sich bibliothekarischen Blogs und zählt sie gar „zu den Klassikern der Gattung Weblog“ (Heller 2007, S. 2). Die Verwendung von Blogs zur fachlichen und internen Kommunikation wird detailliert von Obst (2007) beschrieben. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch die Umfrage von Kaden et al. (2007), die nach Vorstellungen und Motiven innerhalb der deutschen Biblioblogosphäre fragt (wenn auch mit geringer Rücklaufquote und daher mit kritischer Distanz zu betrachten).

Eine gute und praxisorientierte Übersicht zur Entwicklung der ersten Bibliotheksblogs in den 2000er Jahren bietet hingegen Prillinger (2009). Überblicksmäßig beschäftigen sich Schadt et al. (2010) mit Bibliotheksblogs als Mittel der Kommunikation mit der Öffentlichkeit, während Rietdorf (2010) den praktischen Einsatz schildert. Anhand der relevanten Publikationen kann auch hier festgestellt werden, dass nach dem Hype um das Jahr 2007 das Interesse wieder merklich nachlässt.

Weiters wird innerhalb der Fachwelt auch diskutiert, ob und in welcher Form Blogs als Publikationen gelten und gesammelt werden sollen. So werden z.B. an der Österreichischen Nationalbibliothek Blogs als Quellen für spätere Historiker archiviert (vgl. Rachinger 2013, S. 290). Seit 2013 können unter anderem an der Deutschen Nationalbibliothek Blogs unter bestimmten Voraussetzungen mit einer ISSN versehen werden. Wissenschaftsblogs werden dabei als Beispiel genannt (Deutsche Nationalbibliothek, Arbeitsstelle für Standardisierung 2013).

2.2.2 Wissenschaftsblogs

Die Definition des Begriffs Wissenschaftsblog ist allerdings nicht eindeutig: in einer breit gefassten Auslegung können alle Blogs als Wissenschaftsblogs bezeichnet werden, die von Wissenschaftlern geführt werden oder wissenschaftliche Inhalte zum Thema haben. Nach Littek (2012, S. 73) handelt es sich dabei um eine „Definition [...] aus einer akteurszentrierten oder inhaltszentrierten Perspektive“. Eine nahezu gleichlautende Festlegung findet sich auch bei Puschmann (2012, Folie 6). Köhler unterteilt wissenschaftliche Blogs nach verschiedenen Kriterien in PhD-Blogs, Projektblogs, Seminar/Konferenzblogs, Institutsblogs, Wissenschaftlerblogs und Wissenschaftsblogs, wobei mit letzteren Blogs für interessierte Laien gemeint sind (vgl. Köhler 2008, S. 9–13). Derartige Wissenschaftsblogs können von Wissenschaftlern, aber auch von Wissenschaftsjournalisten oder interessierten Laien betrieben werden (vgl. Littek 2012, S. 74). Die dabei nötige Abgrenzung zu pseudowissenschaftlichen Inhalten wurde in der Vergangenheit von Bloggern selbst mitunter kontrovers diskutiert (vgl. Korbmann 2014; Wurche 2014b).

„Das eigentliche Problem bei der Definition eines wissenschaftlichen Blogs zeigt sich in der Einordnung. Kriterien, die einen Blog als ‚wissenschaftlich‘ definieren, gibt es nicht“, so Kaden (2009, S. 144).

Graf und König weisen hingegen darauf hin, „dass sich wissenschaftliche Blogs jeder engen Kategorisierung entziehen. Ein Blog ist das, was der oder die bloggende Wissenschaftler/in daraus macht, und das kann sehr unterschiedlich ausfallen.“ (Graf und König 2012, S. 78) Dies schlägt sich auch in der recht variablen Text- und Inhaltsgestaltung nieder, die persönlichere Anklänge zulässt als in anderen für Wissenschaftler üblichen Publikationsformen (vgl. Leßmöllmann 2009, S. 20–21; Graf und König 2012, S. 78; König 2016, S. 114). „Wissenschaftliche Weblogs sind demnach eine dialogisch-reflexive Form des wissenschaftlichen Publizierens, die den Leser direkt anspricht und einbezieht.“ (Leßmöllmann 2009, S. 21)

Auch der englische Begriff Science Blog kann in diesem Zusammenhang verwendet werden (vgl. Kouper 2010, S. 2). Zimmer hält Science Blogs mittlerweile für derartig im Mainstream angekommen, dass keine Begriffsklärung mehr nötig sei (vgl. Zimmer 2016, S. 19). Im Unterschied zum deutschen Wissenschaftsblog wird unter einem Science Blog aber meist ein naturwissenschaftlicher Blog verstanden (analog zum Begriff Science als solchem) (vgl. Puschmann und Mahrt 2012, S. 172). Wenn (auch) von geistes- und/oder sozialwissenschaftlichen Blogs die Rede ist, kommen die Begriffe Scholarly Blog (vgl. Kjellberg 2010; Puschmann und Mahrt 2012; Hank 2013; Puschmann und Bastos 2015) und Academic Blog (vgl. Kirkup 2010; Mewburn und Thomson 2013; Esarey und Wood 2018) vor. Für die (geisteswissenschaftliche) Blogosphäre prägt Saper den Ausdruck „blogademia“ (Saper 2006). Meist in einem speziellen Kontext verwendet wird Research Blogging als ein Markenzeichen für Blogs oder Blogposts, die sich mit begutachteten wissenschaftlichen Publikationen auseinandersetzen (vgl. Fausto et al. 2012; Shema et al. 2012).

Dennoch werden eindeutige Kriterien oder Zuordnungen von verschiedenen Autoren als schwierig beurteilt. Diese können variieren oder sich im Verlauf der Zeit bzw. mit dem technologischen Fortschritt auch ändern (vgl. Zivkovic 2012). Für Trench ist die Unterscheidung zwischen Science Blogs und Scientists' Blogs wichtig, da es möglich sei, dass die Mehrheit von (Natur)Wissenschaftsblogs nicht von qualifizierten Wissenschaftlern betrieben werde (vgl. Trench 2012, S. 276). Die Unterscheidung zwischen „an academic blog and a blog written by an academic“ (Mewburn und Thomson 2013, S. 1108) sei allerdings nicht so leicht festzumachen. Bei Hank (2013, S. 63–64) kommen bloggende Wissenschaftler mit ihren eigenen Einschätzungen zu Wort.

Für diese Arbeit sollen angelehnt an Littek (2012, S. 74) jene Blogs als Wissenschaftsblogs gelten, die entweder erstens von Wissenschaftlern betrieben werden oder zweitens von Wissenschaftsjournalisten betrieben werden und wissenschaftliche Inhalte zum Thema haben. Institutionelle Wissenschaftsblogs sollen nicht per se ausgeschlossen werden, auch wenn sie häufig eher als Wissensmanagement-Tool oder als PR-Blog verwendet werden (vgl. Scheloske 2008).

Eine Sonderrolle müssen in dieser Hinsicht Blogs von (Forschungs-)Bibliotheken oder Bibliothekaren bzw. Bibliothekswissenschaftlern einnehmen, auch wenn sie die bisher angelegten Kriterien erfüllen sollten. Für das zu untersuchende Fremdbild von Bibliotheken in Wissenschaftsblogs ist hier die fehlende Distanz ausschlaggebend. Das gilt auch für Blogs aus benachbarten Disziplinen, wenn diese offenkundig Teil der bibliothekarischen Fachcommunity sind.

2.2.3 Bisherige Forschung zu Wissenschaftsblogs

Im nächsten Abschnitt soll nun ein kurzer Überblick über Literatur zu Wissenschaftsblogs und die darin gesetzten Schwerpunkte und Trends gegeben werden.

Mögliche Motive für das Bloggen im Sinne einer Kommunikation mit der allgemeinen Öffentlichkeit über wissenschaftliche Ergebnisse werden bei Bonetta (2007) ebenso genannt wie erfolgreiche Beispiele. Offenbar soll hier der Zweck verfolgt werden, weitere Mitglieder für die wissenschaftliche Blogosphäre zu gewinnen. In ein ähnliches Horn stoßen Tola (2008) und Wilkins (2008), dessen Aussage über die ermöglichte öffentliche Teilnahme an der Entstehung von wissenschaftlichen Erkenntnissen („Unlike laws and sausages [...]“ Wilkins 2008, S. 411) auch häufig wörtlich zitiert wird (z.B. bei Puschmann und Mahrt 2012, S. 173; Trench 2012, S. 279; Masters 2013, S. 19; Gardiner et al. 2018, S. 110).

Kouper sieht dieses Motiv für wissenschaftliche Blogs kritischer und stellt nach einer Analyse der Einträge und Kommentare von elf Science Blogs fest, dass die meisten beteiligten Personen dem Wissenschaftsbetrieb in irgendeiner Form nahestehen (vgl. Kouper 2010, S. 8). Das Genre müsse sich erst stabilisieren, um die Beteiligung der Öffentlichkeit zu ermöglichen anstatt zu erschweren (vgl. Kouper 2010, S. 8).

Auch eine quantitative Inhaltsanalyse von 100 akademischen Blogs (mit dem stärksten Anteil von Sozial- und Geisteswissenschaften) (vgl. Mewburn und Thomson 2013, S. 1109) kommt zu dem Schluss, dass die Wissenschaftler in erster Linie über ihre Arbeit und für ihre Kollegen bloggen. Mewburn und Thompson schlagen daher eine Interpretation als Community of Practice vor (vgl. Mewburn und Thomson 2013, S. 1113–1114).

Mit der gegenseitigen Wahrnehmung von Wissenschaftsjournalisten und bloggenden Wissenschaftlern aus Frankreich und Belgien beschäftigt sich Colson (2011). Obwohl die Wissenschaftler Blogs dafür nutzen, um u.a. mit der Öffentlichkeit zu kommunizieren, sind Wissenschaftsjournalisten nicht dazu geneigt, Blogposts als Quelle zu verwenden, wenn sie in traditionellen Medien publizieren (vgl. Colson 2011, S. 898–900). Die Wissenschaftler geben als hauptsächlichen Grund für das Bloggen an, dass sie nicht auf diese Medien angewiesen sein wollen (vgl. Colson 2011, S. 897).

Die Mediennutzungsmotive von drei möglichen Zielgruppen (Wissenschaftler, Wissenschaftsjournalisten und Laien) untersucht Littek (2012). Während Laien von den drei Gruppen am ehesten Unterhaltung suchen, nutzen Wissenschaftler die Blogs beruflich und privat, besonders auch für methodische Fragestellungen, schätzen aber ebenfalls den Unterhaltungswert. Wissenschaftsjournalisten hingegen informieren sich aus beruflichen Gründen in den Blogs (vgl. Littek 2012, S. 294–305).

Kjellberg fasst die Funktionen von akademischen Blogs aufgrund der von ihr durchgeführten Interviews so zusammen: „The blog can be used to *disseminating content, expressing opinions, keeping up-to-date and [sic!] remembering, writing, interacting, and creating relationships* [Hervorhebungen im Original].“ (Kjellberg 2010) Je nach angestrebtem Zielpublikum könne sich auch der Fokus innerhalb dieser Funktionen verschieben. Insbesondere gebe es auch Motivationen für die bloggende Person selbst, indem das Blog als „*room for creativity* [Hervorhebung im Original]“ (Kjellberg 2010) verstanden werde.

Dem gegenüber steht die Studie von Puschmann und Mahrt, wonach über 60% der befragten Blogger von scilogs.de ihren Forschungsbereich der allgemeinen Öffentlichkeit näherbringen wollen (vgl. Puschmann und Mahrt 2012, S. 176). Die Wissenschaftsblogs werden von den Teilnehmern aber nicht als Ort für wissenschaftliche Publikationen gesehen: 36% geben an, dass sie über Forschungsergebnisse von Kollegen bloggen, während 18% weder über eigene noch andere aktuelle Forschung aus dem eigenen Feld schreiben (vgl. Puschmann und Mahrt 2012, S. 176–178).

Die Ergebnisse aus qualitativen Interviews und einer Online-Umfrage von Jarreau deuten hingegen darauf hin, dass Wissenschaftsblogger (hier Wissenschaftler und Wissenschaftsjournalisten) in erster Linie für sich selbst mit dem Bloggen beginnen, um das Schreiben von Texten zu üben (vgl. Jarreau 2015a, S. 206). Gleichzeitig werde aber ein Laienpublikum als hauptsächliche Zielgruppe anvisiert, wissenschaftliche Fachkommunikation werde kaum angestrebt (vgl. Jarreau 2015a, S. 207–208). Auf Basis weiterer im Zuge der Untersuchung gesammelter Daten stellt Jarreau außerdem fest, dass sich die Blogger selbst hauptsächlich als „*explainer, public intellectual and civic educator*“ (Jarreau 2015b, S. 18) betätigen. Leider ist nicht ganz klar, welchen Disziplinen die Teilnehmer der Studie zuzuordnen sind (wenngleich von Science Bloggern die Rede ist), so dass es vage bleibt, ob es sich dabei um ein unterschiedliches Verständnis in den Natur- und Geisteswissenschaften handeln könnte.

Die geschichtswissenschaftliche bzw. geisteswissenschaftliche Blogosphäre ist Thema bei Graf und König (2012) und König (2016). Für den Bereich der Geschichtswissenschaft findet sich sogar eine eigene Aufsatzsammlung (Pfanzelter und Haber 2013). Ihnen gemein ist die Ansicht, dass akademische Blogs als eigene Form der wissenschaftlichen Publikation betrachtet werden (können) (vgl. Graf und König 2012, S. 79–81; König 2016, S. 111; Hecker-Stampehl 2013, S. 37), aber auch „sehr viel mehr als disziplinäre Portale ‚Schaufenster‘ der Wissenschaft sind, die ein allgemeines Internet-Publikum ansprechen.“ (Graf und König 2012, S. 80; vgl. dazu Hecker-Stampehl 2013, 44–47)

Die Verortung von Blogeinträgen in der wissenschaftlichen Publikationslandschaft untersucht Hank (2013) mittels einer Befragung von bloggenden Wissenschaftlern unterschiedlichster Disziplinen. Die Mehrheit der Teilnehmer stimmte der Aussage zu, dass Blogs öffentlich und für fachlichen Austausch und Kritik zur Verfügung stünden und der Definition der Association of Research Libraries entsprächen (vgl. Hank 2013, S. 58). Das Bloggen habe außerdem positive Effekte auf die Motivation und die wissenschaftliche Tätigkeit, weniger auf die Karrieremöglichkeiten (vgl. Hank 2013, S. 62).

Zu diesem Schluss kommt auch Kirkup auf der Basis von Interviews mit sechs Kollegen aus ihrer eigenen Institution (aus unterschiedlichen Domänen, mit einem Schwerpunkt auf Bildungstechnologie) (vgl. Kirkup 2010, S. 78–80). Sie sieht Blogseinträge ebenfalls auf dem Weg zu einer wissenschaftlichen Textgattung (vgl. Kirkup 2010, S. 83).

Luzón betont hingegen, dass sich Blogseinträge von anderen wissenschaftlichen Formaten unterscheiden, und zwar aufgrund der unterschiedlichen Diskursstrategien, die darin kombiniert werden. Sie beinhalten z.B. Äußerungen von Emotionen (privat) oder Humor (populär) ebenso wie Elemente aus wissenschaftlichen Aufsätzen oder Rezensionen (vgl. Luzón 2013, S. 453).

Für Mahrt und Puschmann hängt es vom anvisierten Zielpublikum ab, welche (Fach)Sprache für Blogseinträge verwendet werde – eine einfacher verständliche Sprache ziehe eine größere Gruppe von aktiven Kommentatoren an. Außerdem seien besonders kontroverse Themen oder solche, die eine größere Anzahl von Menschen betreffen, geeignet, um mit den Lesern in Kontakt zu kommen (vgl. Mahrt und Puschmann 2014, S. 14).

Dass Wissenschaftsblogs auch nach der Verbreitung von Twitter und anderen Kanälen immer noch relevant seien, finden Brown und Woolston (2018) im Karriereteil von Nature. Sie beziehen sich dabei auch auf eine zu diesem Zeitpunkt nicht publizierte Studie, wonach nur 15% der Befragten einen Blog betrieben, eine große Mehrheit aber positive Auswirkungen auf Karrierechancen und die Anziehung von geeignetem Forschungsnachwuchs sehe (vgl. Brown und Woolston 2018, S. 135). Im dazu mittlerweile erschienenen Aufsatz von Könneker et al. zeigt sich, dass besonders deutsche Jungwissenschaftler dem aktiven Einsatz von Blogs und der Kommunikation mit der Öffentlichkeit im Allgemeinen reservierter gegenüberstehen als ihre internationalen Kollegen (vgl. Könneker et al. 2018, S. 871–872).

Das bestätigt die Studie von Pscheida et al. aus dem Jahr 2013: Nur rund ein Drittel der befragten Wissenschaftler an deutschen Hochschulen nutzt Blogs, allerdings überwiegt dabei die private Nutzung (vgl. Pscheida et al. 2013, S. 18–19). Von der Gruppe, die eine berufliche Nutzung angibt, ist allerdings wiederum nur rund ein Drittel selbst als Blogger aktiv (vgl. Pscheida et al. 2013, S. 28). Ca. 42% Derjenigen, die Blogs nicht beruflich verwenden, können darin keinen Mehrwert erkennen (vgl. Pscheida et al. 2013, S. 22).

Zumindest im Bereich der (englischsprachigen) Life Sciences können zur Verbreitung von Blogs auch die Ergebnisse von Collins et al. (2016) herangezogen werden: 92% der Teilnehmer (die allerdings aufgrund ihrer Selbstbeschreibung als twitternde Wissenschaftler herangezogen wurden) lesen derartige Blogs (vgl. Collins et al. 2016). Die zugrunde liegende Online-Umfrage wurde jedoch bereits in den Jahren 2013 und 2014 durchgeführt (vgl. Collins et al. 2016).

Gardiner et al. (2018) behandeln die Funktion von Blogs als Mittel der Wissenschaftskommunikation, indem sie den Wissenszuwachs durch verschiedene Arten von Blogseinträgen bei Wissenschaftlern und Nicht-Wissenschaftlern untersuchen. Sie kommen zu dem Schluss, dass der Einsatz von Bildern besonders sinnvoll sei, um Nicht-Wissenschaftler anzusprechen (vgl. Gardiner et al. 2018, S. 119).

Allerdings bestätigen Jarreau und Porter (2018) die Ansicht von Kouper (2010), wonach hauptsächlich Personen mit wissenschaftlichem Hintergrund zu den Lesern gehören (vgl. Jarreau und Porter 2018, S. 159). Auch besonders populäre Science Blogs (deren Autoren nicht als Wissenschaftler tätig sind) ziehen eher „a science-interested audience, although not an expert one“ (Ranger und Bultitude 2016, S. 375) an. Dies passt zu dem in der Studie hauptsächlich festgestellten Motiv der Blogschreiber, die weniger in der umfassenden Wissenschaftskommunikation als in der mit den Lesern geteilten Begeisterung zu finden sind (vgl. Ranger und Bultitude 2016, S. 375).

Wie bereits Trench (2012, S. 277) und Masters (2013, S. 18) bemerken, stammen viele Publikationen zu wissenschaftlichen Blogs von bloggenden Wissenschaftlern selbst und zeichnen daher ein überwiegend positives Bild. Es werden auch immer wieder dieselben Erfolgsgeschichten erzählt (vgl. Trench 2012, S. 277; vgl. dazu auch Mahrt und Puschmann 2014, S. 2). Diese Einschätzung kann sicherlich geteilt werden. Deutlich wird aber, dass es unterschiedliche Zugänge gibt:

Eine wesentliche Trennlinie verläuft zwischen der Betrachtung von akademischen Blogs und Blogs für die (journalistische) Wissenschaftskommunikation. Für diese Unterscheidung schlagen Saunders et al. die Begriffe „science communication blog“ und „science community blog“ (Saunders et al. 2017, S. 3) vor. Obwohl in dieser Untersuchung beide Typen berücksichtigt werden sollen, ist das Bewusstsein darüber wichtig.

Damit meist einher gehen auch verschiedene Bewertungen über Blogeinträge als Formen von wissenschaftlichen Publikationen. In der Literaturübersicht war diese Ansicht tendenziell eher im geistes- und kulturwissenschaftlichen Bereich zu finden (vgl. etwa König 2016, S. 111), kann aber auch in den Sciences verortet werden (vgl. Shema et al. 2012, S. 7; Saunders et al. 2017, S. 9).

Ebenso können die Motive für das Bloggen recht unterschiedlich ausfallen: Während auf der einen Seite die externe Wissenschaftskommunikation im Vordergrund steht (vgl. z.B. Wilkins 2008, S. 411; Puschmann und Mahrt 2012, S. 176), sind Blogs andererseits auch nützliche Tools für Wissenschaftler selbst, um etwa Ideen zu sortieren und in Worte zu fassen (vgl. Kjellberg 2010) bis hin zum Open-Access-Publizieren (vgl. dazu Graf und König 2012, S. 79).

Hinsichtlich der Leserschaft von Wissenschaftsblogs zeigt sich, dass es sich dabei oft um Wissenschaftler selbst oder Personen mit Bezug zu Wissenschaft und Forschung handelt (vgl. Jarreau und Porter 2018, S. 159). Laien lesen derartige Blogs hauptsächlich zur Unterhaltung (vgl. Littek 2012, S. 205). Wie allerdings an mehreren Stellen angemerkt, ist die Forschung zu den Rezipienten (noch) sehr lückenhaft, weil passive Leser kaum erfasst werden können (vgl. Puschmann und Mahrt 2012, S. 174; Ranger und Bultitude 2016, S. 375).

Deutsche Forscher scheinen der wissenschaftlichen Blogosphäre jedenfalls eher kritisch bis indifferent gegenüberzustehen, wie die Studien von Pscheida et al. (2013) und Könneker et al. (2018) belegen. In einzelnen Disziplinen können sich dennoch aktive Communities herausbilden, wie am Beispiel der Geschichtswissenschaft geschildert.

Für die vorliegende Arbeit ist also zu berücksichtigen, dass Wissenschaftsblogs im deutschsprachigen Gebiet keine Massenerscheinung sind. Es handelt sich dabei in der Regel um Texte, die wissenschaftliche Forschung erklären oder selbst als wissenschaftliche Beiträge gedacht sind. Da ein persönlicherer Zugang zu den Themen üblich ist, kann auch das Umfeld der Forschung dabei eine Rolle spielen. Ob und wie sich Bibliotheken darin finden, wird im Verlauf dieser Untersuchung zu klären sein.

3 Methodik der Untersuchung

3.1 Forschungsfrage

Aufbauend auf die im vorangegangenen Kapitel behandelte Literatur und die daraus entstandenen Begriffsdefinitionen und -eingrenzungen dreht sich die zentrale Fragestellung dieser Arbeit um das Image von Bibliotheken in Wissenschaftsblogs.

Um diese Frage konkret fassbar und damit untersuchbar zu machen, wurden daraus drei Teilfragen abgeleitet:

F1. Kommen Bibliotheken in Wissenschaftsblogs vor?

Die Frage nach dem Image von Bibliotheken in Wissenschaftsblogs kann nur weiter behandelt werden, wenn Bibliotheken in Wissenschaftsblogs überhaupt erwähnt werden.

F2. Wenn ja, welche Eigenschaften bzw. Rollen werden ihnen zugeschrieben?

Aufbauend auf die erste Teilfrage bezieht sich diese Frage auf die Zuschreibungen in den Wissenschaftsblogs, aus denen sich ein Image aufbaut bzw. ablesen lässt (s. Kapitel 2.1).

F3. Stimmen die den Bibliotheken zugeschriebenen Eigenschaften bzw. Rollen mit deren Selbstbild überein?

Diese Teilfrage zielt darauf ab, ob und wie weit Selbst- und Fremdbild der Bibliothek voneinander abweichen bzw. ob hier besondere Abweichungen in Wissenschaftsblogs feststellbar sind.

Die ersten beiden Teilfragen (F1 und F2) werden dabei mit der Methode der Inhaltsanalyse untersucht (s. Kapitel 3.2). Für die dritte Teilfrage (F3) werden die Ergebnisse der Inhaltsanalyse mit den aus der Literatur ermittelten Selbstbildern (s. Kapitel 2.1.2) verglichen.

Bei dieser Arbeit handelt es sich also um keine Imageanalyse im eigentlichen Sinn, da das Image von Bibliotheken nur mittelbar untersucht wird (vgl. dazu auch Götz 2000, S. 7). Die Inhaltsanalyse erlaubt hier allerdings, wenn auch eingeschränkte, Rückschlüsse. Die Verwendung der Inhaltsanalyse für diesen Anwendungsbereich wird auch bei Volpers (2013, S. 414) beschrieben.

„Private unabhängige Informationsquellen [Hervorhebung im Original] sind Privatpersonen, die sich auf Basis ihrer eigenen subjektiven Images von einem Unternehmen, seinen Produkten oder Dienstleistungen äußern.“ (Einwiller 2014, S. 383)

Als Privatpersonen können hier die Wissenschaftsblogger verstanden werden, die sich über die Bibliothek äußern (oder nicht äußern). Die Einträge der Blogs sind hier also als (schriftliche und öffentliche) Äußerungen zu sehen. Auch für die Untersuchung von Online-Inhalten bzw. Blogs wird die Inhaltsanalyse vorgeschlagen (vgl. Volpers 2013, S. 423).

Aus diesen Gründen wird die Inhaltsanalyse als geeignete Methode für diese Arbeit betrachtet.

3.2 Inhaltsanalyse

3.2.1 Definition

Die Inhaltsanalyse gilt heute in der Hauptsache als gängige Methode der Kommunikationswissenschaft, da sie sich vorwiegend innerhalb dieser Disziplin entfaltet hat (vgl. Volpers 2013, S. 412; Früh 2017, S. 15). Als wesentliche Stationen auf dem Weg werden dabei häufig die Rede von Weber auf dem deutschen Soziologentag 1910 (etwa bei Kuckartz 2014, S. 26–27; Früh 2017, S. 11; Rössler 2017, S. 15) sowie die Untersuchungen der US-amerikanischen Kriegsberichterstattung und Massenmedien durch Berelson, Laswell oder Lazarsfeld genannt (vgl. Volpers 2013, S. 413; Diekmann 2014, S. 578; Früh 2017, S. 11–12; Kuckartz 2014, S. 27–28). Für Merten, der für einen detaillierten historischen Abriss konsultiert werden kann, fängt die Geschichte der Inhaltsanalyse gleichsam mit der Geschichte der Menschheit an und kann in fünf Phasen unterteilt werden (vgl. Merten 1995, S. 35–47).

Ausgangspunkt der definitorischen Bestimmung ist dabei ebenso häufig ein Zitat von Berelson, das daher auch an dieser Stelle Platz finden soll:

“Content analysis is a research technique for the objective, systematic, and quantitative description of the manifest content of communication.” (Berelson 1971 [1952], S. 18)

Im Laufe der Zeit hat diese Festlegung aus unterschiedlichen Gründen Kritik erfahren (vgl. Mayring 2015, S. 11). In der Folge entwickelten sich zwei unterschiedliche Stränge der Inhaltsanalyse: Innerhalb der Kommunikationswissenschaft wird Inhaltsanalyse zumeist als quantitative standardisierte Methode verstanden (vgl. Volpers 2013, S. 412–413; siehe auch die Verwendung des Begriffs bei Rössler 2017). Die sogenannte qualitative Inhaltsanalyse, zu deren Pionieren Kracauer und Mayring gehören (vgl. Kuckartz 2014, S. 35), beinhaltet außerdem Zugänge aus dem Bereich der Hermeneutik, der qualitativen Sozialforschung, der Sprach- und Literaturwissenschaft sowie der Psychologie der Textverarbeitung (vgl. Mayring 2015, S. 26–49). Sie kommt in der Erziehungswissenschaft, Soziologie und Psychologie ebenso zum Einsatz wie vereinzelter in der Medien(wirkungs)forschung (vgl. Mayring und Hurst 2017, S. 495).

Aufgrund der unterschiedlichen Zugänge und Schwerpunkte, die nach wie vor vielfältig erörtert werden, gibt es keine eindeutige und verbindliche Definition der Inhaltsanalyse (vgl. Früh und Mayring 2014, S. 192).

Allerdings gibt es auch Tendenzen, eine strenge Trennung der Begrifflichkeiten zu überwinden: So betont Mayring, dass die qualitative Analyse auch quantitative Schritte beinhalten könne und umgekehrt (vgl. Mayring 2015, S. 20–22). Ähnlich argumentiert Früh (vgl. Früh 2017, S. 40–41), stellt aber auch fest, dass durchaus verschiedenartige Fragen im Zentrum der Untersuchung stehen (vgl. Früh 2017, S. 68). Er schlägt daher einen neuen Ansatz vor:

„Mittels der integrativen Inhaltsanalyse werden einige (jedoch nicht alle) zentrale geisteswissenschaftliche Aspekte der Textinterpretation mit Methoden der empirischen Sozialwissenschaft kombiniert.“ (Früh 2017, S. 68)

Zur näheren Erläuterung sollen noch einmal Definitionen von Früh und Mayring gegenübergestellt werden:

„Die Inhaltsanalyse ist eine empirische Methode zur systematischen, intersubjektiv nachvollziehbaren Beschreibung inhaltlicher und formaler Merkmale von Mitteilungen, meist mit dem Ziel einer darauf gestützten interpretativen Inferenz auf mitteilungsexterne Sachverhalte.“ (Früh 2017, S. 29)

Mayring zufolge untersucht die Inhaltsanalyse festgehaltene Kommunikation. Er erwähnt ebenso die systematische und bestimmten Regeln folgende Vorgehensweise, durch die erst nachvollziehbare Ergebnisse entstehen können (vgl. Mayring 2015, S. 12–13).

„Das systematische Vorgehen zeigt sich aber auch darin, dass eine gute Inhaltsanalyse theoriegeleitet vorgeht.“ (Mayring 2015, S. 13) Außerdem „will [die Inhaltsanalyse] durch Aussagen über das zu analysierende Material Rückschlüsse auf bestimmte Aspekte der Kommunikation ziehen“. (Mayring 2015, S. 13)

Beide sind sich also darin einig, dass die Inhaltsanalyse im Allgemeinen eine Methode zur systematischen Auswertung von Kommunikation ist, die nachvollziehbar sein soll und Schlussfolgerungen über außerhalb des Untersuchungsmaterials liegende Bereiche ermöglichen soll. In diesem Sinne soll die Inhaltsanalyse auch hier verstanden werden.

Die Vorgehensweise orientiert sich dabei an der integrativen Inhaltsanalyse nach Früh.

3.2.2 Formen und Grundbegriffe der Inhaltsanalyse

Ausgehend davon, dass bei der Inhaltsanalyse Rückschlüsse (sogenannte Inferenzen) auf die Kommunikation im Wesentlichen durch die Auswertung von Zeichen und deren Bedeutung gezogen werden, können unterschiedliche Zielsetzungen mit Begriffen der Semiotik dargestellt werden. Diekmann spricht in diesem Zusammenhang vom syntaktischen, semantischen und pragmatischen Aspekt (vgl. Diekmann 2014, S. 580–582). Früh unterscheidet den formal-deskriptiven Ansatz, den diagnostischen Ansatz (Was soll ausgedrückt werden?) und den prognostischen Ansatz (Was kommt beim Empfänger an?) (vgl. Früh 2017, S. 46; vgl. auch Rössler 2017, S. 27–34). Er hält dazu aber auch fest, dass Inferenzen nur eingeschränkt aussagekräftig sind und ihnen ohne zusätzliche Informationen kein „stringenter Beweischarakter“ zugesprochen werden kann (Früh 2017, S. 50).

Aufgrund der Empfänger-Rolle des Forschers seien Inhaltsanalysen fast immer nur formal-deskriptiv oder eben prognostisch, auch wenn das (Text)Verständnis des Forschers dabei offen dargelegt werde (vgl. Früh 2017, S. 50).

Grundsätzlich gilt, dass je nach Fragestellung spezifisch entwickelte Analysen zum Einsatz kommen. Dennoch kann aus einem Reservoir an bereits vorliegenden Unterformen geschöpft werden (vgl. Früh und Mayring 2014, S. 193). Nach Diekmann handelt es sich dabei um die Frequenzanalyse (dabei geht es um die Häufigkeit von formalen Eigenschaften oder bestimmten Inhalten), die Kontingenzanalyse (Häufigkeit des gemeinsamen Vorkommens bestimmter Inhalte) und die Bewertungsanalyse (vgl. Diekmann 2014, S. 597–606). Mayring ordnet die Bewertungsanalyse hingegen bei den Valenz- und Intensitätsanalysen ein (vgl. Mayring 2015, S. 15–16). Eine andere Übersicht bietet sich bei Scheufele und Engelmann, die Frequenz-, Valenz- und Intensitätsanalyse nach dem Skalenniveau (Nominal-, Ordinal- und Intervallniveau) einstufen und die Kontingenzanalyse davon loslösen, da sie einzelne Inhalte (bzw. auch Kategorien) miteinander in Relation setzt (vgl. Scheufele und Engelmann 2009, S. 154).

In dieser Arbeit wird eine formal-deskriptive Frequenzanalyse und für eine Hypothese auch eine Kontingenzanalyse durchgeführt.

Verschiedene Begrifflichkeiten gibt es auch bei der Beschreibung der Einheiten der Inhaltsanalyse. Aus Gründen der besseren Übersichtlichkeit werden hier die Bezeichnungen nach Früh (2017, S. 86–90) verwendet: Codiereinheiten sind alle Stellen im Untersuchungsmaterial, die in einer Kategorie erfasst werden. Die Codiereinheiten können formal oder inhaltlich festgelegt werden. Von diesen abweichen, aber auch deckungsgleich sein können die Analyseeinheiten, über die bei der Auswertung berichtet werden soll. Darüber hinaus gibt es noch die Kontexteinheit, die beim Codieren zur Einschätzung der Bedeutung verwendet werden darf und verschieden begrenzt werden kann. Ergänzend zu Früh soll noch die Auswahlinheit erwähnt werden, die das Material für die Untersuchung darstellt. Diese kann u.a. mittels eines Aufgreifkriteriums gefunden werden (vgl. Rössler 2017, S. 42–43).

Hinsichtlich eines weiteren zentralen Begriffs, dem der Kategorie, kann mit Kuckartz festgestellt werden, dass aussagekräftige und eindeutige Bestimmungen in der Methodenliteratur schwer zu finden sind (vgl. Kuckartz 2014, S. 42). Daher soll hier auf seine Übersicht (vgl. Kuckartz 2014, S. 41–46) sowie auf die vielen praktischen Beispiele bei Rössler (vgl. Rössler 2017, S. 111–171) verwiesen werden. Die Kategorienbildung kann je nach Zugang (quantitativ, qualitativ, integrativ) theoriegeleitet (deduktiv) oder empiriegeleitet (induktiv) bzw. in Mischformen erfolgen (vgl. Kuckartz 2014, S. 59–62). Früh hält dazu fest: „Kategorien werden niemals vom Forscher ‚ausgedacht‘ oder ‚aufgestellt‘, sondern immer abgeleitet.“ (Früh 2017, S. 27).

Die integrative Inhaltsanalyse sucht im Textmaterial nur nach relevanten Informationen, und diese werden nicht in ihren ursprünglichen Ausprägungen aufgezeichnet, sondern unter bestimmten Gesichtspunkten gruppiert. Das Selektions- und Klassifikationsinteresse der Inhaltsanalyse wird damit klar (vgl. Früh 2017, S. 128). Die Hypothesenbildung erfolgt zunächst auf Basis von theoretischen Vorüberlegungen und kann nach der Überprüfung

einer Stichprobe des Materials induktiv erweitert werden. Ähnlich ist die Vorgehensweise bei der Kategorienbildung, die die Hauptkategorien aus den Hypothesen ableitet. Anhand der Materialstichprobe können die Kategorien nach einem qualitativen Bearbeitungsdurchgang ergänzt werden, wobei der Zusammenhang mit den Hypothesen stets zu prüfen ist (ggf. sind weitere Hypothesen nötig) (vgl. Früh 2017, S. 139–149). Das Resultat dieser Arbeitsschritte wird in einem Hypothesenkatalog und einem Codebuch für die Durchführung der Untersuchung festgehalten (vgl. Früh 2017, S. 164).

Als Gütekriterien bei der Inhaltsanalyse gelten Validität (Wird der zu untersuchende Gegenstand tatsächlich erfasst?) und Reliabilität (Kann die Messung zuverlässig wiederholt werden?). Die Validität kann zumindest ohne Einbindung in einen größeren Kontext nur schwer gemessen werden, während die Reliabilität mit unterschiedlichen Verfahren berechnet werden kann. In diesem Zusammenhang interessiert hier nur die Intracoder-Reliabilität, die die Übereinstimmung der Ergebnisse eines Codierers im Prozessverlauf misst (zu diesem Abschnitt vgl. Rössler 2017, S. 205–208).

Abschließend soll noch auf Vorteile und Kritikpunkte an der Methode eingegangen werden: Mit der Inhaltsanalyse kann auch Material ausgewertet werden, das aus der Vergangenheit stammt bzw. Änderungen im Wertesystem erkennbar macht (vgl. Diekmann 2014, S. 586). Die Forschung kann unabhängig von Ort, Zeit oder einem Interviewpartner, Studienteilnehmer etc. durchgeführt werden und ist meist kostengünstiger (vgl. Früh 2017, S. 43–44). Die Einschätzung der Methode als non-reaktiv (verändert den Untersuchungsgegenstand nicht) ist für Kuckartz nur mit Blick auf Medieninhalte o.ä. zulässig, nicht für (meist qualitative) Inhaltsanalysen von Interviews etc. (vgl. Kuckartz 2014, S. 34–35).

Als Manko der Inhaltsanalyse nennt Rössler vor allem die indirekte und selektive Annäherung an den Untersuchungsgegenstand – nur durch Rückschlüsse aufgrund der Ergebnisse einer fixierten Kommunikation (hier insbesondere Medientexte; nicht alles wird überhaupt festgehalten bzw. wahrgenommen) (vgl. Rössler 2017, S. 270–271). Das spannt den Bogen zur bereits weiter oben ausgeführten Aussagekraft von Inferenzen. Schnell et al. sehen die größte Schwachstelle in der Gültigkeit von vorab aufgestellten Hypothesen, ohne die keine feststellbaren Ergebnisse im Material gefunden werden könnten. Sie schätzen die Aussagekraft daher auch im Vergleich zu anderen sozialwissenschaftlichen Methoden als (noch) niedriger ein (vgl. Schnell et al. 2018, S. 377).

4 Durchführung der Untersuchung

In dieser Arbeit wird eine Inhaltsanalyse von deutschsprachigen Wissenschaftsblogs durchgeführt. Wie bei anderen Online-Inhalten ist auch hier festzuhalten, dass eine Grundgesamtheit nicht ermittelt werden kann (vgl. Erlhofer 2010, S. 147). In der Literatur genannte Dienste zur Indexierung von Blogs (technorati.com und Google Blogsuche) (vgl. Erlhofer 2010, S. 148) existieren in der Form nicht mehr (vgl. Schmidt 2019, S. 1020). Eine Stichprobe kann wegen der fehlenden Grundgesamtheit nicht zuverlässig gezogen werden (vgl. Erlhofer 2010, S. 149). Eine Inhaltsanalyse basiert daher „in der Regel auf Stichproben, die Blogs einer Hosting-Plattform oder mit thematischen Gemeinsamkeiten umfassen.“ (Schmidt 2019, S. 1021)

Als Ausgangspunkt wurden daher drei große Portale für Wissenschaftsblogs, die im deutschsprachigen Raum verbreitet sind, ausgewählt. Die Vorgehensweise orientiert sich dabei auch an der Studie von Mahrt und Puschmann (2014, S. 6–8). Es handelt sich dabei um scienceblogs.de, scilogs.de und hypotheses.org.

ScienceBlogs ist der deutschsprachige Ableger von scienceblogs.com und wurde 2008 gegründet. Seit 2014 gehört das Angebot zur Konradin Mediengruppe. Die bloggenden Wissenschaftler und Journalisten werden nicht redaktionell kontrolliert.¹ Aktuell werden 43 Blogs sowie 53 archivierte Blogs gelistet (Stand 18.04.2019).

SciLogs ist ein Blogportal unter dem Dach der Spektrum der Wissenschaft Verlagsgesellschaft. Auch hier werden die Blogeinträge nicht redigiert, bloggen können nicht nur Forscher und Wissenschaftsjournalisten, sondern auch interessierte Laien.² Hier können aktuell 71 Blogs in zehn verschiedenen Kategorien gezählt werden, wobei mehrfache Zuordnungen möglich sind (Stand 18.04.2019). Eine Liste der archivierten Blogs wird nicht angeboten.

Während bei diesen beiden Portalen die externe Wissenschaftskommunikation im Vordergrund steht, geht es bei Hypothesen um wissenschaftliche Aufzeichnungen des Forschungsprozesses in den Geistes- und Sozialwissenschaften (vgl. Mahrt und Puschmann 2014, S. 6). Ein deutschsprachiger Einstieg wird unter de.hypotheses.org angeboten, die URLs der einzelnen Blogs beinhalten diese Kennung jedoch nicht. Insgesamt werden über eine Suchmaske 2926 Blogs präsentiert, davon 245 deutschsprachige (Stand 18.4.2019).³

Das Material (Auswahleinheit) für die Untersuchung wurde im März 2019 gesammelt. Dabei wurden die jeweiligen URLs der drei ausgewählten Portale (scienceblogs.de sowie scilogs.de und hypotheses.org) mit dem Google Suchoperator „site:“ nach den Suchbegriffen „Bibliothek OR Bibliotheken“ durchsucht. Dabei handelt es sich also um das Aufgreifkriterium (vgl. Scheufele und Engelmann 2009, S. 161).

¹ Über ScienceBlogs.de (2019). Online verfügbar unter <http://scienceblogs.de/about/>, zuletzt geprüft am 18.04.2019.

² Über SciLogs (2019). Online verfügbar unter <https://scilogs.spektrum.de/ueber-scilogs/>, zuletzt geprüft am 18.04.2019.

³ OpenEdition (2019): Blogs catalogue. Online verfügbar unter <https://www.openedition.org/catalogue-notebooks>, zuletzt geprüft am 18.04.2019.

Bei ScienceBlogs hatte eine vorhergehende Suche auf dem Portal selbst ergeben, dass einige Beiträge mit dem Wort „Bibliothek“ aus einem Schreibwettbewerb für literarische Texte stammen. Der Suchstring wurde daher für ScienceBlogs adaptiert, um diese von vornherein auszuschließen (er lautete demzufolge *site:scienceblogs.de Bibliothek OR Bibliotheken -schreibwettbewerb*).

Die Vorgehensweise bei der Ermittlung der Auswahlinheit bedeutet, dass keine zeitliche Einschränkung des Untersuchungsmaterials vor dem Zeitpunkt des Abrufs vorliegt.

Da die geschätzte Trefferanzahl bei Google anfangs sehr hoch und nicht stabil war, wurde die Anzeige durch eine Änderung in der Such-URL auf 100 Ergebnisse pro Seite eingestellt. Daraufhin waren bei jedem der Portale nur mehr drei Ergebnisseiten übrig: 285 Fundstellen bei ScienceBlogs, 247 Fundstellen bei SciLogs und 293 Fundstellen bei Hypotheses – insgesamt 825 Treffer.

Diese mussten nun weiter bereinigt werden. Für die themenbezogene Inhaltsanalyse kann durchaus auf die Ergebnisse einer Suchmaschine zurückgegriffen werden, allerdings können dadurch auch Probleme entstehen (vgl. dazu Meier et al. 2010, S. 112): So können z.B. inhaltsgleiche Texte unter verschiedenen URLs gefunden werden. Dies kann allerdings händisch bereinigt werden. Außerdem werden möglicherweise nicht alle Inhalte indexiert und unterschiedliche Bedeutungen können nicht (automatisch) erkannt werden.

In einem ersten Schritt wurden die Ergebnisse daher gesichtet und Dubletten ebenso aussortiert wie Fundstellen, die auf eine Ergebnisseite eines Schlagworts hinleiteten. Eine Besonderheit musste dabei bei ScienceBlogs berücksichtigt werden: Hier war auffällig, dass einige Treffer nur über die FeedReader-Seite gefunden wurden (die eigentlichen Einträge erschienen nicht wie bei den Schlagwortseiten als zusätzliches Ergebnis, sondern wurden von Google offenbar als ähnliche Treffer gewertet). Daher wurden in diesem Fall die (neuen) Originaleinträge in die Auswahl miteinbezogen. Bei einem dieser Ergebnisse waren mehrere neue Einträge enthalten, der erste wurde unter der Nummer des Google-Suchergebnisses einbezogen, die zusätzlichen Einträge hinter dem letzten Google-Treffer dieser Plattform eingereiht.

Außerdem wurden auch sieben Treffer erzielt, die als Nieten gewertet werden mussten, da die Worte Bibliothek bzw. Bibliotheken nicht nachvollziehbar enthalten waren. Ein Treffer konnte nicht in die Untersuchung einbezogen werden, weil der Aufruf der Seite wiederholt nicht möglich war. Bei drei Treffern handelte es sich um das Impressum bzw. die Kontaktseite. Einzelne andere Treffer wurden aussortiert, weil sich dahinter z.B. ein Podcast, eine Literaturliste oder eine komplette Magisterarbeit verbarg.

Weiters mussten noch Blogs bzw. Blogeinträge ausgeschlossen werden, die von Bibliotheken oder Bibliothekaren stammen oder nahe am bibliothekarischen Diskurs sind. Bei Hypotheses wurden dafür im Blogkatalog die Facetten „Types of blogs - Library blogs“ und „Subject categories - Information Science & Library Science“ verwendet. Außerdem wurden Blogs ausgenommen, bei denen die meisten Beiträge in bibliothekarischen

Kategorien erscheinen⁴ oder der Begriff Bibliothek im Titel oder in der Beschreibung des Blogs enthalten ist⁵. Einzelne Einträge wurden ausgeklammert, wenn der Verfasser aufgrund biografischer Informationen beim Eintrag oder durch die ersten zehn Ergebnisse einer Google-Suche dem Bibliothekswesen zuzurechnen war.

Bei den 445 verbleibenden Fundstellen wurden Text und Bilder (Bilder allerdings nur als Ergänzung im Sinne der Kontexteinheit, ansonsten erfolgte keine Auswertung) des jeweiligen Blogeintrags als einzelnes Word-Dokument abgespeichert. Auch bei den ausgeschlossenen Einträgen wurde zumindest die jeweilige URL in je einem Word-Dokument gespeichert. Wenn in diesem Text kein Hinweis auf „Bibliothek“ bzw. „Bibliotheken“ zu finden war, wurde unter der URL des Blogposts nach Fundstellen in den Kommentaren gesucht.

Hypothesen- und Kategorienbildung

Für die erste Forschungsfrage (F1: Kommen Bibliotheken in Wissenschaftsblogs vor?) wurde aus den theoretischen Vorüberlegungen folgende Hypothese gebildet:

H1.1. Bibliotheken werden in Wissenschaftsblogs kaum genannt.

Als Analyseeinheit (Analyseeinheit 1) werden zunächst die Blogposts⁶ definiert, ebenso als Codier- und Kontexteinheit.

Als Kategorie wird deduktiv gebildet: *Nennung von Bibliothek* mit den Ausprägungen *Bibliothek, Sonstiges*.

Nach einer Probecodierung (diese erfolgte zugleich mit der Sichtung des Materials hinsichtlich der Ausschlusskriterien zunächst mit verbalen Codes in den Dateinamen der Word-Dokumente) wurden Hypothesen und Kategorien empiriegeleitet erweitert:

H1.2. Nennungen von Bibliotheken erfolgen nicht im Text des Blogeintrags, sondern eher in den Kommentaren.

Als zusätzliche Kategorie kommt nun hinzu: *Ort der ersten Nennung von Bibliothek* mit den Ausprägungen *Blogeintrag, Kommentar, Sonstiges*.

H1.3. Nennungen von Bibliotheken in Wissenschaftsblogs beziehen sich mehrheitlich nicht auf die in der Bedeutungsdefinition gemeinte.

Dies macht eine Verdeutlichung und (semantische) Teilung der Kategorie Nennung von Bibliothek (in *Bibliothek laut Bedeutungsdefinition, Bibliothek mit anderer Bedeutung, Bibliothek als Metapher, Bibliothek im Titel einer Publikation, Bibliothek als Schlagwort*,

⁴ z.B. das Blog „Archivalia“ (Online verfügbar unter <https://archivalia.hypotheses.org/>, zuletzt geprüft am 19.04.2019), bei dem die Kategorie „Digitale Bibliotheken“ am stärksten vertreten ist und es auch eine umfangreiche Kategorie „Bibliothekswesen“ gibt.

⁵ z.B. das Blog „Bibliotheca.gym“ (Online verfügbar unter <https://histgymbib.hypotheses.org/>, zuletzt geprüft am 19.04.2019).

⁶ An dieser Stelle wird darauf hingewiesen, dass die Begriffe Blogpost, Blogeintrag, Blogbeitrag sowie Eintrag und Beitrag, so lange sie im Kontext von Blogs auftreten, in dieser Arbeit als Synonyme verwendet werden und sich auf jeweils abgeschlossene Beiträge zu einem Blog beziehen.

Sonstiges) nötig. Für die Nennung von *Bibliothek als Schlagwort* wird eine eigene Unterkategorie eingeführt, damit eine Zuordnung des Schlagworts zu einzelnen Blogbeiträgen möglich ist, auch wenn hier davon ausgegangen werden kann, dass eine Bibliothek laut Bedeutungsdefinition gemeint ist. Außerdem wird festgehalten, dass die Codierung für diese Kategorie nur erfolgt, wenn zuvor eine Codierung für die erste Nennung innerhalb des Texts des Blogbeitrags geschieht (ansonsten kann die Häufigkeit der Bedeutungs-nennung nicht sinnvoll zugeordnet werden).

Kommentare werden für die übergeordnete Frage nach dem Image von Bibliotheken in Wissenschaftsblogs nicht als valide angesehen, außerdem ist es auch nicht möglich, das Verhältnis des Kommentators zum Bibliothekswesen festzustellen.

Die Codierung der Kategorie *Ort der ersten Nennung von Bibliothek* muss also zuerst (gemeinsam mit der Erfassung der formalen Identifikationskriterien) erfolgen. Als Analyseeinheit (hierarchische Zerlegung – vgl. Rössler 2017, S. 78–82) und als Kontexteinheit wird danach nur mehr der Text des einzelnen Blogbeitrags festgelegt, eine Codiereinheit ist nun in der zweiten Analyseeinheit eine Äußerung (Analyseeinheit 2).

Eine Äußerung ist eine vollständige Aussage und kann daher auch unterhalb der Ebene Satz angesetzt werden (vgl. Früh 2017, S. 157). Die Verwendung eines Schlagwortes wird in diesem Zusammenhang ebenfalls als Äußerung gewertet.

Die Hypothesen und Kategorien wurden in einem Hypothesenkatalog und Codebuch (s. Anhang) festgehalten, in dem auch ein Ablaufmodell des Codierprozesses (Abbildung 1) enthalten ist.

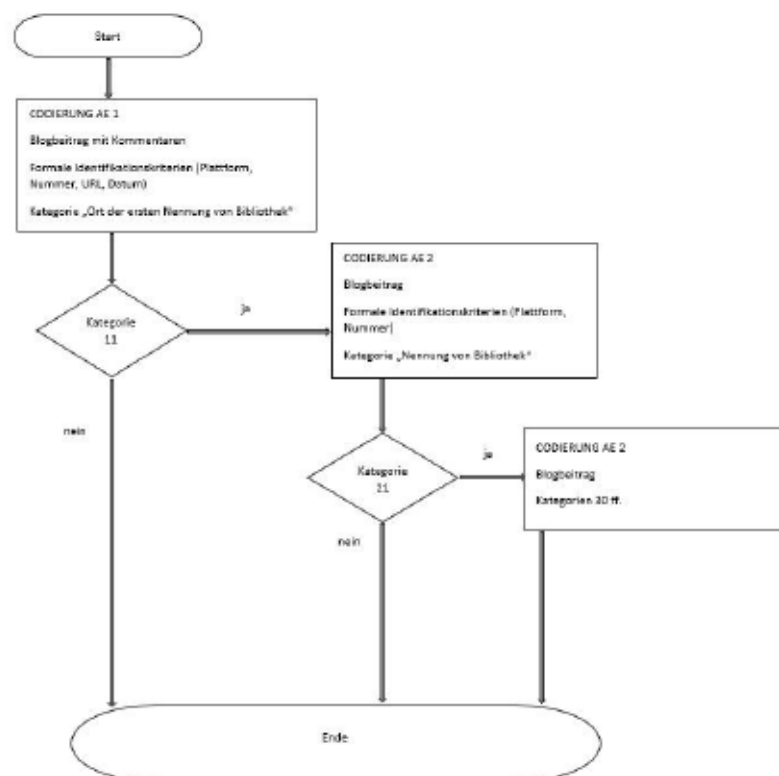


Abbildung 1: Ablaufmodell des Codierprozesses
Quelle: eigene Darstellung (nach Rössler 2017, S. 99)

Hier lässt sich nun erkennen, dass einer manuellen und interpretierenden Inhaltsanalyse gegenüber einer automatisierten computergestützten Analyse für diesen Anwendungsfall der Vorzug gegeben werden kann.

Bei der zweiten Forschungsfrage (F2: Wenn ja, welche Eigenschaften bzw. Rollen werden ihnen zugeschrieben?) ergibt sich aus der Fragestellung, dass als Auswahlseinheit nur mehr jene Einträge gelten, bei denen für die erste Forschungsfrage eine Nennung von Bibliothek laut Bedeutungsdefinition im Text des Blogeintrags codiert wurde.

Folgende Hypothesen wurden theoriegeleitet erstellt:

H2.1. Bibliotheken werden hauptsächlich als Wissensspeicher gesehen.

H2.2. Bibliotheken sammeln Bücher und andere gedruckte Materialien.

H2.3. Bibliotheken beteiligen sich am Wandel des wissenschaftlichen Publikationswesens.

H2.4. Bibliotheken werden eher als kulturelles Erbe wahrgenommen.

Dazu wurden jeweils Kategorien gebildet, für die Hypothese H2.2 auch mehrere Unterkategorien für verschiedene gedruckte Materialien (gedruckte Medien allgemein, Bücher, Zeitschriften).

Für die zweite Forschungsfrage verschiebt sich die Anwendung der Methode noch mehr in eine qualitative Richtung, um zu gewährleisten, dass die genannten Eigenschaften bzw. Rollen nicht unter einem theoriegeleiteten Konstrukt ‚verschwinden‘. Dies ist vor allem in Hinblick auf die dritte Forschungsfrage, die auf einen Vergleich von Fremdbild und Selbstbild abzielt, von Belang. Im Wesentlichen ist diese Verschiebung aber in der Methode der integrativen Inhaltsanalyse vorgesehen (vgl. Früh 2017, S. 148–149).

Daher wurde auch hier das gesamte Material (in diesem Punkt von der Stichprobe der integrativen Inhaltsanalyse nach Früh abweichend) überblicksmäßig für eine empiriegeleitete Erweiterung der Hypothesen und Kategorien herangezogen. Dieser Schritt erfolgte gemeinsam mit der Codierung für die erste Forschungsfrage.

Dabei wurden sowohl Hypothesen als auch Kategorien wesentlich erweitert und zum Teil komplett überarbeitet. Die neuen Hypothesen lauten nun:

H2.1. Bibliotheken werden hauptsächlich als Wissensspeicher gesehen.

H2.2. Bibliotheken werden hauptsächlich als Sammlung unterschiedlicher Medien gesehen.

H2.3. Bibliotheken werden kaum als sozialer Ort wahrgenommen.

H2.4. Bibliotheken sind stark vom digitalen Wandel betroffen.

H2.5. Bibliotheken werden eher als kulturelles Erbe wahrgenommen.

H2.6. Verschiedene Bibliothekstypen werden unterschiedlich wahrgenommen.

Zusätzliche Kategorien bzw. Unterkategorien für die Hypothesen H2.3 und H2.6 wurden ergänzt, ebenso weitere Unterkategorien für die Hypothese H2.2 und H2.4.

Danach wurde das gesamte Material, das als Auswahlinheit für die zweite Forschungsfrage definiert wurde, in einem erneuten Durchgang mit dem deduktiv und induktiv erstellten Kategoriensystem codiert. Bei diesem Arbeitsschritt stellte sich heraus, dass nach wie vor einige Aspekte nicht hinreichend in Kategorien abgebildet werden konnten.

Eine erneute Bearbeitung der Unterkategorien für die Hypothese H2.4 wurde daher ebenso vorgenommen wie die Bildung weiterer anderer Unterkategorien für spezifische Ausprägungen. Der Hypothesenkatalog und das Codebuch (s. Anhang) wurden bei diesen Schritten jeweils aktualisiert und immer auf dem laufenden Stand gehalten. Auf der Ebene der für F2 relevanten Kategorien wurden auch Mehrfachcodierungen zugelassen (außer bei den Bibliothekstypen).

Aufgrund der Änderungen im Kategoriensystem wurde nun ein weiterer kompletter und letzter Codierdurchgang für die zweite Forschungsfrage durchgeführt.

Die Codierungen wurden direkt in einem Excel-Dokument mit jeweils einem Arbeitsblatt für Analyseinheit 1 und Analyseinheit 2 festgehalten. Codiert wurde jeweils auf Basis des zuvor gespeicherten Word-Dokuments (wie bereits weiter oben beschrieben wurde das Auftreten in Kommentaren via Browser in den Blogs überprüft).

Reliabilität

Weil das Untersuchungsmaterial zum Teil bis zu viermal durchgesehen wurde und dabei auch bereits erfasste Codierungen korrigiert, zusammengeführt und ergänzt wurden, wird es nicht für sinnvoll erachtet, für diese Studie die Intracoder-Reliabilität zu berechnen. Es kann davon ausgegangen werden, dass die einzelnen Fundstellen bereits zu gut vertraut sind und es daher unwillkürlich zu einer ‚passenden‘ zweiten Codierung kommt. Andererseits kann durch diese Vorgehensweise eine Änderung des Codierverhaltens im zeitlichen Verlauf des Projekts sehr gering gehalten werden.

Schnell et al. sehen den „Verzicht auf die Verwendung mehrerer Codierer“ (Schnell et al. 2018, S. 377) als Kardinalfehler bei der Zuverlässigkeit einer Inhaltsanalyse und bezeichnen Untersuchungen mit nur einer codierenden Person gar als „wissenschaftlich nicht akzeptabel“ (Schnell et al. 2018, S. 376). Da diese Untersuchung allerdings als Abschlussarbeit durchgeführt wird, steht leider nur die Verfasserin als Codiererin zur Verfügung. Einbußen in Bezug auf die Reliabilität müssen daher eingeräumt und berücksichtigt werden.

Ethik

Gerade bei der Inhaltsanalyse von Online-Inhalten sind forschungsethische Fragen immer zu bedenken. Auch bei Blogs kann dieser Punkt nicht einfach deshalb übergangen werden, weil die Inhalte im Netz zur Verfügung stehen (vgl. Schmidt 2019, S. 1023). Andererseits können die in dieser Studie betrachteten Wissenschaftsblogs mit einiger Berechtigung nicht als private Inhalte (wie dies beispielsweise bei einem Eltern-Blog der Fall sein könnte),

sondern als wissenschaftliche oder journalistische Texte angesehen werden. Für diese Art von Online-Inhalten wiederum können ethische Bedenken hintangestellt werden (vgl. Rössler 2017, S. 224).

Als zweiter Aspekt sind die Nutzungsbedingungen von Plattformen, die das automatisierte Bearbeiten untersagen können, zu berücksichtigen. Hier liegt (neben der nötigen Erfassung von möglichen Bedeutungen) ein weiterer Grund, warum in dieser Untersuchung auf eine computergestützte Analyse verzichtet und stattdessen eine manuelle Analyse durchgeführt wurde.

5 Auswertung

5.1 Daten

Im Verlauf dieser Untersuchung wurden 825 Treffer einer Google-Suche unter den URLs der jeweiligen wissenschaftlichen Blogportale gesichtet. Aufgrund eines Suchergebnisses mit mehreren enthaltenen Blogeinträgen erhöhte sich die Gesamtanzahl auf 829. Davon mussten 384 Treffer von der weiteren Untersuchung ausgeschlossen werden, während 445 Treffer mit der Methode der integrativen Inhaltsanalyse ausgewertet wurden.

Bei 207 von 445 Treffern (ca. 47%) wurde in der Kategorie *Ort der ersten Nennung von Bibliothek* die Codierung für *Kommentar* vergeben, während in 238 Fällen (ca. 53%) die erste Nennung von Bibliothek im Blogeintrag selbst stattfand (die Kategorie *Sonstiges* wurde kein einziges Mal vergeben). Diese 238 Blogeinträge wurden nun einer genaueren Analyse auf der Ebene der Analyseeinheit 2 unterzogen. Dabei wurden 702 Äußerungen codiert.

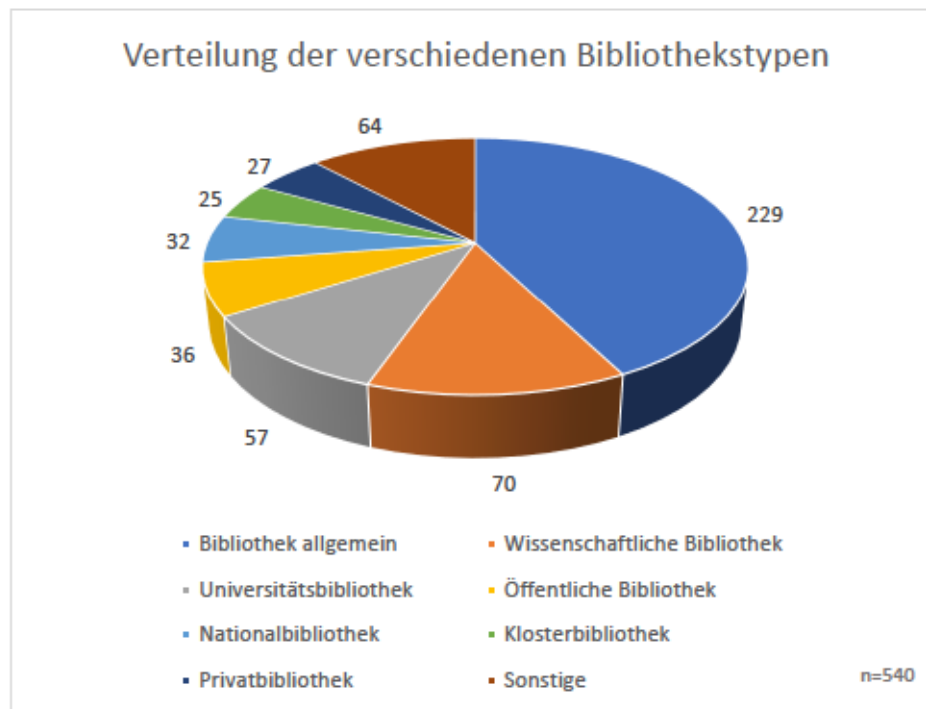
Von den 702 Äußerungen entfielen 540 (ca. 77%) auf die Kategorie *Bibliothek laut Bedeutungsdefinition*, bei 162 (ca. 23%) wurden andere Bedeutungen codiert. 35-mal wurde *Bibliothek als Schlagwort* codiert.

174 Äußerungen (ca. 32%) kommen von der Plattform ScienceBlogs, 154 Äußerungen (ca. 29%) von SciLogs und 212 Äußerungen von Hypotheses (ca. 39%).

Von den 540 Äußerungen wurde wiederum bei 117 (ca. 22%) die Kategorie *Keine erkennbaren Eigenschaften bzw. Rollen* codiert. Für die verbleibenden 423 Äußerungen waren Mehrfachcodierungen bei den Eigenschaften bzw. Rollen möglich, so dass insgesamt 565 Codierungen dafür erfolgten. Dabei herausgegriffen werden sollen an dieser Stelle die Kategorien *Wissensspeicher* (82), *Sammlung von Büchern* (55), *Sammlung von Zeitschriften* (43), *Digitaler Wandel allgemein* (42) und *Bibliothek als Forschungsgegenstand* (42).

Insgesamt wurden für die 540 Äußerungen in der Kategorie *Bibliothek laut Bedeutungsdefinition* also 682 Codierungen hinsichtlich der Eigenschaften bzw. Rollen vergeben: 117-mal konnte keine Rolle bzw. Eigenschaft erkannt werden, 565-mal wurden bestimmte Eigenschaften bzw. Rollen codiert.

Die Verteilung der 540 Äußerungen auf die verschiedenen Bibliothekstypen wird in Abbildung 2 dargestellt. Der ziemlich hohe Wert für *Sonstige* mit 64 Äußerungen kann u.a. durch mehrfache Nennungen der antiken Bibliothek von Alexandria begründet werden, für die aber keine eigene Kategorie sinnvoll schien.



*Abbildung 2: Verteilung der einzelnen Bibliothekstypen
Quelle: eigene Erhebung*

5.2 Interpretation der Ergebnisse

In diesem Abschnitt werden die zuvor beschriebenen Daten nun konkret mit den Forschungsfragen und den für die Inhaltsanalyse abgeleiteten Hypothesen verglichen.

5.2.1 Bibliotheken in Wissenschaftsblogs

Die erste Teilfrage (F1) lautet: Kommen Bibliotheken in Wissenschaftsblogs vor?

An dieser Stelle kann nicht unerwähnt bleiben, dass das Aufgreifkriterium des zu untersuchenden Materials (das Vorkommen von Bibliothek in der Google-Suche) eine Beantwortung in gewisser Weise vorausnimmt. Auf den ersten Blick scheint es daher unsinnig, diese Frage an das vorhandene Material zu stellen.

Daher soll der Blick zunächst über dieses hinausgehen. Tatsächlich war die erste Anzeige der Treffermenge bei Google um ein Vielfaches höher als die letztendlich am Schluss angeführte. Suchergebnisse, die als ähnlich gewertet wurden, wurden von Google nicht mehr angezeigt. Bei der Durchsicht der einzelnen Treffer hat sich gezeigt, dass aber auch hier noch einige doppelte Einträge (z.B. die Seite einer Kategorie und der dazugehörige eigentliche Blogpost) vorhanden waren.

Welche oder wie viele Einträge aber bei Google überhaupt indexiert und damit auch gefunden werden können, bleibt leider eine ungeklärte Frage.

Zum Vergleich wurde daher bei Hypotheses eine zusätzliche Suche nach „Bibliothek NOT Archivalia“ (das Blog Archivalia sorgte für die meisten Googletreffer bei diesem Portal, konnte in die Analyse aber nicht mit einbezogen werden) mit der Suchfunktion auf der Startseite durchgeführt und die Suchergebnisse mittels Facetten auf „Hypotheses“ und „Deutsch“ eingeschränkt (zunächst werden alle Ergebnisse des Portals Open Editions angezeigt). Damit wurden 1500 Ergebnisse erzielt, eine Kontrolle der ersten 60 Treffer konnte aber nur vier neue relevante Posts (6,6%) ausweisen. Nicht zuletzt aus arbeitsökonomischen Gründen wurde daher auf eine weitere Auswertung von Suchergebnissen auf den Blogportalen selbst verzichtet.

Ausgehend davon, dass es beim Bloggen zum guten Ton gehört, regelmäßig neue Einträge zu verfassen, und dass einige Portale bereits seit 2008 bestehen, erscheint die Treffermenge aber doch insgesamt überschaubar. Man ist also versucht, auf die Frage, ob Bibliotheken in Wissenschaftsblogs vorkommen, zu antworten: Ja, sie kommen vor, aber nicht besonders häufig. Dass diese Antwort aber für die (unbekannte) Grundgesamtheit aller Wissenschaftsblogs im Rahmen dieser Studie nicht hinreichend empirisch belegt werden kann, ist ein Fakt.

Wenden wir uns daher nun konkret dem untersuchten Material zu. Für die erste Forschungsfrage (F1) wurden drei Hypothesen formuliert. Es erscheint an dieser Stelle sinnvoll, zunächst mit der zweiten Hypothese zu beginnen, um sich dadurch der Frage anzunähern.

H1.2. Nennungen von Bibliotheken erfolgen nicht im Text des Blogeintrags, sondern eher in den Kommentaren.

Für die Überprüfung dieser Hypothese wird die Kategorie *Ort der ersten Nennung von Bibliothek* herangezogen.

Von insgesamt 445 ausgewerteten Treffern konnte die erste Nennung von Bibliothek im Blogeintrag bei 238 Fällen (ca. 53%) festgestellt werden, in den Kommentaren hingegen bei 207 Fällen (ca. 47%). Da die Kategorie *Sonstiges* nicht vergeben wurde, ergeben die beiden anderen Kategorien 100% der ausgewerteten Treffer.

Die Hypothese wird aufgrund dieses Befundes also verworfen, die erste Nennung von Bibliothek erfolgt in der Mehrzahl der Fälle im Blogpost selbst. Die Verteilung kann aber als ausgeglichen bezeichnet werden.

In Hinblick auf die Forschungsfrage F1 ist bisher festzustellen, dass Bibliotheken im Blogeintrag selbst genannt werden. Damit ist aber noch nicht geklärt, ob es sich bei Nennungen von Bibliotheken tatsächlich um die Bibliotheken handelt, die in dieser Arbeit gemeint sind, oder ob es sich um andere Verwendungen desselben Begriffs handelt.

An dieser Stelle kommt daher die dritte Hypothese ins Spiel:

H1.3. Nennungen von Bibliotheken in Wissenschaftsblogs beziehen sich mehrheitlich nicht auf die in der Bedeutungsdefinition gemeinte.

Diese Hypothese wird mit den Codierungen der Kategorie *Nennung von Bibliothek* überprüft. Wie weiter oben ausgeführt, wurden für diese Kategorie mehrere Unterkategorien ausgearbeitet, um unterschiedliche Bedeutungszusammenhänge und Verwendungen zu trennen.

Ausgehend von 238 Blogeinträgen, in denen Bibliothek im Eintrag selbst genannt wurde, wurden 702 Äußerungen mit einer Nennung von Bibliothek codiert. Neben der Verwendung des Wortes Bibliothek oder eines zusammengesetzten Wortes (z.B. Universitätsbibliothek) konnten auch Äußerungen, die sich klar auf Bibliotheken beziehen, codiert werden.

Da für 540 der 702 Äußerungen (ca. 77%) die Kategorie *Bibliothek laut Bedeutungsdefinition* vergeben wurde, wird die Hypothese verworfen. In mehr als drei Viertel der Fälle bezieht sich eine Äußerung über eine Bibliothek auch auf die für diese Arbeit relevante Verwendung des Begriffs.

Für die Forschungsfrage F1 bedeutet dies, dass Bibliotheken in Posts von Wissenschaftsblogs vorkommen und zwar nicht nur als Wort mit einer anderen Bedeutung und in einem anderen Zusammenhang, sondern hauptsächlich mit der Bedeutung, die für diese Studie relevant ist.

Dies führt uns nun zur ersten Hypothese:

H1.1. Bibliotheken werden in Wissenschaftsblogs kaum genannt.

Für die Prüfung dieser Hypothese werden aufgrund der vorher erläuterten Zusammenhänge hauptsächlich jene Äußerungen als bedeutsam erachtet, die im Blogeintrag selbst zu finden sind und sich auf eine Bibliothek laut Bedeutungsdefinition (s. Codebuch im Anhang) beziehen. Das sind zunächst 540 Äußerungen. Diese können aus 238 Blogeinträgen stammen, so dass angenommen werden könnte, dass durchschnittlich knapp über zwei Nennungen pro Eintrag vorkommen.

Diese Annahme ist jedoch aus mehreren Gründen unzulässig: Zum einen sind es zwar 238 Blogposts, bei denen die Nennung im Eintrag selbst erfolgt. Von diesen 238 Blogposts wurden allerdings nur bei 181 Einträgen Äußerungen über eine Bibliothek laut Bedeutungsdefinition codiert. Der Mittelwert läge nun also bei 2,98 Nennungen pro Eintrag.

Zum anderen ist auffällig, dass es deutliche Ausreißer gibt, die berücksichtigt werden müssen. So stammt über ein Drittel der Äußerungen (192) von nur zehn Einträgen. Als häufigster Wert (Modus) tritt eine relevante Nennung pro Eintrag auf. Neben einigen wenigen Einträgen, die sich recht ausführlich mit Bibliotheken beschäftigen, gibt es also eine Vielzahl von Einträgen, in denen eine Bibliothek einmal erwähnt wird. In Abbildung 3 wird dargestellt, wie viele Äußerungen aus den jeweiligen Blogeinträgen entstehen, z.B. 106 Äußerungen aus 106 Blogposts mit je einer Äußerung.

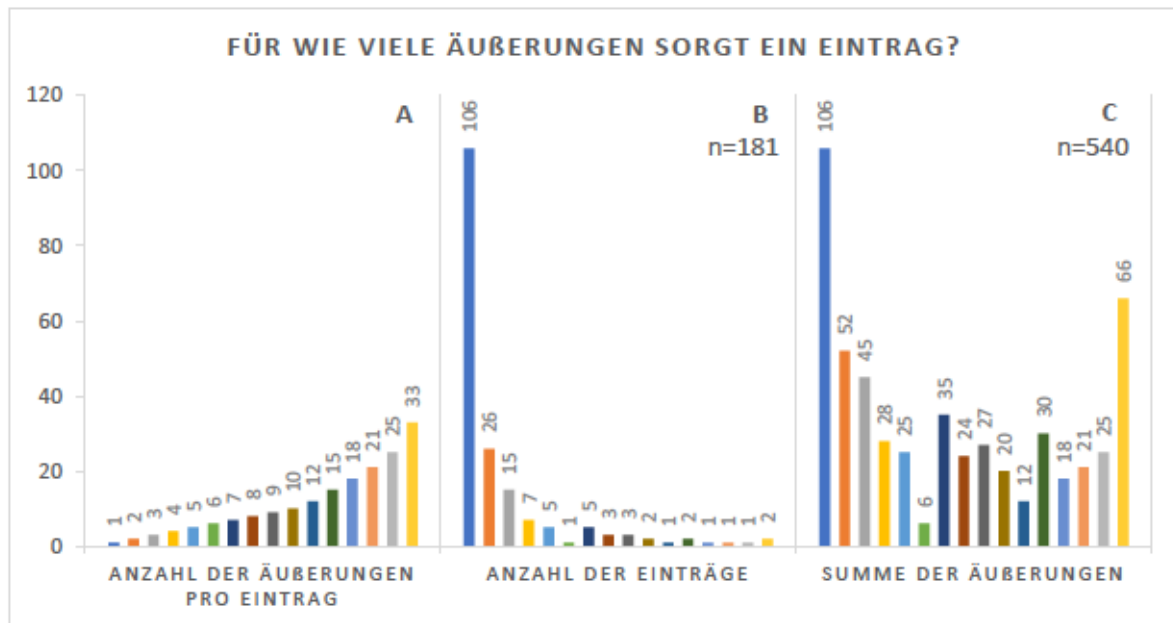


Abbildung 3: Für wie viele Äußerungen sorgt ein Eintrag?

A) Anzahl der Äußerungen pro Eintrag = a

B) Anzahl der Einträge: Wie viele Einträge gibt es mit a Äußerungen? (n = 181 Einträge)

C) Summe der Äußerungen: Wie viele Äußerungen stammen aus Einträgen mit a Äußerungen? (n = 540 Äußerungen)

Quelle: eigene Erhebung

Ausgehend von der Gesamtheit der in der Inhaltsanalyse codierten Einträge sind nur in 181 von 445 Einträgen (ca. 41 %) relevante Äußerungen zu finden, und nur in 49 (ca. 11%) Einträgen mehr als zwei Äußerungen.

Auf Basis des untersuchten Materials kann die Hypothese damit bestätigt werden. Bibliotheken spielen in den Wissenschaftsblogs zumeist keine große Rolle (zumindest nicht in solchen, die nicht von bibliotheksaffinen Personen verfasst werden).

Zusammenfassend kann für die erste Teilfrage (F1) *Kommen Bibliotheken in Wissenschaftsblogs vor?* festgestellt werden, dass Bibliotheken grundsätzlich in Wissenschaftsblogs vorkommen. Die Teilfrage kann folglich mit ja beantwortet werden. Aufgrund der hier untersuchten Blogs sind dabei allerdings folgende Einschränkungen für die übergeordnete Frage nach dem Image von Bibliotheken in Wissenschaftsblogs zu beachten: Wegen der unbekannten Grundgesamtheit kann keine Aussage über die Repräsentativität der Stichprobe getroffen werden. Es kann sich daher lediglich um eine explorative Studie handeln, die im weiteren Verlauf keine Inferenzschlüsse auf die Gesamtheit der deutschsprachigen Wissenschaftsblogs erlaubt. Dabei können jedoch bestimmte Aspekte in den untersuchten Blogs herausgearbeitet werden, um einzelne Blitzlichter darauf zu werfen und Facetten zum Image von Bibliotheken beizutragen.

5.2.2 Zugeschriebene Eigenschaften und Rollen

Damit rückt nun die zweite Teilfrage (F2) in den Fokus. Sie lautet:

Wenn ja, welche Eigenschaften bzw. Rollen werden ihnen zugeschrieben?

Wie vorher beschrieben, kann die erste Teilfrage mit ja beantwortet werden. Es ist also möglich, in den Blogeinträgen nach zugeschriebenen Eigenschaften bzw. Rollen zu suchen, auch wenn diese Ergebnisse rein formal-deskriptiv zu werten sind. Die Prüfung der Hypothesen beschränkt sich also auf Aussagen zur Häufigkeit in den 181 Blogeinträgen, in denen Äußerungen über Bibliotheken codiert wurden. Versuchte Interpretationen dieser Häufigkeiten und beschriebenen Bibliotheksbilder sind subjektiv und nicht Teil der integrativen Inhaltsanalyse.

Bevor jedoch auf die einzelnen Hypothesen eingegangen werden kann, ist noch einmal festzuhalten, dass von 540 Äußerungen in 117 keine Eigenschaften bzw. Rollen codiert werden konnten.

Die Anzahl der Blogbeiträge, in denen Rollen bzw. Eigenschaften zugeschrieben werden, verringert sich dadurch noch einmal. In 30 Beiträgen wurde nur eine einzige Äußerung ohne erkennbare Rolle bzw. Eigenschaft codiert. Da aber auch eine Nicht-Zuschreibung in der weiteren Interpretation berücksichtigt werden soll, wird weiterhin von 181 Blogposts ausgegangen.

In den 540 Äußerungen wurden insgesamt 682 Codierungen erfasst, da Mehrfachcodierungen einer Äußerung möglich waren. Neben den 117 codierten Äußerungen ohne erkennbare Eigenschaft bzw. Rolle konnten in den übrigen 423 Äußerungen 565 Codierungen mit Eigenschaften aufgezeichnet werden. Je nachdem, ob Nicht-Zuschreibungen für den jeweiligen Aspekt bedeutsam sind, wird daher von 682 oder 565 Codierungen ausgegangen.

Die erste Hypothese für F2 beschäftigt sich mit dem ‚content‘ von Bibliotheken:

H2.1. Bibliotheken werden hauptsächlich als Wissensspeicher gesehen.

Tatsächlich ist die Kategorie Wissensspeicher mit 82 erfolgten Codierungen die am häufigsten verwendete Kategorie bei den Rollen bzw. Eigenschaften (eine Grafik mit allen zugeschriebenen Rollen bzw. Eigenschaften befindet sich im Anhang). Ein Grund liegt darin, dass es für diese Kategorie keine weiteren Unterkategorien gab. Ein weiterer Grund ist das recht häufige Auftreten des Ausdrucks „Kathedralen des Wissens“ in einem bestimmten Blog (Geisteswissenschaften im Dialog, z.B. Gießmann 2013). Aber auch in anderen Blogs sind „Kathedralen des Wissens“ (Arbia 2008) oder „Kathedralen der Schriftkultur“ (Lobin 2014) anzutreffen. Im Zuge der Kategorienbildung wurde aber dennoch von einer eigenen Unterkategorie abgesehen, da dies als zu spezifisch angesehen wurde. Um die manchmal fast sakral anmutende Zuschreibung der Rolle als Wissensspeicher zu illustrieren genügt auch die Erwähnung an dieser Stelle.

Trotzdem kann bestätigt werden, dass Bibliotheken in den untersuchten Blogs bzw. Äußerungen häufig (auch) als Wissensspeicher gesehen werden.

Die zweite Hypothese folgt einem eher praktisch orientierten Zugang:

H2.2. Bibliotheken werden hauptsächlich als Sammlung unterschiedlicher Medien gesehen.

Um für diese Hypothese Aussagen zur Unterschiedlichkeit der Medien treffen zu können, wurden daraus mehrere Unterkategorien für verschiedene Print- und elektronische Medien abgeleitet. Die Hauptkategorie Sammlung von Medien (allgemein) wurde 13-mal vergeben und liegt damit im Mittelfeld. Besonders stechen die Werte für *Sammlung von Büchern* (55), *Sammlung von Zeitschriften* (43) und *Sammlung von E-Journals und Datenbanken* (34) hervor.

Diese Äußerungen können dahingehend interpretiert werden, dass Bibliotheken in den untersuchten Wissenschaftsblogs oft ganz profan als Aufbewahrungsort, Verleiher oder (etwas salopp formuliert) einfach als Bezahlter der nötigen Literatur gesehen werden. Dieser Aspekt wird weiter unten noch einmal zur Sprache gebracht werden.

Was die Häufigkeit der Rolle als Sammlung von unterschiedlichen Medien betrifft, so werden nun alle entsprechenden Unterkategorien addiert: Mit insgesamt 219 Codierungen liegen diese weit über der Kategorie Wissensspeicher. Auch wenn dieser Wert aufgrund möglicher Mehrfachcodierungen verschiedener Medientypen für eine Äußerung vorsichtig betrachtet werden muss, kann bestätigt werden, dass Bibliotheken hauptsächlich als Sammlung unterschiedlicher Medien gesehen werden.

Die dritte Hypothese nimmt Bezug auf den Ort Bibliothek, v.a. in seiner sozialen Funktion.

H2.3. Bibliotheken werden kaum als sozialer Ort wahrgenommen.

Lernraum und *Lesesaal* erschienen dabei als wichtige Unterkategorien, um die Wahrnehmung dieser fast (oder neuerdings) klassischen Aufgaben des Orts Bibliothek zu erfassen (zum Lernraum vgl. z.B. Bonte 2015, S. 98–100). Daher muten die Werte dafür (*Lernraum* 7 und *Lesesaal* 4) etwas enttäuschend an. Auffällig ist dagegen der Wert für *Ort der Partizipation* (17). 14 dieser Äußerungen kommen allerdings aus einem einzigen Blogeintrag, der dieses Thema zum Schwerpunkt hat (vgl. Jende 2019). Ansonsten wurden von den Unterkategorien am häufigsten *Ort ohne weitere Bedeutung oder Funktion* (15) und *Bibliothek als Ort allgemein* (19) codiert.

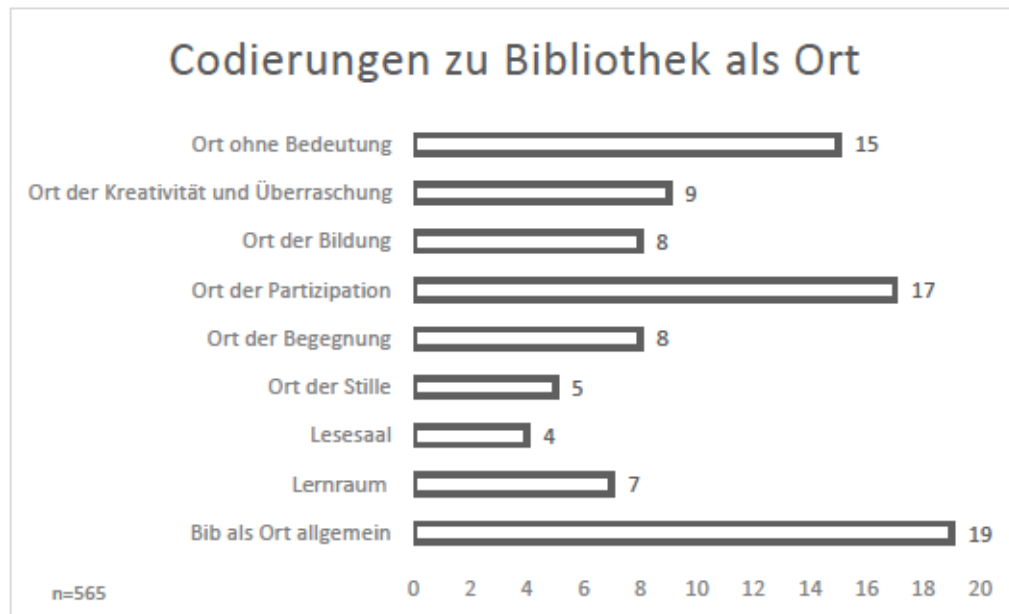


Abbildung 4: Codierungen zu Bibliothek als Ort
Quelle: eigene Erhebung

Die Codierungen als Ort sind schwer zu fassen: Der recht allgemeinen Wahrnehmung als Ort (und Ort ohne spezielle soziale Funktion) stehen einzelne spezifischere Zuschreibungen gegenüber (s. Abbildung 4).

Die Hypothese kann also nicht eindeutig bestätigt werden. Für das Image von Bibliotheken besonders interessant sind aber die Unterkategorien *Ort der Begegnung* (8) und *Ort der Kreativität und Überraschung* (9), da diese mit einem positiven Image in Verbindung gebracht werden können. Diese Unterkategorien entstanden aus dem Material heraus, zeigen also, dass Bibliotheken auch in diesen Rollen wahrgenommen werden können (wenn zwar auch in geringer Anzahl festgestellt, dafür aber von verschiedenen Blogs). Die Wahrnehmung als *Ort allgemein* oder *Ort ohne weitere Bedeutung oder Funktion* sagt hingegen wenig über ein positives oder negatives Image aus.

In eine ganz andere Richtung geht es nun mit der nächsten Hypothese:

H2.4. Bibliotheken sind stark vom digitalen Wandel betroffen.

Hier fallen gleich mehrere Faktoren auf: Die Codierung für die Hauptkategorie *Digitaler Wandel allgemein* wurde 42-mal vergeben, zählt also zu den insgesamt am häufigsten vorkommenden Codierungen. Damit kann folglich schon ein Zusammenhang von Bibliothek und digitalem Wandel hergeleitet werden.

Eine aktive Rolle von Bibliotheken bei den Themen *Open Access*, *Publikationsservice* und *Langzeitarchivierung* wird hingegen in den untersuchten Blogs kaum wahrgenommen. Diese Tendenz zeigte sich schon bei der empiriegeleiteten Hypothesen- und Kategorienbildung (aus dem Wandel des wissenschaftlichen Publikationswesens wurde dabei der digitale Wandel allgemein). Darüber hinaus entstand eine eigene Unterkategorie, mit der *keine aktive Beteiligung* codiert wurde (6 Codierungen).

26 Codierungen entfielen schließlich auf die ebenfalls induktiv abgeleitete Unterkategorie *Nachteile gegenüber neuen Informationsquellen*.

„Sieht man von Menschen mit Interesse an alter/historischer Literatur ab, geht kaum jemand mehr in eine Bibliothek um dort in irgendwelchen Zettelkatalogen oder Stichwortkarteien [sic!] zu recherchieren.“ (Freistetter 2015)

„Wer ein klein wenig wissen will, schlägt bei Google nach, was in zehn Sekunden ermöglicht, wozu früher der Gang zur Bibliothek nötig war (eine Stunde für eine winzige Info?).“ (Dueck 2012)

Diese Beispiele veranschaulichen recht gut, welches Bild von Bibliotheken damit zusammengefasst werden kann. Die Bibliothek wird zwar (meist) nicht gerade als „verstaubt“ dargestellt (so wie es Engelkenmeier 2018, S. 154 für Horrorsendungen im TV konstatiert, Genrevergleiche nicht beabsichtigt). Dennoch wird darin ein Image erkennbar, das für Bibliotheken nicht sonderlich erfreulich ist.

Überraschende Erkenntnisse bietet auch die fünfte Hypothese:

H2.5. Bibliotheken werden eher als kulturelles Erbe wahrgenommen.

Die Wahrnehmung von *Bibliotheken als kulturelles Erbe* kann grundsätzlich mit 30 erfolgten Codierungen bestätigt werden. Dennoch bleibt diese Kategorie etwas hinter den Erwartungen zurück, da es sich hierbei doch um ein ganz vertrautes Bild von Bibliotheken handelt (vgl. dazu etwa Blank 2014, S. 59). In den untersuchten Wissenschaftsblogs werden also häufiger andere Images transportiert, was insofern erstaunlich ist, weil im Vorfeld der Arbeit gerade dieses Bibliotheksbild auch als möglicher Anlass vermutet worden war, warum Wissenschaftsblogs überhaupt über Bibliotheken schreiben (und wofür es auch durchaus Beispiele gibt).

Für einen anderen Blickwinkel sorgt dafür die Unterkategorie *Bibliothek als Forschungsgegenstand*, die einen recht hohen Wert von 42 Codierungen aufweist. Die zugehörigen Blogeinträge stammen ausnahmslos von der Plattform Hypotheses, was wohl auch deren eher geisteswissenschaftlicher Ausrichtung geschuldet ist. Für das Image von Bibliotheken spielt dies hauptsächlich dann eine Rolle, wenn spezielle Bibliothekstypen im Mittelpunkt stehen.

Bevor jedoch auf unterschiedliche Sichten auf verschiedene Bibliothekstypen eingegangen wird, folgt eine Zusammenschau aller codierten Eigenschaften und Rollen (eine grafische Darstellung ist im Anhang zu finden).

Am häufigsten traten Codierungen aus dem Kategorienbereich Sammlung von unterschiedlichen Medien auf. Die Bibliothek wird also eine Sammlung von Medien gesehen, die sich hauptsächlich aus Büchern, Zeitschriften sowie E-Journals und Datenbanken zusammensetzt. Dahinter folgen nahezu gleichauf Äußerungen, in denen Bibliotheken als Ort vorkommen, und in denen die Rolle von Bibliotheken im digitalen Wandel Erwähnung findet. Während sich das Bild der Bibliothek als Ort über mehrere unterschiedliche Facetten (eher allgemein bis positiv besetzt) verteilt zeigt, dominieren beim digitalen Wandel neben allgemeinen Äußerungen die von den Bloggern empfundenen Nachteile gegenüber neuen Informationsquellen. Eine weitere wichtige

Rolle von Bibliotheken ist die des Wissensspeichers, als kulturelles Erbe werden Bibliotheken aber weniger als erwartet gesehen.

Wie wirken sich diese Bibliotheksbilder aber aus, wenn sie mit unterschiedlichen Typen von Bibliotheken in Zusammenhang gesetzt werden?

H2.6. Verschiedene Bibliothekstypen werden unterschiedlich wahrgenommen.

Da es anhand der Menge der möglichen Rollen, Eigenschaften und Bibliothekstypen schwierig ist, eine ausführliche Übersicht über sämtliche Verteilungen zu liefern (Tabelle s. Anhang), werden hier die fünf häufigsten Kategorienwerte für den jeweiligen Bibliothekstyp herangezogen. Diese können zu einem aussagekräftigen Bild verdichtet werden.

Außer bei wissenschaftlichen Bibliotheken liegt die Codierung für *Keine Rolle bzw. Eigenschaft erkennbar* immer an erster oder zweiter Stelle (auch bei den Gesamtwerten), und dies obwohl für erkennbare Ausprägungen durchaus Mehrfachcodierungen zulässig waren. Das ist vor allem auch deshalb interessant, weil zunächst eine überwiegende Mehrheit von Codierungen mit Eigenschaften festgestellt werden konnte. Aus der Nähe betrachtet scheinen Bibliotheken also recht vielfältige Rollen zugeschrieben zu bekommen, so dass Nicht-Zuschreibungen im Vergleich eine hohe Konzentration auf sich ziehen können.

Wie gesagt gilt dies nicht für wissenschaftliche Bibliotheken (dort ist die Kategorie gar nicht unter den Top 5). Diese werden verstärkt als Institutionen wahrgenommen, die den Zugang zu gedruckten und elektronischen Zeitschriften ermöglichen und ansonsten Nachteile gegenüber anderen Wegen der Informationsbeschaffung aufweisen und sich nicht aktiv am digitalen Wandel beteiligen. Etwas aus dem Rahmen fällt hier nur die Einordnung von wissenschaftlichen Bibliotheken als Forschungsgegenstand. Die Zusammensetzung des Bildes von wissenschaftlichen Bibliotheken wird in

Abbildung 5 dargestellt:

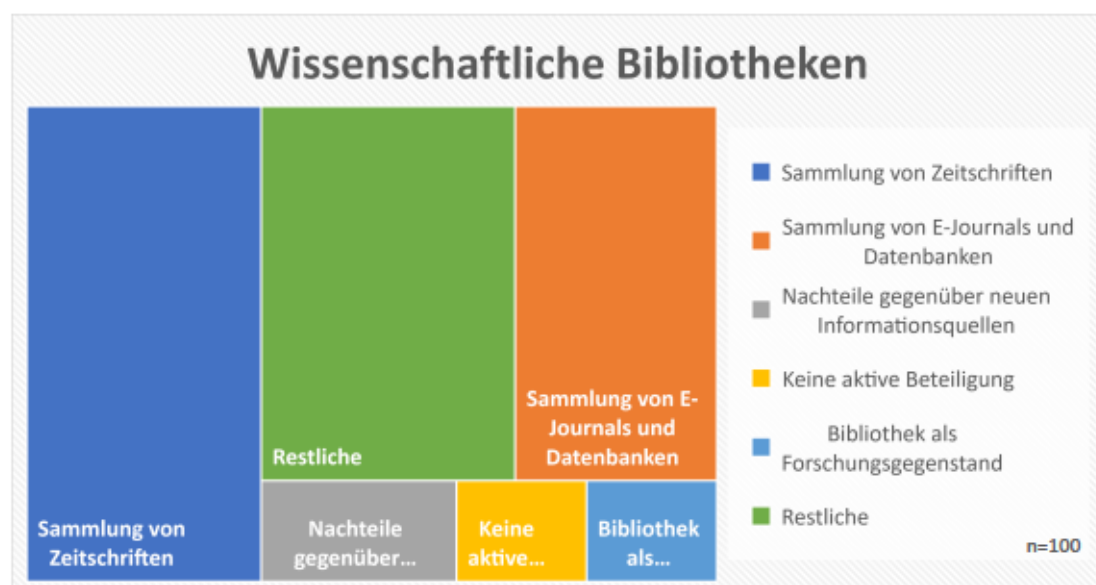


Abbildung 5: Zusammensetzung der codierten Rollen/Eigenschaften bei wissenschaftlichen Bibliotheken
Quelle: eigene Erhebung

Bei den Universitätsbibliotheken werden Print- und E-Journals ebenfalls häufig genannt, daneben aber auch noch Bücher – Universitätsbibliotheken werden demnach als Sammlungen dieser drei Medientypen gesehen. Daneben wird ihnen noch die Rolle als Wissenspeicher zugeschrieben.

Für die Wahrnehmung aller anderen Bibliothekstypen spielen Zeitschriften, E-Journals und Datenbanken absolut keine Rolle, sie kommen dort noch nicht einmal vor (ansonsten gibt es nur je eine Nennung bei *Bibliothek allgemein*).

Bei öffentlichen Bibliotheken steht neben der Sammlung von Büchern die Wahrnehmung als Ort im Vordergrund. Als Ausreißer ist hier Ort der Partizipation zu nennen, wie bereits weiter oben gezeigt, ist dafür aber ein bestimmter Blogpost verantwortlich.

National-, Staats- und Landesbibliotheken bringen einen neuen Aspekt ins Spiel: Sie sind eine Sammlung von Büchern, Handschriften und Digitalisaten. Dazu passt die wahrgenommene Rolle als kulturelles Erbe. Als Ort werden sie (im Vergleich zur öffentlichen Bibliothek) eher unspezifisch allgemein bzw. ohne Funktion gesehen. Abbildung 6 veranschaulicht dieses Bild.

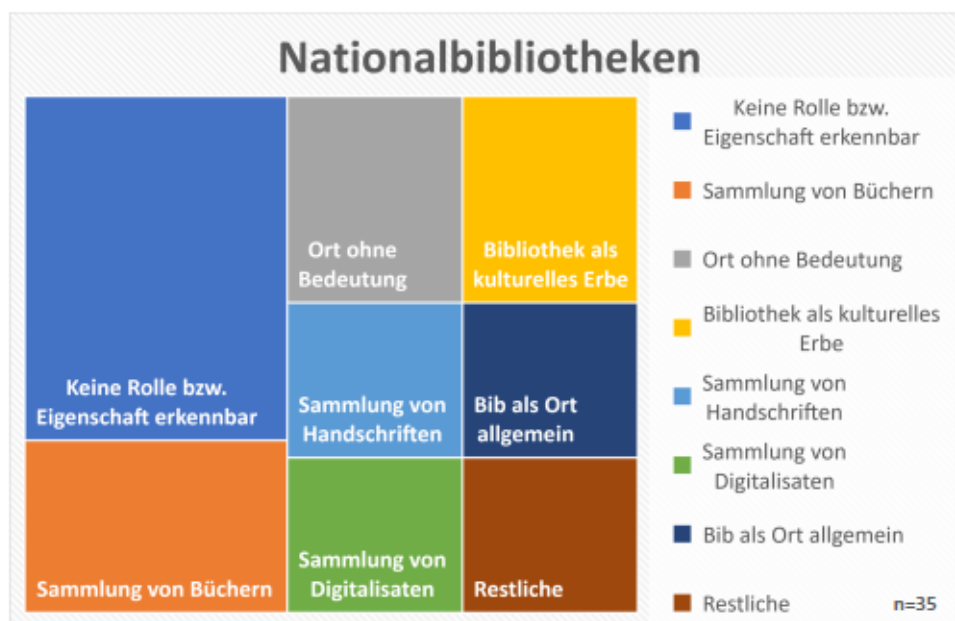


Abbildung 6: Zusammensetzung der codierten Rollen/Eigenschaften bei National, Staats- und Landesbibliotheken
Quelle: eigene Erhebung

Den Bibliothekstypen Kloster- und Privatbibliothek ist gemein, dass sie als Forschungsgegenstand und kulturelles Erbe aufgefasst werden. Während Privatbibliotheken eher Bücher sammeln und auch ein Wissenspeicher sind, umfassen Klosterbibliotheken gedruckte Medien allgemein und Digitalisate (in dem Sinne, dass die historischen Bestände von Klosterbibliotheken digitalisiert zugänglich gemacht werden).

Sonstige Bibliothekstypen können schwer in einen Vergleich miteinbezogen werden, der Vollständigkeit halber sei aber auch deren Bild erwähnt.

Sie werden besonders häufig ohne erkennbare Rolle bzw. Eigenschaft genannt, daneben ist auch der codierte Wert für das kulturelle Erbe vergleichsweise hoch. Sie sammeln Bücher und Handschriften und sind ein unspezifischer Ort, an dem aber Begegnungen stattfinden können.

Aus den jeweils häufigsten Werten für die Bibliothekstypen geht also hervor, dass diese doch recht verschiedene Bilder ergeben. Die Hypothese wird damit bestätigt. Interessant ist dabei auch, dass zuvor genannte Wahrnehmungen von Bibliotheken insgesamt zumindest zum Teil auf bestimmten Bibliothekstypen beruhen, wie das Beispiel mit der Sammlung von gedruckten und elektronischen Zeitschriften zeigt. Auffallend ist aber auch, dass die vielen Nennungen zum Thema Digitaler Wandel fast ausschließlich aus allgemeinen Aussagen über Bibliotheken stammen. Hier sind als Ausnahme nur einige Aspekte (Nachteile und Beteiligung im digitalen Wandel) bei wissenschaftlichen und Universitätsbibliotheken zu nennen. Die Rolle als Wissensspeicher verteilt sich breiter auf die verschiedenen Bibliothekstypen und ist bei manchen sogar unter den Topwerten. Abgesehen von nicht erkennbaren Rollen bzw. Eigenschaften ist das Bild der Bibliothek als Sammlung von Büchern aber das einzige, das über alle Bibliothekstypen hinweg auftaucht.

5.2.3 Fremdbild und Selbstbild

Nachdem das Bild von Bibliotheken in den ausgewählten Wissenschaftsblogs von verschiedenen Seiten beleuchtet wurde, stellt sich nun die Frage nach dem Vergleich mit dem Selbstbild von Bibliotheken:

F3. Stimmen die den Bibliotheken zugeschriebenen Eigenschaften bzw. Rollen mit deren Selbstbild überein?

Dieser Abschnitt orientiert sich dabei zunächst an den in Kapitel 2.1.2 herausgearbeiteten Selbstbildern und geht auf Ähnlichkeiten und Abweichungen in den Ergebnissen der integrativen Inhaltsanalyse ein, ist von dieser aber losgelöst. Zusätzlich wird nach Aspekten Ausschau gehalten, die hauptsächlich im Fremdbild zu finden sind.

Ein immer wiederkehrender Topos ist dabei der des Gedächtnisspeichers (vgl. z.B. IFLA 2018), der in etwa der in der Inhaltsanalyse abgebildeten Kategorie *Wissensspeicher* entspricht (die Begriffe sollen hier in Anbetracht der übergeordneten Fragestellung synonym verwendet werden, auch wenn andere semantische Konzepte argumentiert werden können). Für diese Kategorie wurde tatsächlich ein beträchtlicher Wert in den ausgewählten Wissenschaftsblogs erzielt. Es kann also davon ausgegangen werden, dass die Wahrnehmung der Speicherfunktion von Bibliotheken sowohl bei den Bloggern als auch bei Bibliothekaren ausgeprägt ist und zum Image von Bibliotheken beiträgt.

Für die Rolle der Bibliothek als gemeinnützige Institution, wie sie etwa von Hansson beschrieben wird (vgl. Hansson 2010, S. 90), wurde bei der deduktiven Kategorienbildung in der Inhaltsanalyse keine Entsprechung vorgesehen. Bei der Kategorienbildung auf Basis des untersuchten Materials hätte dies noch korrigiert werden können, das war aber nicht

der Fall, weil kein besonders markantes Auftreten erkannt wurde. Im Nachhinein muss nun eingestanden werden, dass keine Kategorie zum Vergleich vorliegt, obwohl durchaus Äußerungen über die öffentliche Finanzierung von Bibliotheken – im Zusammenhang mit dem wissenschaftlichen Publikationswesen bzw. Open Access – in den Blogeinträgen gefunden werden können (vgl. z.B. Burtscher 2008). Es geht dabei also in erster Linie darum, dass öffentliche Gelder (über die Bibliothek) in das wissenschaftliche Publikationswesen gesteckt werden, weniger um die Erfüllung eines gemeinnützigen Auftrags durch die Bibliotheken. Das kann nun zwei Gründe haben: Entweder wird diese Erfüllung als so selbstverständlich vorausgesetzt, dass es nicht extra erwähnt werden muss, oder das spielt keine große Rolle für die Autoren der untersuchten Wissenschaftsblogs. Ausnahmen bestätigen die Regel, wie der Eintrag von Reinboth (2010) zeigt (dessen Äußerungen in der Kategorie *Keine Eigenschaft bzw. Rolle erkennbar* codiert wurden, da es um kommunale Investitionen geht).

Die Bibliothek als sozialer Treffpunkt lässt sich in der Literatur ebenso finden wie in den ausgesuchten Wissenschaftsblogs, hier als *Ort der Begegnung* codiert. Recht ausgeprägt ist die Kategorie allerdings nicht, außerdem scheinen Begegnungen eher speziellen Bibliotheken zugeschrieben zu werden, wie der vergleichsweise hohe Wert bei *sonstigen Bibliotheken* erahnen lässt. Die Wichtigkeit, die dieser Rolle an manchen Stellen für die Zukunft der Bibliotheken beigemessen wird (vgl. Hansson 2010, S. 70; oder auch Mittrowann 2015, S. 397) scheint folglich noch nicht entsprechend in der Realität angekommen zu sein, zumindest nicht in der Realität der hier behandelten Wissenschaftsblogs.

Über die Bibliothek als Ort der Partizipation wurde bereits weiter oben berichtet, dass ein bestimmter Blogeintrag (vgl. Jende 2019) einen ganz erheblichen Anteil an der Ausprägung der Kategorie hat. Ähnliches kann allerdings über die Literatur gesagt werden, wo das ethisch-demokratische Grundprinzip von Bibliotheken (vgl. IFLA 2018) vor dessen konkreter Erfüllung durch Bibliotheksräume (etwa als „Konversationssalon“ wie bei Bonte 2015, S. 102) zu nennen ist.

Die Vermittlerrolle im Selbstbild hängt damit eng zusammen und kann sich auf Konzepte wie Leseförderung in öffentlichen Bibliotheken (vgl. Mittrowann 2015, S. 397) oder auch den „embedded librarian“ im wissenschaftlichen Kontext beziehen (Hobohm 2012, S. 79). In den Blogs finden sich Entsprechungen für ersteres eher auf die Bibliothek als Ort bezogen, an dem Bildung ermöglicht wird (vgl. Urban 2016). In einzelnen Einträgen kann die Vermittlerrolle aber von Leseförderung bis zur Innovationsförderung reichen (vgl. Wurche 2014a). Im Bereich der wissenschaftlichen Bibliotheken lässt die Wahrnehmung dieser Rolle in den Wissenschaftsblogs jedoch zu wünschen übrig. Das Konzept des embedded librarian scheint unbekannt oder unerwähnt zu bleiben.

Dies führt uns geradewegs zum nächsten Teil des Selbstbilds, der Unterstützung der wissenschaftlichen Forschung. Dabei zeigt sich für die wissenschaftlichen und Universitätsbibliotheken ein eher tristes Bild, wenn es um aktive Services für die Wissenschaft geht. Publikationsservices (die hier aus dem Kontext des digitalen Wandels

vorherst herausgegriffen werden) oder andere Angebote werden so gut wie gar nicht angesprochen.

Freilich stammt ein gewisser Teil des Untersuchungsmaterials aus einem Zeitraum, in dem Bibliotheken vielleicht gerade erst auf diesen Zug aufgesprungen waren, dennoch kann von einem übereinstimmenden Selbst- und Fremdbild hier kaum die Rede sein.

Natürlich gehört zur Unterstützung der Wissenschaft auch die entsprechende Bereitstellung von Information und Literatur (vgl. Knoche 2018, S. 9). Das findet Widerhall in den Wissenschaftsblogs und zwar meist recht konkret auf Zeitschriften und E-Journals bezogen. Wie bereits weiter oben angerissen, steht dabei aber ein anderer Aspekt im Vordergrund als derjenige, der von Bibliotheken betont wird: Bibliotheken beziehen Zeitschriftenabos und stellen diese den Benutzern zur Verfügung, und das kostet Geld. Gewiss wird die Bibliothek als diejenige Institution wahrgenommen, die die Artikel heranschafft, sie scheint dabei aber meist keine besonders aktive Rolle (auswählen und erschließen) innezuhaben, sondern wird von den üblichen verdächtigen Wissenschaftsverlagen dazu genötigt, Bündellösungen ohne Auswahlmöglichkeit zu akzeptieren (ein besonders eindrückliches Beispiel bei Berger 2009). Ein Bild, das durchaus seine Berechtigung hat, von Bibliotheken aber wohl kaum auf deren Fahnen geheftet wird.

„[D]ie Abos bezahlt aber die Bibliothek oder Einrichtung. In der Forschung spürt man davon höchstens dann etwas, wenn die Damen und Herren der Bücherregale gezwungen werden zu sparen und man plötzlich nicht mehr an das eine Journal ran kommt, dass [sic!] man regelmäßig liest, um auf dem neusten [sic!] Stand des Feldes zu bleiben, auf dem man forscht.“ (Lampe 2015)

In diesem Zitat ist noch einmal anschaulich zusammengefasst, dass die Bibliothek erstens bezahlt, dabei zweitens bestimmten Zwängen unterliegt, und drittens der Wissenschaftler die Bibliothek hauptsächlich dann bemerkt, wenn der Zugang zur Literatur nicht (mehr) funktioniert.

Im Selbstbild setzt sich die Literatur- und Medienversorgung für die jeweilige Zielgruppe nicht nur aus dem Erwerben, sondern auch aus dem Auswählen, Ordnen und Erschließen zusammen (vgl. Gradmann 2012, S. 394). In den Blogs zeigen sich diese Tätigkeiten vor allem in einzelnen Einträgen, die sich ausführlich mit Bibliotheken, deren Geschichte und (zukünftigen) Aufgaben beschäftigen (vgl. Lobin 2014). Bibliotheken empfinden unter anderem hier ihre besonderen Kompetenzen, im Image in den Blogs spiegelt sich aber eher die simple Verfügbarkeit der gewünschten Literatur wider. An dieser Stelle sei allerdings erwähnt, dass dafür auch die in Kapitel 2.1.1. beschriebenen Klischees von Bibliotheken und Bibliothekaren kaum in den untersuchten Blogs auftauchen.

Im wissenschaftlichen Kontext zeigen sich dafür (wenn auch in geringem Ausmaß) Rollen in den Blogs, die auf Basis der Literatur zunächst nicht erwähnt worden waren, dort aber natürlich auch zu finden sind (vgl. die Abschnitte 5.14, S. 209-227 und 9, S. 287-386 in Umlauf und Gradmann 2012). Tatsächlich werden Bibliotheken auch als Forschungsinstitutionen und als Forschungsgegenstand (hier vor allem Kloster- und Privatbibliotheken) beschrieben. Das kann als Indiz gewertet werden, dass die Wahrnehmung von Bibliotheken in den Wissenschaftsblogs insgesamt doch vielfältig ist.

Dafür spricht weiters auch, dass bei der Durchsicht des Materials eine Kategorie für den Ort der Kreativität und Überraschungen entstand. Eher programmatisch wird dies im Eintrag von Robertson-von Trotha (2013) dargestellt (dieser Eintrag gehört zu einer Serie anlässlich einer Diskussionsrunde, s. auch weiter zu oben zu Wissensspeicher). Eine recht praktisch anmutende Aussage von Freistetter (2009) illustriert diese Facette aber fast besser: „Und da kann man dann so richtig schön stöbern und findet Sachen, auf die man sonst vermutlich nie gestoßen wäre.“ Hier sind sich also Selbst- und Fremdbild recht einig, denn auch in der Literatur zählt der Zufallsfund zu den Vorteilen und Vorzügen einer Bibliothek (vgl. Knoche 2018, S. 47).

Bibliotheken legen gern viel Wert darauf, dass sie mehr können als ‚nur‘ Literatur zu sammeln und zu erschließen. In den bisher gezeigten Vergleichen kann diese Wahrnehmung an einzelnen Stellen auch im Fremdbild aufflackern, wie die letzten beiden Punkte gezeigt haben. Ansonsten konzentrieren sich die meisten Äußerungen dennoch eher auf die Bilder als Wissensspeicher und Literaturbesorger und -versorger.

Insbesondere die zugeschriebenen Rollen der Bibliotheken im digitalen Wandel scheinen an manchen Punkten auseinanderzuklaffen. Während das Thema Open Access von Bibliotheken fast selbstverständlich als ureigenes angesehen wird (vgl. Knoche 2018, S. 33), bringen die untersuchten Blogs Bibliotheken kaum als aktive Player damit in Verbindung (wie bereits weiter oben gezeigt wird die Bibliothek in diesem Zusammenhang meist lediglich als öffentlich finanzierter Zahlmeister erwähnt). In manchen Äußerungen wird die Bibliothek sogar als passiv oder abwartend beschrieben: „Kommerzielle Verlage sollte man schlicht links liegen lassen und stattdessen Bibliotheksleiter davon überzeugen, Abonnements nicht mehr zu erneuern und von dem verfügbaren Geld ein paar Server zu kaufen, die die Literatur und Daten hosten können.“ (Ballaschk 2012)

Einigkeit herrscht nur dabei, dass die Rollen, Eigenschaften und Aufgaben von Bibliotheken im digitalen Wandel Änderungen unterworfen sind oder unterworfen sein werden. Entgegen aller Bemühungen der Bibliotheken, ihre Kompetenzen und Vorteile hervorzuheben, konnte in der Inhaltsanalyse eine merkliche Abweichung von diesem Selbstbild festgestellt werden. Die Informationsbeschaffung in Bibliotheken wird als langsamer und schwerfälliger, gerade für Wissenschaftler zeitraubender im Vergleich zu anderen Informationsquellen wahrgenommen (s. Kapitel 5.2.2). Dass in diesen Äußerungen zum Teil veraltete Erschließungsangebote strapaziert werden, mag zwar den Einwand rechtfertigen, dass auch hinter den ‚neuen‘ Informationsquellen Dienste von Bibliotheken stecken können (wenn nicht gerade von Google die Rede ist). Solange diese Angebote aber nicht oder zu wenig in das Fremdbild einfließen, ist das in diesem Zusammenhang kaum von Bedeutung.

Der letzte Punkt in der Zusammenfassung verschiedener Selbstbilder von Bibliotheken (s. Kapitel 2.1.2) besagt, dass Bibliotheken sehr traditionell orientierte Einrichtungen sind. In Bezug auf das Bild von Bibliotheken als Bewahrer des kulturellen Erbes kann hier durchaus eine Übereinstimmung mit den in den Wissenschaftsblogs gefundenen Äußerungen festgestellt werden. Wenn sich das Hochhalten von Traditionen aber als Verharren in bürokratischen Strukturen darstellt, so findet dies kaum Entsprechung in den Blogs. Zwar

werden Bibliotheken möglicherweise als zögerlich bei der Förderung von Open-Access-Zeitschriften beschrieben oder die Bibliotheksrecherche als mühselig empfunden, negativ einzuschätzende Äußerungen oder gar Beschwerden über unflexible Bibliotheken und deren Personal fehlen aber (zumindest in den Blogeinträgen selbst).

Im Großen und Ganzen halten sich die übereinstimmenden und abweichenden Selbstbilder demnach in etwa die Waage. Die Rollen als Wissensspeicher und kulturelles Erbe können auch in den Wissenschaftsblogs nachvollzogen werden. An anderen Stellen werden Eigenschaften und Rollen zwar auch in den Blogs gefunden, erscheinen dort aber nicht so präsent wie sie es für Bibliotheken selbst sind, z.B. die Vermittlerrolle oder die Rolle als sozialer Ort und Treffpunkt. Gerade bei wissenschaftsnahen Themenbereichen bzw. Bibliothekstypen scheinen die Wahrnehmungen aber stark zu divergieren: Bibliotheken nehmen laut den untersuchten Wissenschaftsblogs bei Open Access oder Änderungen im wissenschaftlichen Publikationswesen längst nicht die Rolle ein, in der sie sich selbst sehen. Hauptsächlich zahlen sie für die Zeitschriftenabos und sind dabei den Verlagen ausgeliefert. Sie können zwar überraschende Funde bereithalten, haben aber gravierende Nachteile gegenüber anderen Informationsquellen in der gegenwärtigen Entwicklung.

6 Fazit

In der vorliegenden Arbeit wurde das Image von Bibliotheken in ausgewählten deutschsprachigen Wissenschaftsblogs erforscht. Dafür wurden Blogeinträge von drei großen Plattformen (ScienceBlogs, SciLogs und Hypotheses) ermittelt, in denen die Worte Bibliothek bzw. Bibliotheken auftreten. Diese wurden mit der integrativen Inhaltsanalyse nach Fröh, die qualitative und quantitative Schritte kombiniert, untersucht. Blogs, die von Bibliothekaren geführt werden oder zu nah an bibliothekarischen Diskursen sind, wurden dabei ausgeschlossen.

Die Frage, ob Bibliotheken in Wissenschaftsblogs überhaupt vorkommen, konnte mit ja beantwortet werden. Dabei hat sich allerdings gezeigt, dass mit einigen wenigen Ausnahmen Bibliotheken in den Blogeinträgen nicht besonders häufig genannt werden. Dieser Befund ist vor allem deshalb interessant, weil das Material für die Untersuchung erst aufgrund der Nennung von Bibliotheken ausgewählt worden war. Für die unbekannte Grundgesamtheit der deutschsprachigen Wissenschaftsblogs kann daher nur gemutmaßt werden, dass Bibliotheken kaum ein Thema sind.

Rückschlüsse auf das Image von Bibliotheken können daher auch nur in begrenztem Ausmaß aus den untersuchten Blogs gezogen werden. Es kann lediglich beschrieben werden, welche Rollen und Eigenschaften dabei festgestellt werden konnten, und welche Bilder, welche Images sich daraus zusammensetzen. Da es sich bei Images immer um subjektive Wahrnehmungen handelt, scheint dies zulässig.

Wie sich gezeigt hat, werden Bibliotheken in vielfältigen Rollen wahrgenommen. Dabei sind vor allem die Bilder von Bibliotheken als Wissensspeicher und Sammlung von Büchern, Zeitschriften und E-Journals verbreitet. Bibliotheken können aber auch als Forschungsgegenstand gesehen werden, und zwar häufiger als in der allgemeinen Rolle als kulturelles Erbe.

Von unterschiedlichen Bibliothekstypen gibt es auch unterschiedliche Images in den Wissenschaftsblogs. Alle Bibliothekstypen sammeln Bücher; Zeitschriften in Print- und elektronischer Form sammeln aber nur wissenschaftliche und Universitätsbibliotheken. Handschriften findet man eher in National-, Staats- und Landesbibliotheken, Kloster- und Privatbibliotheken interessieren Wissenschaftsblogger eher als Forschungsgegenstand.

Allgemeine Fragen im Zeitalter des digitalen Wandels werden meist auch mit Bibliotheken im Allgemeinen in Verbindung gebracht. In diesem Feld ist eine Abweichung des Fremdbildes der Wissenschaftsblogs vom Selbstbild der Bibliotheken besonders augenscheinlich. Publikationsservices, Open Access und Langzeitarchivierung werden in den Blogs kaum als bibliothekarische Themenfelder betrachtet, Bibliotheken erscheinen teilweise sogar als eher zögerlich in diesem Zusammenhang. Google und Co. sind meist schneller und bequemer als die Recherche in Bibliotheken, die als etwas antiquiert gezeichnet wird.

Für die Literaturversorgung, hier insbesondere die Versorgung mit Zeitschriftenaufsätzen, die für die Wissenschaftsblogger in Hinblick auf das wissenschaftliche Publikationswesen offenbar die größte Rolle spielen, sind die Bibliotheken zwar zuständig. Diese Zuständigkeit erschöpft sich jedoch meist auf die Funktion als Zahlmeister für die Zeitschriftenabonnements. Auch hier ist ein deutlicher Unterschied zwischen Selbstbild und Fremdbild merkbar.

Es gibt aber auch positive Bilder zu vermelden. So können in Bibliotheken Begegnungen stattfinden, sie können zu Mitgestaltung und Kreativität einladen und überraschende Funde bereithalten.

Bibliotheken aufgrund der hier analysierten Blogeinträge ein schlechtes Image zu attestieren wäre also sicherlich zu kurz gegriffen. Insgesamt lassen sich die verschiedenen Facetten aus Sicht der Verfasserin am ehesten zu einem neutralen Bild zusammenfassen. Dabei handelt es sich aber um eine subjektive Einschätzung, eine Bewertungsanalyse konnte im Rahmen dieser Arbeit weder unternommen noch geleistet werden.

„Überblickt man in der Fachliteratur die Aufsätze, die sich mit dem Erscheinungsbild von Bibliotheken in der Öffentlichkeit befassen, kommt man zu dem Schluß, daß Bibliotheken weniger unter einem dezidiert schlechten Image zu leiden haben als vielmehr unter der Tatsache, daß sie kaum wahrgenommen werden.“ (Knoche 1981, S. 207)

Dieses Zitat aus der Untersuchung von Presseartikeln des Jahres 1979 kann daher auch für die hier untersuchten Wissenschaftsblogs gelten. Dabei muss allerdings in Betracht gezogen werden, dass die wissenschaftlichen Blogs hauptsächlich bestimmten Zwecken dienen, und zwar zum einen der externen Wissenschaftskommunikation mit einem Laienpublikum und zum anderen der wissenschaftlichen Veröffentlichung selbst. Als dritter

Aspekt kommt das Führen eines Blogs als eine Art öffentliches Tagebuch mit persönlichen Einträgen hinzu, was auch bei Wissenschaftsblogs beobachtet werden kann. Tatsächlich scheinen einige der für diese Untersuchung relevanten Einträge sehr persönlich zu sein, der Großteil beschäftigt sich jedoch mit einem Blick hinter die Kulissen des Wissenschaftsbetriebs.

Die Auswertung von Kommentaren zu Blogs könnte daher Aufschluss geben, ob in diesen – weniger an bestimmte Ziele gebundenen – Textteilen andere Sichten auf Bibliotheken erkennbar werden oder ob Bibliotheken dort sogar eine noch kleinere bzw. beschränkere Rolle spielen. Dabei könnten Text-Mining-Verfahren zum Einsatz kommen, um größere Datenmengen erfassen und bearbeiten zu können.

Für die vorliegende Arbeit wird es aber als Vorteil betrachtet, dass die Sichtung des Materials für die Inhaltsanalyse manuell erfolgte. Auf diese Weise konnten verschiedene Bedeutungszusammenhänge interpretiert werden. Aussagekräftige Beispiele für die einzelnen Imagefacetten konnten dadurch die Argumentation illustrieren.

Im Bibliothekswesen wird sicher auch weiterhin ein Interesse am Image von Bibliotheken bestehen bleiben, da die persönliche und öffentliche Wahrnehmung die ständige Entwicklung und Weiterentwicklung der Konzepte und Angebote von Bibliotheken beeinflussen wird. Dabei sollten die Zielgruppen allerdings im Auge behalten werden. Bibliotheken können aus ihrer Sicht viele Kompetenzen und Services anbieten, die aber möglicherweise völlig am Ziel vorbeischießen, gar nicht oder ganz anders ankommen als gedacht und erwünscht. Andererseits gibt es vielleicht Wunschvorstellungen, die die Bibliotheken ihrerseits nicht kennen oder nicht (mehr) erfüllen mögen. Zu dieser Rückkopplung an die Bibliotheksbilder in den Köpfen von Nutzern und potenziellen Nutzern möchte die vorliegende Arbeit einen Teil beitragen.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Ablaufmodell des Codierprozesses.....	28
Abbildung 2: Verteilung der einzelnen Bibliothekstypen	32
Abbildung 3: Für wie viele Äußerungen sorgt ein Eintrag?.....	35
Abbildung 4: Codierungen zu Bibliothek als Ort	38
Abbildung 5: Zusammensetzung der codierten Rollen/Eigenschaften bei wissenschaftlichen Bibliotheken	41
Abbildung 6: Zusammensetzung der codierten Rollen/Eigenschaften bei National, Staats- und Landesbibliotheken	41

Literaturverzeichnis

Zitierte Blogbeiträge (Quellenmaterial)

Arbia, Ali (2008): Wallfahrtsort für Bibliophile. [Blogbeitrag, 28.04.2008] (zoon politikon). Online verfügbar unter <http://scienceblogs.de/zoonpolitikon/2008/04/28/wallfahrtsort-fur-bibliophile/>, zuletzt geprüft am 04.04.2019.

Ballaschk, Martin (2012): Boykottiert Elsevier! Unterstützt Open Access! [Blogbeitrag, 01.02.2012] (Detritus). Online verfügbar unter <https://scilogs.spektrum.de/detritus/boykottiert-elsevier-unterst-tzt-open-access/>, zuletzt geprüft am 07.04.2019.

Berger, Ulrich (2009): G'scheites und Blödes (Teil 2). [Blogbeitrag, 16.01.2009] (Kritisch gedacht). Online verfügbar unter <http://scienceblogs.de/kritisch-gedacht/2009/01/16/gscheitbloed-2/>, zuletzt geprüft am 07.05.2019.

Burtscher, Leonard (2008): Mein Paper, Dein Paper? Unser Paper! [Blogbeitrag, 18.03.2008] (Promotion mit Interferenzen). Online verfügbar unter <https://scilogs.spektrum.de/promotion-mit-interferenzen/mein-paper-dein-paper-unser-paper/>, zuletzt geprüft am 07.04.2019.

Dueck, Gunter (2012): Digitale Potenz – ein Überspitzer gegen den Über-Spitzer. [Blogbeitrag, 14.09.2012] (Wild Dueck Blog). Online verfügbar unter <https://scilogs.spektrum.de/wild-dueck-blog/digitale-potenz-ein-berspitzer-gegen-den-ber-spitzer/>, zuletzt geprüft am 07.04.2019.

Freistetter, Florian (2009): Ein Besuch in der Bibliothek für Astronomie. [Blogbeitrag, 02.11.2009] (Astrodictum simplex). Online verfügbar unter <http://scienceblogs.de/astrodictum-simplex/2009/11/02/ein-besuch-in-der-bibliothek-fur-astronomie/?all=1>, zuletzt geprüft am 28.04.2019.

Freistetter, Florian (2015): Schafft die wissenschaftlichen Fachzeitschriften ab! [Blogbeitrag, 17.07.2015] (Astrodictum simplex). Online verfügbar unter <http://scienceblogs.de/astrodictum-simplex/2015/07/17/schafft-die-wissenschaftlichen-fachzeitschriften-ab/?all=1>, zuletzt geprüft am 21.04.2019.

Gießmann, Sebastian (2013): Kathedralen des Wissens – Bibliotheken im Internetzeitalter. [Blogbeitrag, 09.01.2013] (Geisteswissenschaft im Dialog). Online verfügbar unter <https://gid.hypotheses.org/243>, zuletzt geprüft am 12.04.2019.

Jende, Robert (2019): Public! Die Bibliothek als Demokratiewerkstatt. [Blogbeitrag, 25.02.2019] (For Democracy). Online verfügbar unter <https://fordemocracy.hypotheses.org/1513>, zuletzt geprüft am 08.04.2019.

Lampe, André (2015): Die Wissenschaft, das Copyright und die EU. [Blogbeitrag, 14.09.2015] (Die kleinen Dinge). Online verfügbar unter <http://scienceblogs.de/diekleinendinge/2015/09/14/die-wissenschaft-das-copyright-und-die-eu/?all=1>, zuletzt geprüft am 07.05.2019.

Lobin, Henning (2014): Die Bibliothek – Inbegriff der Schriftkultur. [Blogeintrag, 03.09.2014] (Die Engelbart-Galaxis). Online verfügbar unter <https://scilogs.spektrum.de/engelbart-galaxis/die-bibliothek-%E2%80%93-inbegriff-der-schriftkultur/>, zuletzt geprüft am 07.04.2019.

Reinboth, Christian (2010): Von Parkplätzen, Museen und politischen Prioritäten. [Blogeintrag, 19.11.2010] (Frischer Wind). Online verfügbar unter <http://scienceblogs.de/frischer-wind/2010/11/19/von-parkplatzen-museen-und-politischen-prioritaeten/>, zuletzt geprüft am 07.05.2019.

Robertson-von Trotha, Caroline Y. (2013): Statement: Caroline Y. Robertson-von Trotha – Bibliothek der 7 Orte. [Blogeintrag, 14.02.2013] (Geisteswissenschaft im Dialog). Online verfügbar unter <https://gid.hypotheses.org/350>, zuletzt geprüft am 09.04.2019.

Urban, Karl (2016): Geowissenschaften für Grundschüler – und der explodierende Anglerfisch. [Blogeintrag, 31.10.2016] (Astrogeo). Online verfügbar unter <https://scilogs.spektrum.de/astrogeo/geowissenschaften-fuer-grundschueler-und-der-explodierende-anglerfisch/>, zuletzt geprüft am 07.04.2019.

Wurche, Bettina (2014a): Projekt Zukunft: Science Fiction-Ideen für die Industrie. [Blogeintrag, 30.07.2014] (Meertext). Online verfügbar unter <http://scienceblogs.de/meertext/2014/07/30/projekt-zukunft-science-fiction-ideen-fuer-die-industrie/>, zuletzt geprüft am 07.05.2019.

Literatur und Internetdokumente

Arndt, Jörg; Beyer, Margrit; Clemens, Cornelia; Flitner, Ursula; Kneschke, Hans-Jochen; Koch, Christine et al. (Hg.) (1995): Berufsbild und Selbstverständnis der Bibliothekare in Deutschland 1994. Arbeitsgruppe Berliner Bibliothekare. Berlin: Deutsches Bibliotheksinstitut (Dbi-Materialien, 141).

Ball, Rafael (2000): Imagebildung und Imagepflege in Spezialbibliotheken. In: *b.i.t. online* 3 (4). Online verfügbar unter <https://www.b-i-t-online.de/archiv/2000-04/fach4.htm>, zuletzt geprüft am 15.01.2019.

Bargmann, Monika (2008): „Mein Leben ist weniger glänzend, ich bin Bibliothekarin“. Selbstbild - Fremdbild - Zerrbild? Eine Montage zu Innensicht und Außensicht unseres Berufs. In: *BuB* 60 (5), S. 397–399.

Bausch, Paul; Haughey, Matthew; Hourihan, Meg (2002): *We Blog. Publishing Online with Weblogs*. Indianapolis: Wiley.

Berelson, Bernard (1971 [1952]): *Content Analysis in Communication Research*. Facsimile of 1952 ed. New York: Hafner.

BID - Bibliothek & Information Deutschland (2009): 21 gute Gründe für gute Bibliotheken. Textgestaltung: Anne Buhrfeind. Unter Mitarbeit von Gabriele Beger, Ulrich Hohoff, Hella Klauser, Barbara Lison, Heinz-Jürgen Lorenzen, Cornelia Vonhof und Ulla Wimmer. Berlin. Online verfügbar unter <https://media02.culturebase.org/data/docs-bideutschland/21%20gute%20Gruende.pdf>, zuletzt geprüft am 16.03.2019.

- Blank, Maike (2014): Bibliotheken im Spiegel der überregionalen Presseberichterstattung. Berlin: Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft, 361). DOI: 10.18452/2103.
- Blood, Rebecca (2002): *The Weblog Handbook. Practical Advice on Creating and Maintaining Your Blog*. Cambridge, Mass.: Perseus Publishing.
- Bonetta, Laura (2007): Scientists Enter the Blogosphere. In: *Cell* 129 (3), S. 443–445. DOI: 10.1016/j.cell.2007.04.032.
- Bonte, Achim (2015): Was ist eine Bibliothek? Physische Bibliotheken im digitalen Zeitalter. In: *ABI Technik* 35 (2), S. 95–104. DOI: 10.1515/abitech-2015-0019.
- Brown, Eryn; Woolston, Chris (2018): Why Science Blogging Still Matters. In: *Nature* (554), S. 135–137. DOI: 10.1038/d41586-018-01414-6.
- Burg, Thomas N. (2004): Social Software - an Emancipation? On the Manifold Ways of Making Ideas and Individuals Present and Visible. In: Thomas N. Burg (Hg.): *BlogTalks 2. The European Conference on Weblogs*. Krems: Permalink - Zentrum für personenzentriertes Wissensmanagement, S. 7–14.
- Collins, Kimberley; Shiffman, David; Rock, Jenny (2016): How Are Scientists Using Social Media in the Workplace? In: *PloS ONE* 11 (10), e0162680. DOI: 10.1371/journal.pone.0162680.
- Colson, Vinciane (2011): Science Blogs As Competing Channels for the Dissemination of Science News. In: *Journalism* 12 (7), S. 889–902. DOI: 10.1177/1464884911412834.
- Deutsche Nationalbibliothek, Arbeitsstelle für Standardisierung (2013): Newsletter Standardisierung und Erschließung (24). Online verfügbar unter <https://d-nb.info/1045255017/34>, zuletzt geprüft am 03.03.2019.
- Deutscher Bibliotheksverband e.V. (dbv) (2018): Wissenschaftliche Bibliotheken 2025. Beschlossen von der Sektion 4 „Wissenschaftliche Universalbibliotheken“. Online verfügbar unter http://www.bibliotheksverband.de/fileadmin/user_upload/Sektionen/sektion4/Publikationen/WB2025_Endfassung_endg.pdf, zuletzt geprüft am 13.01.2019.
- Diekmann, Andreas (2014): *Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen*. Orig.-Ausg., vollst. überarb. und erw. Neuausg. 9. Aufl., [26. Aufl. der Gesamtausg.]. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag (Rororo, 55678 : Rowohlts Enzyklopädie).
- Eigner, Christian (2003): Wenn Medien zu oszillieren beginn: (Dann macht es) BLOG! In: Christian Eigner, Helmut Leitner, Peter Nausner und Ursula Schneider (Hg.): *Online-Communities, Weblogs und die soziale Rückeroberung des Netzes*. 1. Aufl. Graz: Nausner & Nausner (FastBook, 2), S. 115–125.

- Einwiller, Sabine (2014): Reputation und Image: Grundlagen, Einflussmöglichkeiten, Management. In: Ansgar Zerfaß und Manfred Piwinger (Hg.): Handbuch Unternehmenskommunikation. 2., vollst. überarb. Aufl. Wiesbaden: Springer Gabler (Springer NachschlageWissen), S. 371–391.
- Engelkenmeier, Ute (2006): Kurze Einsichten in Sichtweisen. Das Bild der Bibliotheken und Bibliothekare in Film und Fernsehen. In: *LIBREAS. Library Ideas* 5, S. 26–33. DOI: 10.18452/8793.
- Engelkenmeier, Ute (2018): Das Bild der Bibliotheken, Bibliothekarinnen und Bibliothekare im deutschen Fernsehen. Dissertation. Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin. Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft. DOI: 10.18452/19192.
- Erlhofer, Sebastian (2010): Datenerhebung in der Blogosphäre: Herausforderungen und Lösungswege. In: Martin Welker und Carsten Wunsch (Hg.): Die Online-Inhaltsanalyse. Forschungsobjekt Internet. Köln: Halem (Neue Schriften zur Online-Forschung, 8), S. 144–166.
- Esarey, Justin; Wood, Andrew R. (2018): Blogs, Online Seminars, and Social Media as Tools of Scholarship in Political Science. In: *PS: Political Science & Politics* 51 (4), S. 811–819. DOI: 10.1017/S1049096518000070.
- Fausto, Sibebe; Machado, Fabio A.; Bento, Luiz Fernando J.; Iamarino, Atila; Nahas, Tatiana R.; Munger, David S. (2012): Research Blogging: Indexing and Registering the Change in Science 2.0. In: *PLoS ONE* 7 (12), e50109. DOI: 10.1371/journal.pone.0050109.
- Früh, Hannah; Mayring, Philipp (2014): Inhaltsanalyse. In: Günter Endruweit, Gisela Trommsdorff und Nicole Burzan (Hg.): Wörterbuch der Soziologie. 3., völlig überarb. Aufl. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft (utb Soziologie, 8566), S. 192–198.
- Früh, Werner (2017): Inhaltsanalyse. Theorie und Praxis. 9., überarb. Aufl. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft (utb Medien- und Kommunikationswissenschaft, Psychologie, Soziologie, 2501).
- Gardiner, Anna; Sullivan, Miriam; Grand, Ann (2018): Who Are You Writing for? Differences in Response to Blog Design Between Scientists and Nonscientists. In: *Science Communication* 4 (1), S. 109–123. DOI: 10.1177/1075547017747608.
- Götz, Martin (2000): Die Berichterstattung über Bibliotheken in der Presse. Eine computerunterstützte Inhaltsanalyse. Berlin: Logos (Berliner Arbeiten zur Bibliothekswissenschaft, 3).
- Grabs, Anne; Bannour, Karim-Patrick; Vogl, Elisabeth (2018): Follow Me! Erfolgreiches Social Media Marketing mit Facebook, Instagram, Pinterest und Co. 5., aktual. Aufl. Bonn: Rheinwerk Verlag (Rheinwerk Computing).
- Gradmann, Stefan (2012): Vision für eine Forschungsbibliothek der Zukunft. In: Konrad Umlauf und Stefan Gradmann (Hg.): Handbuch Bibliothek. Geschichte, Aufgaben, Perspektiven. Stuttgart: J.B. Metzler, S. 394–397.

Graf, Klaus; König, Mareike (2012): Forschungsnotizbücher im Netz. Weblogs in der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft. In: *WerkstattGeschichte* 61, S. 76–87. Online verfügbar unter https://werkstattgeschichte.de/wp-content/uploads/2016/12/WG61_076-087_GRAF_NETZ-1.pdf, zuletzt geprüft am 25.03.2019.

Hank, Carolyn (2013): Communications in Blogademia: An Assessment of Scholar Blogs' Attributes and Functions. In: *New Review of Information Networking* 18 (2), S. 51–69. DOI: 10.1080/13614576.2013.802179.

Hansson, Joacim (2010): Libraries and Identity. The Role of Institutional Self-Image and Identity in the Emergence of New Types of Libraries. Oxford: Chandos (Chandos Information Professional Series).

Hartwich, Rieke (2014): Die Zukunft der Bibliotheken im Spiegel der Presse. Eine Analyse von Zeitungsartikeln. Berlin: Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft, 384). DOI: 10.18452/2127.

Hecker-Stampehl, Jan (2013): Bloggen in der Geschichtswissenschaft als Form des Wissenstransfers. In: Eva Pfanzelter und Peter Haber (Hg.): *Historyblogosphere. Bloggen in den Geschichtswissenschaften*. Unter Mitarbeit von Julia Schreiner. München: Oldenbourg, 37-50. DOI: 10.1524/9783486755732.37.

Heller, Lambert (2007): Social Software - Bausteine einer „Bibliothek 2.0“. In: Hans-Christoph Hobohm und Konrad Umlauf (Hg.): *Erfolgreiches Management von Bibliotheken und Informationseinrichtungen*. Fachratgeber für Bibliotheksleiter und Bibliothekare. Hamburg: Dashöfer, Abschnitt 2.1.2. Online verfügbar unter <http://eprints.rclis.org/9641/1/%2810%29-2.1.2.pdf>, zuletzt geprüft am 24.02.2019.

Hermann, Martin (2012): Bibliotheksdarstellungen im Film. Ein Analysemodell und vier Fallbeispiele. In: *Perspektive Bibliothek* 1 (1), S. 103–119. DOI: 10.11588/PB.2012.1.9399.

Hobohm, Hans-Christoph (2012): Information und Wissen. In: Konrad Umlauf und Stefan Gradmann (Hg.): *Handbuch Bibliothek. Geschichte, Aufgaben, Perspektiven*. Stuttgart: J.B. Metzler, S. 73–80.

IFLA (2018): Global Vision Report Zusammenfassung. Top 10 Highlights und Chancen. Online verfügbar unter <https://www.ifla.org/files/assets/GVMultimedia/publications/gv-report-summary-de.pdf>, zuletzt geprüft am 03.02.2019.

Jarreau, Paige Brown (2015a): All the Science That Is Fit to Blog: An Analysis of Science Blogging Practices. Dissertation. Louisiana State University, Baton Rouge, La. Online verfügbar unter https://digitalcommons.lsu.edu/gradschool_dissertations/1051, zuletzt geprüft am 24.03.2019.

Jarreau, Paige Brown (2015b): Science bloggers' self-perceived communication roles. In: *JCOM* 14 (4), A02. DOI: 10.22323/2.14040202.

Jarreau, Paige Brown; Porter, Lance (2018): Science in the Social Media Age: Profiles of Science Blog Readers. In: *Journalism & Mass Communication Quarterly* 95 (1), S. 142–168. DOI: 10.1177/1077699016685558.

Johannsen, Uwe (1971): Das Marken- und Firmen-Image. Theorie, Methodik, Praxis. Berlin: Duncker & Humblot (Betriebswirtschaftliche Schriften).

Kaden, Ben (2009): Library 2.0 und Wissenschaftskommunikation. Berlin: Simon Verlag für Bibliothekswissen.

Kaden, Ben; Kindling, Maxi; Schulz, Manuela (2007): Biblioblogosphärenklänge. Ergebnisse einer Kurzumfrage. In: *LIBREAS. Library Ideas* (8/9). Online verfügbar unter <http://libreas.eu/ausgabe8/012blog.htm>, zuletzt geprüft am 25.02.2019.

Keller-Loibl, Kerstin (2012): Das Image von Bibliotheken bei Jugendlichen. Empirische Befunde und Konsequenzen für Bibliotheken. Bad Honnef: Bock + Herchen Verlag.

Kießling, Ina (2008): Image und Status von Bibliothekaren und Archivaren. Analyse, Ursachen und Wege zur Verbesserung. Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller.

Kirkup, Gill (2010): Academic Blogging: Academic Practice and Academic Identity. In: *London Review of Education* 8 (1), S. 75–84. DOI: 10.1080/14748460903557803.

Kjellberg, Sara (2010): I Am a Blogging Researcher: Motivations for Blogging in a Scholarly Context. In: *First Monday* 15 (8). Online verfügbar unter <https://firstmonday.org/article/view/2962/2580>, zuletzt geprüft am 06.01.2019.

Knoche, Michael (1981): Wissenschaftliche Bibliotheken im Spiegel der deutschen Tagespresse. In: *BIBLIOTHEK Forschung und Praxis* 5 (3), S. 207–219. DOI: 10.1515/bfup.1981.5.3.207.

Knoche, Michael (2018): Die Idee der Bibliothek und ihre Zukunft. Göttingen: Wallstein Verlag.

Köhler, Benedikt (2008): Web 2.0 für Sozialwissenschaftler – Einsatzmöglichkeiten von Wikis, Weblogs und Social Bookmarking in Forschung und Lehre. Online verfügbar unter <https://d-nb.info/990998835/34>, zuletzt geprüft am 06.01.2019.

König, Mareike (2016): Blogs als Wissensorte der Forschung. In: Jürgen Mittelstraß und Ulrich Rüdiger (Hg.): Die Zukunft der Wissenspeicher. Forschen, sammeln und vermitteln im 21. Jahrhundert. Konstanz, München: UVK Verlagsgesellschaft (Konstanzer Wissenschaftsforum, 7), S. 105–122.

Könneker, Carsten; Niemann, Philipp; Böhmert, Christoph (2018): Weniger Wertschätzung, weniger Engagement. Zur Situation der Wissenschaftskommunikation in Deutschland. In: *Forschung & Lehre* 25 (10), S. 870–872.

Korbmann, Reiner (2014): Was ist ein Wissenschafts-Blog? – Da gibt es viele Perspektiven! [Blogeintrag, 07.10.2014] (Wissenschaft kommuniziert). Online verfügbar unter <https://wissenschaftskommuniziert.wordpress.com/2014/10/07/was-ist-ein-wissenschafts-blog-da-gibt-es-viele-perspektiven/>, zuletzt geprüft am 05.01.2019.

- Kouper, Inna (2010): Science Blogs and Public Engagement with Science: Practices, Challenges, and Opportunities. In: *JCOM* 9 (1), A02. DOI: 10.22323/2.09010202.
- Kuckartz, Udo (2014): Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. 2., durchges. Aufl. Weinheim: Beltz Juventa (Grundlagentexte Methoden).
- Leßmöllmann, Annette (2009): Weblogs: Logbücher der Forschung und Foren für den wissenschaftlichen Diskurs. In: *Gegenworte* (21), S. 19–21. Online verfügbar unter https://edoc.bbaw.de/files/623/07_Lessmoellmann.pdf, zuletzt geprüft am 05.01.2019.
- Littek, Manon Sarah (2012): Wissenschaftskommunikation im Web 2.0. Frankfurt am Main: Lang (Europäische Hochschulschriften : Reihe 40, Kommunikationswissenschaft und Publizistik, 104).
- Lochner, Elisabeth von (2008): Farblos, verstaubt, verschoben: Fiktion oder Realität. Die Fremdcharakterisierung des Bibliothekars im Kontrast zur Selbstkonzeption. Berlin: Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft, 236). DOI: 10.18452/18223.
- Lorenz, Anne Katrin; Grüntgens, Max (2019): Booktuber - Social Influencer für öffentliche Bibliotheken. In: *BuB* 71 (1), S. 58–61.
- Luzón, Maria José (2013): Public Communication of Science in Blogs: Recontextualizing Scientific Discourse for a Diversified Audience. In: *Written Communication* 30 (4), S. 428–457.
- Mahrt, Merja; Puschmann, Cornelius (2014): Science Blogging: An Exploratory Study of Motives, Styles, and Audience Reactions. In: *JCOM* 13 (3), A05. DOI: 10.22323/2.13030205.
- Masters, Gregory Michael (2013): Opening Up the Conversation: An Exploratory Study of Science Bloggers. Masterarbeit. University of Maryland, College Park, MD. Online verfügbar unter https://drum.lib.umd.edu/bitstream/handle/1903/14776/%20Masters_umd_0117N_14637.pdf?sequence=1&isAllowed=y, zuletzt geprüft am 24.03.2019.
- Mayring, Philipp (2015): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 12., überarb. Aufl. Weinheim: Beltz.
- Mayring, Philipp; Hurst, Alfred (2017): Qualitative Inhaltsanalyse. In: Lothar Mikos und Claudia Wegener (Hg.): Qualitative Medienforschung. 2., völlig überarb. u. erw. Aufl. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft (utb Medien- und Kommunikationswissenschaft, Pädagogik, Psychologie, Soziologie, 8314), S. 494.
- Meier, Stefan; Wunsch, Carsten; Pentzold, Christian; Welker, Martin (2010): Auswahlverfahren für Online-Inhalte. In: Martin Welker und Carsten Wunsch (Hg.): Die Online-Inhaltsanalyse. Forschungsobjekt Internet. Köln: Halem (Neue Schriften zur Online-Forschung, 8), S. 103–123.

Merten, Klaus (1995): Inhaltsanalyse. Einführung in Theorie, Methode und Praxis. 2., verb. Aufl. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Mewburn, Inger; Thomson, Pat (2013): Why Do Academics Blog? An Analysis of Audiences, Purposes and Challenges. In: *Studies in Higher Education* 38 (8), S. 1105–1119. DOI: 10.1080/03075079.2013.835624.

Mittler, Elmar (2012): Die Bibliothek als Gedächtnisinstitution. In: Konrad Umlauf und Stefan Gradmann (Hg.): Handbuch Bibliothek. Geschichte, Aufgaben, Perspektiven. Stuttgart: J.B. Metzler, S. 33–39.

Mittrowann, Andreas (2015): ekz-Kundenbefragung 2014: Bibliotheken wählen ihre Zukunftsrollen. In: *Bibliotheksdienst* 49 (3-4), S. 393–400. DOI: 10.1515/bd-2015-0047.

Möller, Erik (2005): Die heimliche Medienrevolution. Wie Weblogs, Wikis und freie Software die Welt verändern. 1. Aufl. Hannover: Heise (Telepolis).

Münker, Stefan (2015): Die Sozialen Medien des Web 2.0. In: Daniel Michelis und Thomas Schildhauer (Hg.): Social Media Handbuch. Theorien, Methoden, Modelle und Praxis. 3. Aufl. Baden-Baden: Nomos, S. 59–69.

Obst, Oliver (2007): Weblog-Anwendungen in Bibliotheken. In: *BIBLIOTHEK Forschung und Praxis* 31 (2), S. 200–212. DOI: 10.1515/BFUP.2007.200.

Pawlowsky-Flodell, Charlotta (1995): Berufsverständnis, Arbeitseinstellung und Zufriedenheit von Bibliothekaren. In: Jörg Arndt, Margrit Beyer, Cornelia Clemens, Ursula Flitner, Hans-Jochen Kneschke, Christine Koch et al. (Hg.): Berufsbild und Selbstverständnis der Bibliothekare in Deutschland 1994. Berlin: Deutsches Bibliotheksinstitut (Dbi-Materialien, 141), S. 65–99.

Pfanzelter, Eva (2013): Einleitung. In: Eva Pfanzelter und Peter Haber (Hg.): Historyblogosphere. Bloggen in den Geschichtswissenschaften. Unter Mitarbeit von Julia Schreiner. München: Oldenbourg, S. 13–22. DOI: 10.1524/9783486755732.13.

Pfanzelter, Eva; Haber, Peter (Hg.) (2013): Historyblogosphere. Bloggen in den Geschichtswissenschaften. Unter Mitarbeit von Julia Schreiner. München: Oldenbourg. DOI: 10.1524/9783486755732.

Pinzger, Doris (2015): Die Bibliothek der Zukunft in der Berichterstattung deutschsprachiger Printmedien 2009-2013. Eine Diskursanalyse. Berlin: Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft, 389). DOI: 10.18452/2132.

Prillinger, Horst (2009): Weblogs als Kommunikationsformat für Bibliotheken und Bibliothekare. Potenziale und Praxisbeispiele. Norderstedt: Books on Demand.

Prins, Hans; Gier, Wilco de (1995): The Image of the Library and Information Profession. How We See Ourselves - An Investigation ; A Report of an Empirical Study Undertaken on Behalf of IFLA's Round Table for the Management of Library Associations. Unter Mitarbeit von Russell Bowden. München: K.G. Saur (IFLA publications, 71).

Pscheida, Daniela; Albrecht, Steffen; Herbst, Sabrina; Minet, Claudia; Köhler, Thomas (2013): Nutzung von Social Media und onlinebasierten Anwendungen in der Wissenschaft. Erste Ergebnisse des Science 2.0-Survey 2013 des Leibniz-Forschungsverbunds „Science 2.0“ Datenreport. Online verfügbar unter http://www.qucosa.de/fileadmin/data/qucosa/documents/13296/Science20_Datenreport_2013_PDF_A.pdf, zuletzt geprüft am 02.04.2019.

Puschmann, Cornelius (2012): Was ist ein Wissenschaftsblog? Präsentationsfolien zum Vortrag auf der Tagung »Weblogs in den Geisteswissenschaften«. München, 09.03.2012. Online verfügbar unter <https://www.slideshare.net/coffee001/was-ist-ein-wissenschaftsblog>, zuletzt geprüft am 25.03.2019.

Puschmann, Cornelius; Bastos, Marco (2015): How Digital are the Digital Humanities? An Analysis of Two Scholarly Blogging Platforms. In: *PloS ONE* 10 (2), e0115035. DOI: 10.1371/journal.pone.0115035.

Puschmann, Cornelius; Mahrt, Merja (2012): Scholarly Blogging: A New Form of Publishing or Science Journalism 2.0. In: Alexander Tokar, Michael Beurskens, Susanne Keuneke, Merja Mahrt, Isabella Peters, Cornelius Puschmann et al. (Hg.): *Science and the Internet*. Düsseldorf: dup düsseldorf university press, S. 171–182.

Rachinger, Johanna (2013): Die Österreichische Nationalbibliothek und ihre Vision 2025. In: *BIBLIOTHEK Forschung und Praxis* 37 (3), S. 288–292. DOI: 10.1515/bfp-2013-0045.

Radford, Gary P.; Radford, Marie L. (2001): Libraries, Librarians, and the Discourse of Fear. In: *The Library Quarterly: Information, Community, Policy* 71 (3), S. 299–329. DOI: 10.1086/603283.

Ranger, Mathieu; Bultitude, Karen (2016): ‘The Kind of Mildly Curious Sort of Science Interested Person Like Me’: Science Bloggers’ Practices Relating to Audience Recruitment. In: *Public Understanding of Science* 25 (3), S. 361–375. DOI: 10.1177/0963662514555054.

Rietdorf, Claudia (2010): „Man nehme...“ Zutaten für ein abwechslungsreiches Blog à la Stadtbibliothek Salzgitter. In: Julia Bergmann und Patrick Danowski (Hg.): *Handbuch Bibliothek 2.0*. Berlin, New York: De Gruyter Saur (Bibliothekspraxis), S. 287–292. DOI: 10.1515/9783110232103.287.

Rodzvilla, John (Hg.) (2002): *We’ve Got Blog. How Weblogs Are Changing Our Culture*. New York: Basic Books.

Rössler, Patrick (2017): *Inhaltsanalyse*. 3., völlig überarb. Aufl. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft (utb basics, 2671).

Saper, Craig (2006): Blogademia. In: *Reconstruction: Studies in Contemporary Culture* 6 (4). Online verfügbar unter <http://web.archive.org/web/20130508062646/http://reconstruction.eserver.org:80/064/saper.shtml>, zuletzt geprüft am 28.03.2019 [Nur mehr über Webarchiv zugänglich].

Saunders, Manu E.; Duffy, Meghan A.; Heard, Stephen B.; Kosmala, Margaret; Leather, Simon R.; McGlynn, Terrence P. et al. (2017): Bringing Ecology Blogging Into the Scientific Fold: Measuring Reach and Impact of Science Community Blogs. In: *Royal Society Open Science* 4, 170957. DOI: 10.1098/rsos.170957.

Schacht, Kathleen (2009): Am Image muss noch gefeilt werden. Ergebnisse einer Befragung unter Kunden, Nicht-Kunden und Mitarbeitern der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg. In: *BuB* 61 (5), S. 369–373.

Schade, Frauke (2012): Markenentwicklung für Bibliotheken. In: Frauke Schade und Ursula Georgy (Hg.): *Praxishandbuch Bibliotheks- und Informationsmarketing*. Berlin: De Gruyter Saur, S. 341–368.

Schadt, Anastasia; Euler, Jessica; Eichel, Dierk (2010): Raus in die Öffentlichkeit mit Facebook & Co. In: Julia Bergmann und Patrick Danowski (Hg.): *Handbuch Bibliothek 2.0*. Berlin, New York: De Gruyter Saur (Bibliothekspraxis), S. 167–184. DOI: 10.1515/9783110232103.167.

Scheloske, Marc (2008): Was sollen, was können Wissenschaftsblogs leisten? - Blogs als Instrument der (internen) Wissenschaftskommunikation. [Blogeintrag, 12.03.2008] (Wissenswerkstatt). Online verfügbar unter <https://www.wissenswerkstatt.net/2008/03/12/was-sollen-was-koennen-wissenschaftsblogs-leisten-blogs-als-instrument-der-internen-wissenschaftskommunikation/>, zuletzt aktualisiert am 19.06.2016, zuletzt geprüft am 06.01.2019.

Scheufele, Bertram; Engelmann, Ines (2009): *Empirische Kommunikationsforschung*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft (utb basics, 3211).

Schmidt, Jan (2006): *Weblogs. Eine kommunikationssoziologische Studie*. Konstanz: UVK.

Schmidt, Jan-Hinrik (2019): Blogs. In: Nina Baur und Jörg Blasius (Hg.): *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 1015–1025. DOI: 10.1007/978-3-658-21308-4_72.

Schnell, Rainer; Hill, Paul B.; Esser, Elke (2018): *Methoden der empirischen Sozialforschung*. 11., überarb. Aufl. Berlin: De Gruyter Oldenbourg (De Gruyter Studium).

Seefeldt, Jürgen; Syré, Ludger (2017): *Portale zu Vergangenheit und Zukunft. Bibliotheken in Deutschland*. Mit einem Vorwort von Heinz-Jürgen Lorenzen. 5., überarb. u. erw. Aufl. Hildesheim: Georg Olms Verlag.

Shema, Hadas; Bar-Ilan, Judith; Thelwall, Mike (2012): Research Blogs and the Discussion of Scholarly Information. In: *PloS ONE* 7 (5), e35869. DOI: 10.1371/journal.pone.0035869.

Stabenau, Edlef (2007): Wie alles anfang, oder „Hinter den Kulissen von netbib“. In: *BIBLIOTHEK Forschung und Praxis* 31 (2), S. 212–219. DOI: 10.1515/BFUP.2007.212.

Strzolka, Rainer (2009): 21 Gute Gründe für gute Bibliotheken? In: *LIBREAS. Library Ideas* 14 (58-66). DOI: 10.18452/8924.

- Tancheva, Kornelia (2005): Recasting the Debate: The Sign of the Library in Popular Culture. In: *Libraries & Culture* 40 (4), S. 530–546. DOI: 10.1353/lac.2005.0079.
- Tola, Elisabetta (2008): To Blog or Not To Blog, Not a Real Choice There. In: *JCOM* 7 (2), C06. DOI: 10.22323/2.07020306.
- Tornow, Ingo (2011): „Ich finde Bibliotheken wahnsinnig erotisch!“. Bibliotheken im Film. In: Winfried Nerdinger (Hg.): *Die Weisheit baut sich ein Haus. Architektur und Geschichte von Bibliotheken*. Unter Mitarbeit von Werner Oechslin, Markus Eisen und Irene Meissner. München: Prestel, S. 345–360.
- Trench, Brian (2012): Scientists' Blogs: Glimpses Behind the Scenes. In: Simone Rödder, Martina Franzen und Peter Weingart (Hg.): *The Sciences' Media Connection - Public Communication and Its Repercussions*. Dordrecht: Springer (Sociology of the Sciences Yearbook, 28), S. 273–289. DOI: 10.1007/978-94-007-2085-5_14.
- Umlauf, Konrad (1992): Öffentliche Bibliotheken im Spiegel der Presse. In: *BuB* 44 (1), S. 26–34.
- Umlauf, Konrad (2011): Organisationsimage. In: Hans-Christoph Hobohm und Konrad Umlauf (Hg.): *Erfolgreiches Management von Bibliotheken und Informationseinrichtungen*. Hamburg: Dashöfer, Abschnitt 3.2.5. Online verfügbar unter <https://www.dasbibliothekswissen.de/Organisationsimage.html>, zuletzt geprüft am 04.03.2019.
- Umlauf, Konrad (2012): Theorie der Bibliothek. In: Konrad Umlauf und Stefan Gradmann (Hg.): *Handbuch Bibliothek. Geschichte, Aufgaben, Perspektiven*. Stuttgart: J.B. Metzler, S. 25–32.
- Umlauf, Konrad; Gradmann, Stefan (Hg.) (2012): *Handbuch Bibliothek. Geschichte, Aufgaben, Perspektiven*. Stuttgart: J.B. Metzler.
- Volpers, Helmut (2013): Inhaltsanalyse. In: Konrad Umlauf, Simone Fühles-Ubach und Michael Seadle (Hg.): *Handbuch Methoden der Bibliotheks- und Informationswissenschaft*. Berlin, Boston: De Gruyter Saur, S. 412–424.
- Weblogs (2017). Online verfügbar unter <https://bibliotheksportal.de/ressourcen/management/marketing-baukasten/operatives-marketing/social-media-kommunikation/weblogs/#biblioblogosph%C3%A4re>, zuletzt aktualisiert am 30.03.2017, zuletzt geprüft am 05.11.2018.
- Wilkins, John S. (2008): The Roles, Reasons and Restrictions of Science Blogs. In: *Trends in Ecology and Evolution* 23 (8), S. 411–413. DOI: 10.1016/j.tree.2008.05.004.
- Wurche, Bettina (2014b): Was ist eigentlich ein Science-Blog? [Blogeintrag, 21.08.2014] (Meertext). Online verfügbar unter <http://scienceblogs.de/meertext/2014/08/21/was-ist-eigentlich-ein-science-blog/?all=1>, zuletzt geprüft am 05.01.2019.
- Zerfuß, Ansgar; Boelter, Dietrich (2005): *Die neuen Meinungsmacher. Weblogs als Herausforderung für Kampagnen, Marketing, PR und Medien*. 1. Aufl. Graz: Nausner & Nausner (FastBook, 4).

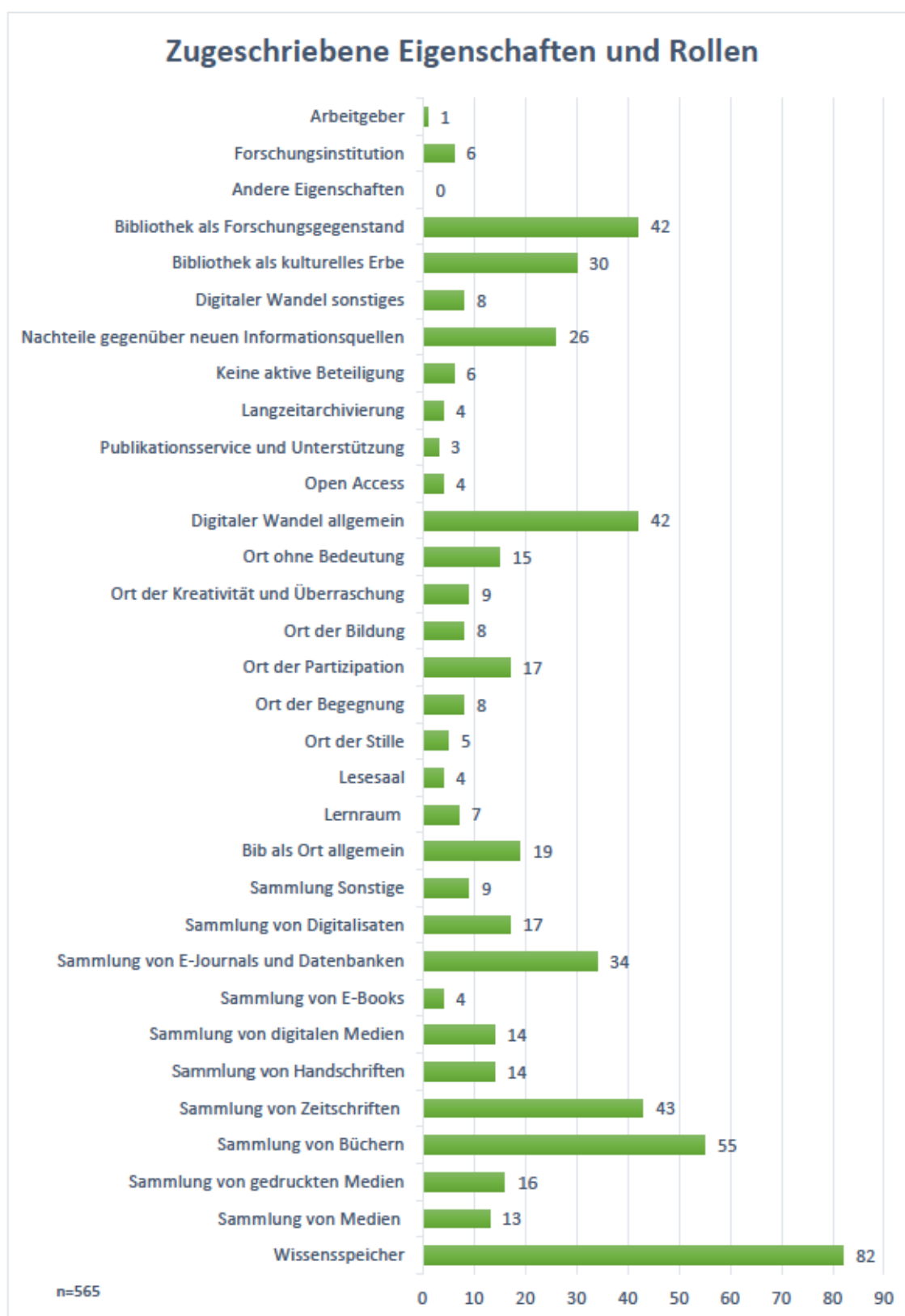
Zerfaß, Ansgar; Grünberg, Patricia (2016): Konzepte der Public Relations: Vertrauen, Reputation und Dialog. In: Manfred Bruhn, Franz-Rudolf Esch und Tobias Langner (Hg.): Handbuch Strategische Kommunikation. Grundlagen – Innovative Ansätze – Praktische Umsetzungen. 2., vollst. überarb. u. erw. Aufl. Wiesbaden: Springer Gabler (Springer Reference Wirtschaft, Band 1), S. 185–210.

Zimmer, Carl (2016): From Page to Pixel: A Personal History of Science Blogging. In: Christie Wilcox, Bethany Brookshire und Jason G. Goldman (Hg.): Science Blogging. New Haven: Yale University Press, S. 13–20.

Zivkovic, Bora (2012): Science Blogs - Definition, and a History. [Blogeintrag, 10.07.2012] (A Blog Around The Clock). Online verfügbar unter <https://blogs.scientificamerican.com/a-blog-around-the-clock/science-blogs-definition-and-a-history/>, zuletzt geprüft am 05.01.2019.

Anhang A:

Zugeschriebene Eigenschaften und Rollen der Bibliotheken



Anhang B:

Übersicht über Rollen und Eigenschaften der Bibliothekstypen

n=682	Gesamt	Bibliothek allgemein	W B	U B	Ö B	Nat. bibl.	Kloster bibl.	Privat bibl.	Sonstige
Wissensspeicher	82	67	3	7	0	0	1	3	1
Sammlung von Medien	13	12	0	1	0	0	0	0	0
Sammlung von gedruckten Medien	16	8	2	0	0	1	3	0	2
Sammlung von Büchern	55	23	3	8	5	5	1	5	5
Sammlung von Zeitschriften	43	1	3 4	8	0	0	0	0	0
Sammlung von Handschriften	14	2	2	1	0	3	1	1	4
Sammlung von digitalen Medien	14	11	2	0	0	0	0	0	1
Sammlung von E-Books	4	3	0	0	1	0	0	0	0
Sammlung von E-Journals und Datenbanken	34	1	2 3	1 0	0	0	0	0	0
Sammlung von Digitalisaten	17	5	1	3	0	3	4	1	0
Sammlung Sonstige	9	3	0	3	2	0	0	0	1
Bib als Ort allgemein	19	11	1	1	2	3	1	0	0
Lernraum	7	5	0	0	1	0	0	0	1
Lesesaal	4	1	0	0	3	0	0	0	0
Ort der Stille	5	4	0	0	0	0	0	0	1
Ort der Begegnung	8	1	2	0	1	0	0	0	4
Ort der Partizipation	17	3	0	0	1 4	0	0	0	0
Ort der Bildung	8	3	0	0	2	0	0	0	3
Ort der Kreativität und Überraschung	9	4	2	0	1	0	0	0	2
Ort ohne Bedeutung	15	1	2	1	0	4	1	0	6
Digitaler Wandel allgemein	42	40	1	1	0	0	0	0	0
Open Access	4	2	1	1	0	0	0	0	0
Publikationsservice und Unterstützung	3	2	1	0	0	0	0	0	0
Langzeitarchivierung	4	4	0	0	0	0	0	0	0
Keine aktive Beteiligung	6	1	4	1	0	0	0	0	0
Nachteile gegenüber neuen Informationsquellen	26	16	6	4	0	0	0	0	0
Digitaler Wandel sonstiges	8	6	0	0	1	1	0	0	0
Bibliothek als kulturelles Erbe	30	8	2	2	0	4	2	4	8
Bibliothek als Forschungsgegenstand	42	20	4	0	0	1	8	9	0
Andere Eigenschaften	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Forschungsinstitution	6	2	1	2	0	0	0	1	0
Arbeitgeber	1	0	0	0	1	0	0	0	0
Keine Rolle bzw. Eigenschaft erkennbar	117	36	3	1 7	6	10	6	10	29

Anhang C:

Hypothesenkatalog und Codebuch

Hypothesenkatalog

H1.1. Bibliotheken werden in Wissenschaftsblogs kaum genannt.

H1.2. Nennungen von Bibliotheken erfolgen nicht im Text des Blogeintrags, sondern eher in den Kommentaren.

H1.3. Nennungen von Bibliotheken in Wissenschaftsblogs beziehen sich mehrheitlich nicht auf die in der Bedeutungsdefinition gemeinte.

H2.1. Bibliotheken werden hauptsächlich als Wissensspeicher gesehen.

H2.2. Bibliotheken werden hauptsächlich als Sammlung unterschiedlicher Medien gesehen.

H2.3. Bibliotheken werden kaum als sozialer Ort wahrgenommen.

H2.4. Bibliotheken sind stark vom digitalen Wandel betroffen.

H2.5. Bibliotheken werden eher als kulturelles Erbe wahrgenommen.

H2.6. Verschiedene Bibliothekstypen werden unterschiedlich wahrgenommen.

Codebuch

Einleitung

Die vorliegende Inhaltsanalyse will untersuchen, ob und mit welchen Eigenschaften Bibliotheken in deutschsprachigen Wissenschaftsblogs genannt werden. Dabei sollen Hypothesen in Bezug auf die Häufigkeit der Nennung und zugeschriebene Bilder geprüft werden.

Formale Identifikationskriterien

Plattform für Wissenschaftsblogs

1 ScienceBlogs

2 SciLogs

3 Hypothesen

Beitragsnummer

Blogbeiträge pro Plattform nach dem Google Suchergebnis durchnummerieren

Internetadresse

Vollständige URL angeben

Datum

Veröffentlichungsdatum des Blogeintrags

Tag 1-31

Monat 1-12

Jahr JJJJ

Allgemeine Codieranweisung

Die Texte werden nach Textstellen abgesucht, die in eine der Kategorien des Kategoriensystems passen. Alle nicht relevanten Textstellen können bei der Codierung übergangen werden.

Analyseeinheit 1: Blogeintrag mit Kommentaren

Als Codiereinheit sowie Kontexteinheit wird die Analyseeinheit (Blogeintrag mit Kommentaren) festgelegt.

Kategorien

Ort der ersten Nennung von Bibliothek

11 Blogeintrag

12 Kommentar

19 Sonstiges

Codiert wird, in welchem Textteil der Analyseeinheit Blogeintrag mit Kommentaren die erste Nennung von „Bibliothek“ bzw. „Bibliotheken“ auftritt.

Auch zusammengesetzte Wörter (z.B. Universitätsbibliothek) werden gewertet. Eine Ausnahme bilden Wörter, die auf Personen oder deren Tätigkeiten Bezug nehmen (z.B. Bibliothekar, bibliothekarisch).

Analyseeinheit 2: Blogeintrag

Diese Analyseeinheit kommt nur zum Einsatz, wenn in der Analyseeinheit Blogeintrag mit Kommentaren der Code 11 (*Blogeintrag*) vergeben wurde.

Die Codiereinheit ist eine Äußerung, als Kontexteinheit wird weiterhin die Analyseeinheit festgelegt.

Eine Äußerung ist eine vollständige Aussage und kann daher auch unterhalb der Ebene Satz angesetzt werden. Die Verwendung eines Schlagwortes wird in diesem Zusammenhang ebenfalls als Äußerung gewertet.

Wenn eine Äußerung mit einem Pronomen auftritt, das sich klar auf eine zu untersuchende Kategorie bezieht, wird diese Äußerung codiert.

Für jede Äußerung wird der Code für die Plattform und die laufende Nummer des Blogeintrags festgehalten. Eine Zuordnung zu weiteren Identifikationskriterien ist über diesen Schlüssel möglich.

Kategorien

Nennung von Bibliothek

21 Bibliothek laut Bedeutungsdefinition (s. Kategoriendefinition)

22 Bibliothek mit anderer Bedeutung (s. Kategoriendefinition)

23 Bibliothek als Metapher

24 Bibliothek im Titel einer Publikation

25 Bibliothek als Schlagwort

29 Sonstiges

Weitere Kategorien

Diese werden nur bei einer zuvor erfolgten Codierung mit 21 erfasst.

Mehrfachcodierungen sind ab Kategorie 40 möglich.

30 Bibliothek allgemein

31 Wissenschaftliche Bibliothek

32 Universitätsbibliothek

33 Öffentliche Bibliothek

34 National-, Staats- oder Landesbibliothek

35 Klosterbibliothek

36 Privatbibliothek

39 Sonstige

40 Wissensspeicher

50 Sammlung von Medien (allgemein)

51 Sammlung von gedruckten Medien (allgemein)

52 Sammlung von Büchern

53 Sammlung von Zeitschriften

54 Sammlung von Handschriften

55 Sammlung von digitalen Medien (allgemein)

56 Sammlung von E-Books

57 Sammlung von E-Journals und Datenbanken

58 Sammlung von Digitalisaten

59 Sonstiges

60 Bibliothek als Ort allgemein

61 Lernraum

62 Lesesaal

63 Ort der Stille

64 Ort der Begegnung

65 Ort der Partizipation

66 Ort der Bildung

67 Ort der Kreativität und Überraschung

69 Ort ohne weitere Bedeutung oder Funktion

70 Digitaler Wandel allgemein

71 Open Access

72 Publikationsservice und Unterstützung

73 Langzeitarchivierung

74 Keine aktive Beteiligung am Wandel

75 Nachteile gegenüber neuen Informationsquellen

79 Sonstiges

80 Bibliothek als kulturelles Erbe

81 Bibliothek als Forschungsgegenstand

90 Andere Eigenschaften bzw. Rollen

91 Bibliothek als Forschungsinstitution

92 Bibliothek als Arbeitgeber

99 Keine Eigenschaft bzw. Rolle erkennbar

Nennung von Bibliothek

Alle Äußerungen in der Analyseeinheit Blogeintrag, in denen Bibliothek bzw. Bibliotheken genannt werden, werden codiert.

Auch zusammengesetzte Wörter (z.B. Universitätsbibliothek) werden gewertet. Eine Ausnahme bilden Wörter, die auf Personen oder deren Tätigkeiten Bezug nehmen (z.B. Bibliothekar, bibliothekarisch).

Als Bibliothek laut Bedeutungsdefinition gilt dabei:

Eine Bibliothek ist eine nicht-kommerzielle Einrichtung, die publizierte Information sammelt, erschließt und für die physische und virtuelle Benützung zur Verfügung stellt.

Als Bibliothek mit anderer Bedeutung gilt dabei: Datenbank oder Genbibliothek.

Als Bibliothek als Metapher gilt dabei: Die Verwendung des Wortes Bibliothek als Sinnbild oder in einer Redewendung ohne konkreten Bezug auf die Einrichtung Bibliothek.

Das Auftreten von Bibliothek im Titel einer Publikation wird entsprechend codiert.

Das Auftreten von Bibliothek als Schlagwort wird entsprechend codiert.

Alle anderen oder nicht erfassbare Bedeutungen sind mit „Sonstiges“ zu codieren.

30 Bibliothek

Alle Äußerungen, die entweder Bibliotheken (s. Bedeutungsdefinition) allgemein oder einen bestimmten Bibliothekstyp behandeln, werden codiert.

Eine *wissenschaftliche Bibliothek* ist z.B. eine wissenschaftliche Universalbibliothek oder die Bibliothek einer außeruniversitären Forschungseinrichtung.

Eine *Universitätsbibliothek* ist die Bibliothek einer Universität oder Hochschule.

Eine *öffentliche Bibliothek* ist eine auf die Bedürfnisse der Allgemeinheit ausgerichtete Bibliothek eines öffentlichen Trägers, z.B. eine Stadtbibliothek.

National-, Staats- und Landesbibliotheken sind Universalbibliotheken mit (über)regionalen Aufgaben, meist mit Pflichtexemplarrecht.

Eine *Klosterbibliothek* ist die Bibliothek eines Klosters oder einer Ordensgemeinschaft.

Eine *Privatbibliothek* ist eine private Sammlung, die ebenfalls der Öffentlichkeit zugänglich sein kann. Fürstenbibliotheken werden als Privatbibliotheken verstanden.

Alle anderen Bibliothekstypen sind als *Sonstige* zu codieren.

40 Wissensspeicher

Alle Äußerungen, in denen Bibliotheken die Rolle bzw. Eigenschaft als Wissensspeicher zugeschrieben wird, werden codiert.

Unter Wissensspeicher wird eine Sammlung von Information und explizitem Wissen verstanden. Der Fokus liegt dabei also auf dem Inhalt, nicht auf den Medien bzw. dem Material.

50 Sammlung von Medien

Alle Äußerungen, in denen Bibliotheken als Sammlung von Medien beschrieben werden, werden codiert. Dabei wird ggf. nach gedruckten und digitalen Medien sowie nach einzelnen Publikationsformen unterschieden.

Alle anderen bzw. nicht erfasste Medien- bzw. Publikationstypen sind mit *Sonstige* zu codieren.

60 Bibliothek als Ort

Alle Äußerungen, in denen Bibliotheken die Rolle als Ort zukommt, werden codiert.

Unter *Lernraum* wird ein Ort verstanden, an dem Lernen (allein oder in der Gruppe) ermöglicht wird.

Unter *Lesesaal* wird ein Ort verstanden, dessen Zweck das Lesen von Texten ist.

Unter *Ort der Stille* wird ein Ort verstanden, an dem es besonders ruhig ist.

Unter *Ort der Begegnung* wird ein Ort verstanden, an dem Begegnungen mit anderen Menschen ermöglicht werden.

Unter *Ort der Partizipation* wird ein Ort verstanden, an dem Beteiligung und gemeinsames Gestalten ermöglicht wird.

Unter *Ort der Bildung* wird ein Ort verstanden, an dem Bildung gefördert wird.

Unter *Ort der Kreativität* und *Überraschung* wird ein Ort verstanden, der Kreativität ermöglicht und/oder Überraschungen birgt.

Eine Äußerung, in der die Bibliothek als *Ort ohne weitere Bedeutung und Funktion* vorkommt, wird entsprechend codiert.

70 Digitaler Wandel

Alle Äußerungen, in denen Bibliotheken im Kontext des Digitalen Wandels erwähnt werden, werden codiert.

Die Unterkategorie *Open Access* wird codiert, wenn der Bibliothek beim Streben nach dem offenen Zugang zu wissenschaftlichen Ergebnissen eine aktive Rolle zugeschrieben wird.

Die Unterkategorie *Publikationsservice und Unterstützung* wird codiert, wenn die Bibliothek als unterstützende Einrichtung beim Erstellen einer wissenschaftlichen Publikation genannt wird.

Die Unterkategorie *Langzeitarchivierung* wird codiert, wenn die Leistung oder Aufgabe der Langzeitarchivierung der Bibliothek zugeschrieben wird.

Wenn die Bibliothek im Zusammenhang mit einem Themengebiet des Digitalen Wandels erwähnt, dabei aber in einer passiven oder abwartenden Rolle dargestellt wird, wird die Unterkategorie *Keine aktive Beteiligung am Wandel* codiert.

Wenn die Informationsbeschaffung in der Bibliothek im Vergleich zu anderen Möglichkeiten (z.B. Google, Datenbanken) als mühsam, zeitraubend o.ä. beschrieben wird, wird die Unterkategorie *Nachteile gegenüber neuen Informationsquellen* codiert.

Alle anderen bzw. nicht erfasste Themen im Zusammenhang mit dem Digitalen Wandel sind mit *Sonstige* zu codieren.

80 Bibliothek als kulturelles Erbe

Alle Äußerungen, in denen Bibliotheken als kulturelles Erbe dargestellt werden, werden codiert.

Wenn eine *Bibliothek als Gegenstand des Forschungsinteresses* dargestellt wird, wird diese Äußerung mit der entsprechenden Unterkategorie codiert.

90 Andere Eigenschaften bzw. Rollen

Alle Äußerungen, in denen eine Bibliothek als Institution, an der selbst Forschung stattfindet, beschrieben wird, werden mit der Kategorie *Bibliothek als Forschungsinstitution* codiert.

Alle Äußerungen, in denen eine Bibliothek als (möglicher) Arbeitgeber beschrieben wird, werden mit der Kategorie *Bibliothek als Arbeitgeber* codiert.

99 Keine Eigenschaft bzw. Rolle erkennbar

Alle Äußerungen, die eine Bibliothek laut Bedeutungsdefinition (Kategorie 21) nennen, aber keine Zuschreibung einer Eigenschaft oder Rolle erkennen lassen, werden codiert.

Ablaufmodell des Codierprozesses

